

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1925

31.5.1925 (No. 149)

Badischer Beobachter

Ercheint einmal täglich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Wörter für den Familienleser“, „Kunst und Wissen“, „Frauenarbeitsrat“ und „Sterne und Blumen“. Schlag der Anzeigen-Annahme: nachm. halb 6 Uhr. — Druck: 1000 Exemplare. — Postfachkonto Amt Karlsruhe 4344. Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6234. — Zu gelten von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreis: monatlich durch Träger Nr. 230 (bei der Abbestellung in Karlsruhe Nr. 220), wöchentlich. Einzelnummer 10 Pf., Sonntags 15 Pf. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatschluß erfolgen. Anzeigenpreis: 1 Spalte, 1 mm hoch, 8 Pf., im Restantenfall 15 Pf. — Kleine und Familien-Anzeigen 5 Pf. — Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt der bei zwangswieser Verbreitung und bei Konkurs wegsfällt.

Die Entwaffnungsnote.

London, 30. Mai. Wie Reuters erfährt, wird, wenn die Entwaffnungsnote an Deutschland von der Botschafterkonferenz genehmigt ist, ihre Uebersetzung, die Drucklegung und Korrektur noch geraume Zeit in Anspruch nehmen, so daß es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß sie vor Ende nächster Woche in Berlin überreicht werden wird.

Neue britische Note an Paris.

Paris, 30. Mai. Der britische Botschafter Lord Crewe hat gestern am Quai d'Orsay eine neue Note der britischen Regierung zum Sicherheitspakt überreicht.

Die Lage in Marokko.

Paris, 29. Mai. Nach einem Vorbericht aus Fez wird das französische Oberkommando eine neue Umgruppierung vornehmen und zwar sollen noch eine Reihe Posten aufgegeben werden. Diese Maßnahmen ermöglichen es, daß ein Teil der Truppen, die seit mehreren Monaten ununterbrochen in vorderster Linie kämpfen, in Ruhestellung gehen können. Der amtliche Bericht aus Rabat besagt, daß die Lage im westlichen Abschnitt unverändert ist. Einige Distrikte haben sich nach dem Hauptquartier Abd el Krim in Wadja begeben, um dort Instruktionen einzuholen. Bei Amjot werden feindliche Truppenbewegungen beobachtet. Auch im Zentrum hat die Situation keine Aenderung erfahren. An zwei Punkten ist es dem Feinde gelungen, hinter dem Rücken der Franzosen vorzudringen. Die Stellung in Est wurde am Abend des 27. Mai befestigt, jedoch ohne Erfolg angegriffen. Auch auf dem östlichen Kampfplatz hat sich nichts Nennenswertes ereignet. Ein 250 Mann starker Trupp griff am 27. Mai die Stämme bei Beni Boulla an, wurde aber nach erbitterten Kämpfen, an denen die französischen Maschinengewehre sich beteiligten, zurückgeschlagen und ließ auf dem Schlachtfeld das Gefecht zahlreiche tote und Verwundete zurück.

Schluß der Pariser Marokkodebatte.

Paris, 29. Mai. Die Debatte über Marokko wurde heute Nachmittag zu Ende geführt. Der Kammer lagen zwei Tagesordnungen vor, eine von den Kommunisten, die die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten und die Befestigung der Friedensbedingungen beantragt, ferner eine solche des Vorkriegsstatus. Die Regierung beantragte die Priorität der letzteren und stellte die Vertrauensfrage. Obwohl die Tagesordnung des Kartells auf Betreiben der Sozialisten abgeändert worden war, stimmte auch die Opposition für die Regierung. Das Abstimmungsresultat beträgt 537 Stimmen gegen 29 der Kommunisten. Die Sozialisten hatten eine Umarbeitung der Tagesordnung in einer heute Mittag abgehaltenen Fraktionsitzung beschlossen.

Im Verlaufe der Kammeritzung sprachen besonders Maloy und Außenminister Briand. Ersterer wies darauf hin, daß die Möglichkeit, den Frieden in Marokko wiederherzustellen, sich nur aus einer loyalen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Spanien ergebe. Nach einer kurzen Intervention Cadix ergriff Briand das Wort. Er stellte ausdrücklich fest, daß Frankreich Abd el Krim keine Friedensvorschläge unterbreiten werde. An Verhandlungen sei überhaupt nicht zu denken, solange nicht Abd el Krim seine Truppen aus der französischen Zone zurückgezogen habe. Sollte Abd el Krim nach Zurücknahme seiner Truppen aus den französischen Gebieten mit Friedensvorschlägen an Frankreich herantreten, so können die Verhandlungen beschritten werden. Voraussetzung bliebe aber trotzdem noch eine Verständigung zwischen Frankreich und Spanien. Auf die Frage Verthons, ob die Unabhängigkeit des Rifgebiets anerkannt werde, antwortete Briand, der Sachverhalt sei folgender: Die spanische Regierung habe sich bereit erklärt, das Rifgebiet den Männern zu überlassen. Auf demselben Standpunkte stehe die französische Regierung. Unmittelbar nach einer Verständigung mit Spanien werde der erste Weg der Regierung der sein, einen Waffenstillstand herbeizuführen.

Die Reise Primo de Riberras nach Marokko. **Madrid, 30. Mai.** Im Auftrag des Königs rüstete Primo de Riberra aus Barcelona Versöhnungstelegramme an die Armee in Marokko, in denen er die Ueberzeu-

W s i n g s t e n .

Will man heute einen lebendigen Gaudy von jenem Ereignis in Jerusalem, das wir am Pfingstfest feiern, verspüren, so wandere man nach Rom. Pilgerzüge treffen hier ein aus allen Ländern der Welt. Neben den Vertretern der alten Christenheit sieht du die Träger der Missionen aus Neuland. Und das alles, erscheinend in so vielen Trachten, sprechend in so vielen Sprachen, ist hier doch eins im Gewande des Glaubens, eins in der Sprache der Liebe. In einer Menschheit, die den Frieden nicht findet, die sich immer weiter sondert in Nationen und Klassen, vollzieht sich hier vor unseren Augen jenes gewaltige Sprachwunder, das uns Kunde gibt vom dem größten Wunder in den Herzen der Völker, eine Einheit bis ins Tiefste der Seele hinein. Das ist das Wunder der ersten Geburt der Kirche, und es ist das Wunder ihrer Neugeburt in unsern heutzutage'schen Zeiten.

Was damals begann, war eine katholische Aktion. Sie wurde getragen durch jene von Gott erwehnten Jüdische, die in alle Welt hinausgingen. Ob es allen Katholiken wohl bewußt geworden, daß wir am Beginn einer ganz ähnlichen katholischen Aktion stehen? Hier in Rom wird das zum Greifen Klar. Hier schaut das Auge mit stiller Ehrfurcht zu den Gemächern empor, in denen Petrus weilt, dem die Herde anvertraut worden. Man hört von seinen Sorgen, man weiß um seine Mühen, man sieht ein- und ausgehen bei ihm die Führer der verschiedenen Länder. Und wieder erfährt man im Gespräch mit ihnen, wie vieles geschieht auf dem weiten Erdenrund. Wie wohl es dem Christen tut, der irgendwo einsam in der Welt schaffet, am Ende gar ohne Erfolg, zu schauen, wie herrlich das Antlitz jener Kirche immer noch ist, von dem er nur einzelne Züge gesehen, nie aber das Ganze. Alle, die wir im geistigen Kampfe der Gegenwart ringen, wir alle kommen wohl einmal in eine Stimmung der Verzweiflung: Herr, wir haben die ganze Nacht gefastet und nichts gefangen. . . . So fürchtbare Mächte stehen wider uns, alle möglichen Internationalen, die zur Sammlung rufen um Fahnen, die nicht Fahnen sind. Geld steht ihnen zur Verfügung, Geld und nicht selten der ganze Apparat höchstentwickelter staatslicher Kultur. Wie winzig bist du doch im Vergleich mit ihnen, du „kleine Schaar“. Wie ärmlich sind nicht selten deine Kirchenlein, wie traurig die Bedingungen, unter denen der Gläubige zu leben hat. In Rom fühlst du die Größe der Kirche und ihre Kraft. Merkwürdig: Diese Siebenhügelstadt gehört ganz gewiß, rein menschlich betrachtet, zu den interessantesten des Erdteils. Alle Kulturen aller Jahrhunderte haben hier ihre Spur in den Steinen und in den Menschen zurückgelassen. Dazu freist auch hier das neuzeitliche Leben wie nur irgendwo in den Hauptstädten moderner Großmächte. Und doch: Dies alles predigt dir nicht so sehr die Größe des Menschen und seiner Geschichte, sondern vielmehr es erschöpft dich in all deinem Stolz. Der einzelne ist hier nichts. Sogar Verhältnisse werden hier klein. Schon vor der überwältigenden Größe der Jahrhunderte. Und noch einmal klein vor jenem Geheimnis, das hier wie eine göttliche „Magie“ über allen Dingen schwebt. Ein Protestant, Alfons Raquet, war es, der diesen Ausdruck gebraucht. Ihm schwand selbst die Großartigkeit des antiken Roms vor der des kirchlichen. Das Sprachwunder hatte es ihm angetan, der Glanz von St. Peter und die Würde des

Vatikan. „Magie“ nannte er das, was uns das Walten des Heiligen Geistes ist. Und das Auge des Glaubens öffnet sich. Es schaut in ein Gewoge von Kräften, die nicht von dieser Welt sind. Den Juden ein Vergernis, den Heiden eine Torheit sind diese Kräfte, aber sie sind da. Sie haben das Antlitz der Erde erneuert, von einer Höhe aus, die über den Zonen menschlicher Berechnungen liegt. Auf diese Mächte ist Rom gebaut, das wirkliche Rom. Es steht auf dem Glauben, es steht auf der Liebe, es steht auf dem Evangelium, es steht auf dem Felsen, der in der Blut nicht untergeht. Du stiller, ernster Vatikan, zu dem der Pilger abend emporschaut, leise nidend, wenn sein Begleiter flüstert: Da oben wohnt Jesus XI. Da oben weilt Petrus. . . wie leuchtest du auf einmal in dem Heilandswort: Die Pforten der Hölle werden dich nicht überwinden. Und alle Angst und alle Trauer fällt auf einmal von dir. Du trittst ein in die größte Basilika der Welt und betest, unennbarer Schauer voll, an der Brust des Apostelfürsten, über der sich Michelangelos riesige Kuppel wölbt. Sanft leuchten Ampeln aus der Tiefe. Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Und gehst nun deinen Weg, wissend, daß du auf Felsen stehst, so lange der Glauben Petri in dir lebendig ist.

Halbe Größe zieht zur Erde herab. Steh nur im Vorübergehen auf das noch nicht vollendete Denkmal Viktor Emanuels! Ganze Größe weiß über sich hinaus zu den Sternen. Die unermeßliche Pracht von St. Peter mit all der Schönheit unsterblicher Meisterwerke in ihrer Nähe, offenbart eben in ihrer Monumentalität das Höhere, dessen Symbol sie ist. Erfüllt von diesem Höheren begreifst du auf einmal, daß es dir nicht nur Schau ist, sondern heilige, die Seele in Flammen setzende Aufgabe.

Und so bist du, ohne recht zu wissen, in den hehren Kampf verschlungen, der heute tobt, wie er durch alle Zeiten getobt hat. Dir ist klar geworden, daß wir diesen Kampf nicht kämpfen mit jenen Mitteln, die der Welt dienen zum Austrag ihrer Streitigkeiten. Eine tuo numine, nihil est in homine. Ohne deine Gottheit, Heiliger Geist, ist nichts im Menschen. Plane nihil. Gar nichts, so fügt Augustinus hinzu. Wenn aber der Heilige Geist durch uns es tut, wenn er uns Hüter der Wahrheit und Tröster in der Verlassenheit ist, was sollen wir noch fürchten alle Geister der Tiefe! Er schwebte einst ordnend über den Wassern, er schwebt wieder über den Fluten. Die Pilger, die Rom in sich aufgenommen, haben sich von neuem mit diesem Geiste erfüllt, und sie werden sein wie jene Jüdische. Sie werden es wagen, Christentum zu verkünden und hoffend wider die Hoffnung werden sie die Liebe zurückzuführen in die hoffende Menschheit und sie wieder sammeln unter jene Kuppel der Kirche des Erlösers, von der St. Petrus nur ein Abbild, wenn auch das strahlendste der Welt.

Roma aeterna Stadt Gottes, Welt des Heiligen Geistes. Wir grüßen dich, Europas verweifelnde Völker. In dir ist die große Ruhe des Friedens Gottes. Nur von dir aus kann sie zurückkehren in die rasenden Massen der vom Felsen gelösten Völker. Frührot zittert um deine leuchtenden Zinnen. Deine Stunde ist gekommen. Et renobabis faciem terrae. . . . Rom, Ende Mai. P. Friedrich Muder mann S. J.

gung ausspricht, daß das Meer, wenn die Umstände es erforderten, stets zu Opfern bereit sei. Gleichzeitig kündigte Primo de Riberra seine Ankunft in Tetuan für den 4. Juni an.

Oberst Freydenberg über die Rifstabylen.

Paris, 30. Mai. Der Sonderberichterstatter des „Newyork Herald“ auf dem marokkanischen Kriegsschauplatz veröffentlicht eine Erklärung des Obersten Freydenberg, in der dieser u. a. sagte: Wir haben es mit einem sehr starken widerstandsfähigen Gegner zu tun. Die Rifstabylen sind ausgearbeitet bewaffnet und werden von europäischen Offizieren geführt. Sie verstehen auf Grenzbesetzung zu errichten. Schützenarabern auszuwerfen und das Gelände geschickt zur Deckung zu benutzen. Sie sind nach europäischem Muster ausgebildet. Jeder Rifstabylen hat 200 Patronen und wird immer rechtzeitig mit neuer Munition versorgt. Der Sonderberichterstatter gibt interessante Aufschlüsse über

die Stoßtruppe Abd el Krims. Dieser hat besondere Abteilungen Scharfschützen ausgebildet, die den französischen Truppen große Verluste zufügen. Die Kämpfe werden auf marokkanischer Seite von den sogenannten „Dissidenten“ geführt; die reguläre Armee ist überhaupt noch nicht eingesetzt worden. Die schwersten Kämpfe, sagt der Korrespondent, stünden überhaupt erst bevor.

Kenworthy über die Lage im Rifgebiet.

London, 29. Mai. Der englische Parlamentarier Kenworthy befaßt sich im „Outlook“ mit der Lage im Rifgebiet. Er sagt, daß Frankreich eine schwierige Lage vor sich habe. Erstens leide es unter finanziellen Schwierigkeiten und die Kämpfe in Nordafrika hätten sich von jeher, wie das schon die spanische Erfahrung gezeigt habe, als sehr kostspielig erwiesen. Außerdem sei das ganze französische Volk jedweder Kriegsführung müde. Der durchschnittliche Franzose würde von den Vorgängen in Marokko nicht sehr berührt, aber er habe eine sehr

große Furcht vor einer Schwächung der französischen Macht am Rhein (1). Ob diese Befürchtung übertrieben sei oder nicht: die französische Öffentlichkeit wünschte augenscheinlich starke Streitkräfte an den Grenzen Deutschlands zu wissen, so lange bis man sich über einen Pakt geeinigt habe und vielleicht auch noch später. Was auch immer mit Abd el Krim und seiner Gefolgschaft geschehen möge, Frankreich könne sich glücklich schätzen, daß es einem langen und kostspieligen Kolonialkrieg aus dem Wege gehen könne. Es sei zu hoffen, daß die französische Regierung sich von guten Ratshältern leiten lassen würde und keine Gelegenheit veräumen werde, um mit Abd el Krim bei sich bietender Gelegenheit zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen. Es wäre im Interesse Englands, wenn der Friede wiederhergestellt würde. Es sei vielleicht schwierig, die Intervention des Völkerbundes in dieser Angelegenheit vorzuschlagen, die die Franzosen als ihre eigene Angelegenheit betrachten. Aber die Stellung Englands in Tanger sowie die Tatsache, daß England ursprünglich ein Signatar des Algeciras-Abkommens war, welches das marokkanische Problem ein für alle Mal lösen sollte, gebe England die Stellung eines ehrlichen Maklers.

Der Verbleib Amundsens.

Ein neuer Vorschlag zur Auffindung Amundsens.
Newyork, 30. Mai. Der Chef der Poststation von Alaska hat telegraphisch der Regierung vorgeschlagen, sofort den staatlichen Riffendampfer „Bear“, der nur arktische Gewässer befährt, auf die Suche nach Amundsen zu senden. Die „Bear“ könnte Flugzeuge mitnehmen. Der Kommandeur der Riffenschiffahrt, Admiral Viellard, hält den Vorschlag für erwägenswert. Alle Nachforschungen nach Amundsen im Norden von Alaska sind bisher erfolglos geblieben.

Schlechtes Wetter in der Polarzone.

Paris, 30. Mai. Wie der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ von Nord der „Fram“ aus drabtet, ist das Wetter plötzlich umgeschlagen. Der Himmel ist von schweren Wolken bedeckt und es schneit ununterbrochen. Beide Expeditionsschiffe sind entsprechend den Instruktionen Amundsens nach dem Norden aufgebrochen.

Die Ueberfliegung der Arktis mit Zeppe- linien als Zukunftsbild.

Berlin, 30. Mai. Professor Fritjof Nansen ist heute abend 6 Uhr 40 vom Anhalter Bahnhof aus wieder aus Berlin abgereist. Mit Dr. Eddener hat er in Berlin leider nicht Abschied nehmen können. Professor Nansen hält eine Ueberfliegung der arktischen Gebiete mit Zeppeleinen in absehbarer Zeit für durchaus möglich, wenn nur erst die Zeppeleine da sind, wie er erklärte. Politische Fragen sind während seines Berliner Aufenthaltes nicht zur Sprache gekommen, da Nansen erklärte, er sei mit seiner Reise nach Kaukasien so beschäftigt, daß er auch keine Zeit dazu gehabt hätte.

Frühstück zu Ehren Fritjof Nansens.

Berlin, 29. Mai. Reichsverkehrsminister Dr. Krohne gab heute vormittag im Hotel Adlon ein Frühstück zu Ehren des hier weilenden Forschers Fritjof Nansen. Es nahmen daran teil Reichskanzler Dr. Luther, Reichsfinanzminister Dr. von Schlieffen, der norwegische Gesandte Scheel, der österreichische Gesandte Dr. Niedel, der deutsche Gesandte in Oslo, von Rohmberg, der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung der Arktis, Rohlfshütter, sowie Ministerialrat Brandenburg vom Reichsverkehrsministerium u. a. m. Dr. Eddener war leider im letzten Moment verhindert, an dem Essen teilzunehmen.

Der stellvertretende amerikanische Schatzsekretär in London und Paris.

Berlin, 29. Mai. Der stellvertretende amerikanische Schatzsekretär, der sich in London befindet, soll am 5. Juni in Paris eintreffen und dann nach Berlin weiterreisen. Am 17. Juni soll die Rückreise nach Amerika erfolgen. Er soll die Aufträge haben, mit den Schuldnerstaaten Verhandlungen über die Rückzahlung der Schulden einzuleiten.

haus
148
urlach 231

badisches
bestheuer
30. Mai 1925
Kreidkreis
30. Mai nach dem
den von Rabat.
in Straß. Schiffe
gel. u. N. Volaner
Zeitg.: Schlozer.
Personen:
Baltang Moller
Bang Wooten
ing Wosten
Kreuzinger
n. b. Zrenk
Gernard
Schmitt
Sty
umma Genter
lis Oberst. Maier
Aiencher
liener Kallen
Wamb. Preter
Dang. Meget
Gemedel
nemnabögen
von Eiper
Ortz
Anencher
van Genter
Schneider
schiffe Einbeman
lang 7 Uhr.
ab 10 Uhr.
Preis:
berth 1. 4.80.

ebel &
hleiter
Hoflieferanten
anos
eicher Qualität
ssigen Preisen
og kostenlos
lung gestat. et.
go Niederlage
Maurer
strasse 176
Hirschstrasse

smonei
Inoid in alle
und Formen auf
man bei
Iseemann,
puchsal 817
elon Nr. 70
lange kostenlose
und Preistest.

Baden.

Muß denn gelogen sein?

Mit welchen Mitteln der Landbund-Genossenschaftsverband den Landwirtschaftsammerwahlkampf führt, beweist folgender Fall. Das „Donaueschinger Tageblatt“, ein landbündlerisch angehauchtes Organ und daher ein Unikum in seiner Art, geht im Wahlkampf durch dick und dünn mit dem Landbund. In seiner Dienstaussage gibt es folgende sensationelle Nachricht zum besten:

„In den letzten Tagen fanden wiederholt Verhandlungen statt, um eine einheitliche Zurücksetzung der Milchpreise in Baden herbeizuführen. Die Vertreter der Landwirtschaft lehnten unter Führung des Volkerei- und Genossenschaftsverbandes Karlsruhe eine Milchpreiszurücksetzung ab mit der Begründung, daß es dem Landwirt selbst bei den jetzigen Milchpreisen schon schlecht genug gehe. Wie wir zuverlässig hören, hat nun die Städtische Milchversorgung in Karlsruhe Schritte unternommen, um billige Auslandsmilch einzuführen, die auf etwa 22 Pf. pro Liter franco Karlsruhe zu stehen kommen soll. Um eine gute Ankunft der Milch in Karlsruhe zu gewährleisten, soll der Plan bestehen, in Donaueschingen eine Tiefkühlanlage zu erstellen. An der Durchführung dieses Projektes ist auch der Badische Bauern-Verein Freiburg beteiligt, dessen Generaldirektor zu diesem Zwecke am Sonntag in Donaueschingen weilte. Die Milch (circa 15 000 Liter) liefert die Volkerei Wregenz (Worarlberg). Man fragt sich, ob diese Maßnahmen zum jetzigen Zeitpunkt notwendig, wo Milch im Ueberflusse vorhanden ist und der heimische Bauer auf jeden Pfennig angewiesen ist. Was sagt dazu der Badische Bauern-Verein?“

Die Richtigkeit vorstehender Behauptung würde bedeuten, daß der badische Erzeugerpreis auf etwa 15 Pf. herabgedrückt werden könnte, und zwar mit Hilfe des Badischen Bauern-Vereins. Es liegt also ein ungemein schwerer Vorwurf einer landwirtschaftlichen Organisation gegenüber vor. Der Rechtsanwalt des Bauern-Vereins hat dem „Donaueschinger Tageblatt“ folgende Verichtigung aufgrund des Paragraphen 11 des Pressgesetzes zugestellt:

„Es ist unrichtig, daß die letzten gemeinsamen Milchpreisverhandlungen unter Führung des Badischen Volkerei- und Genossenschaftsverbandes stattfanden. Wahr ist, daß der Vertreter der Landwirtschaftskammer in den Sonderverhandlungen den Vorsitz führte, und daß der Vertreter des Bauernvereins in den gemeinsamen Verhandlungen als erster gegen die Absicht der Städte, die in diesen Verhandlungen den Vorsitz führten, vorging.“

Es ist unrichtig, daß die zu errichtende Tiefkühlanlage in Donaueschingen der Einfuhr von Milch aus Wregenz (Worarlberg) oder dem sonstigen Ausland dienbar gemacht werden soll. Wahr ist, daß in dem abgeschlossenen Vertrag die ausschließliche Bestimmung aufgenommen ist, die Tiefkühlanlage dürfe ausschließlich zur Verwendung oberbadischer Milch Verwendung finden.“

Dr. Mengenhöfer ließ dem Blatte folgende Verichtigung zugehen:

„Es ist nicht wahr, daß ich wegen Verhandlungen über eine Milchfabrikation oder dergleichen am Sonntag in Donaueschingen war. Ich hatte am letzten Sonntag in Billingen eine Versammlung wahrzunehmen, und bin um 12.01 nach Donaueschingen gekommen und um 1.17 Uhr weitergefahren. Den Aufenthalt habe ich zum Einnehmen des Mittagessens benützt. Am Abend bin ich um 8.12 Uhr nach Donaueschingen gekommen und um 8.22 Uhr weitergefahren. Ich habe in Donaueschingen mit niemand eine Besprechung gehabt.“

Die Karlsruhe Städtische Milchzentrale teilt telefonisch mit, daß an der ihr unterstehenden Abfuhr, Worarlberger Milch einzuführen, kein wahres Wort sei, und daß sie ebenfalls dem „Donaueschinger Tageblatt“ eine Verichtigung zukommen lassen werde. (Verl. auch „Bad. Beob.“ Nr. 148 vom 30. Mai.)

Bayerische Volkspartei und Zentrum.

Die Erfahrungen, die man in der Bayerischen Volkspartei in der letzten Zeit innerparteilich und außerparteilich gemacht hat, scheinen sich immer mehr zu dem Willen zu verdichten, wieder eine Einigung mit der Zentrums-Partei herzustellen. Im „Frankfurter Volksblatt“ Nr. 120 vom 27. Mai wird das Fazit kurz folgendermaßen gezogen:

Diesemigen, welche erwartet hatten, daß durch die Reichspräsidentenwahl das Zentrum und die Bayer. Volkspartei für lange Zeit noch weiter auseinandergetrieben werden würden, scheinen sich erfreulicher Weise stark getäuscht zu haben. Umgekehrt ist auf beiden Seiten die Erkenntnis gewachsen, daß beide Parteien zusammengehören auf Grund ihrer Weltanschauung und daß die Annäherung möglichst bald zu einer Arbeitsgemeinschaft sich verdichten muß, da ja der Liberalismus wieder sein Haupt zu erheben beginnt; und Emporkommen des Liberalismus bedeutet Kulturkampf, bedeutet Kampf um die heiligsten Güter der Christenheit, um christliche Schule und Kirche. Diese drohenden Gefahren können wir Katholiken und Christen nur abwehren, wenn die beiden ausgesprochen christlichen Parteien, Zentrum und Bayerische Volkspartei, wie eine unzertrennbare Kette zusammenhalten.

Das Blatt führt dann einige Tatsachen dafür an, daß man im Zentrum in der Tat weder Ansehens noch rechts noch links, sondern die Partei der Mitte sein und bleiben will. Dann heißt es weiter:

Auch in der Bayerischen Volkspartei wächst die Erkenntnis von der Notwendigkeit, über kurz oder lang wieder mit den getrennten Brüdern zusammenarbeiten zu müssen. Einen klaren Beweis dafür bot die Kreisversammlung der Bayerischen Volkspartei in Unterfranken am letzten Freitag. Es war herzerfreuend zu hören, wie alle Redner ohne Ausnahme, die einen wärmer, die anderen kühler, diesen Gedanken in ihren Ausführungen immer wieder durchklingen ließen. Darunter waren hochachtbare Persönlichkeiten, die diesem Gedanken vor einem halben Jahre noch ziemlich ablehnend gegenüberstanden. Die drohende kulturelle Not und die drohenden Kämpfe um die kulturellen Belange haben diesen Stimmungsumschwung wohl mit beeinflusst. In ihrer heißen Liebe zu Kirche und Vaterland waren alle Redner sich einig. Einig aber auch darin, daß nicht die Bayerische Volkspartei im letzten Jahre den Abbruch der ausichtslosen Verhandlungen verschuldet hat, einzig darin, daß deshalb die Bayerische Volkspartei nicht dem Zentrum als Bettler gegenüber treten will und kann. Wir und sie alle lehnen Forderungen ab, wie sie in maßloser Ueberhebung und Verblendung linksgerichteter Zentrumskreise und -Blätter heute noch erheben zu dürfen glauben, als müßte die Bayerische Volkspartei sich dem Zentrum unterwerfen. Davon kann selbstverständlich keine Rede sein. Das will natürlich auch das Zentrum als solches hinstellen nicht und kann es nicht wollen. Wenn es heute zu Verhandlungen kommt — und wir hoffen zuversichtlich, daß sie bald kommen —, dann müssen sie geführt werden im Geiste der Gleichheit und der christlichen Liebe. Zu einem Erfolge können sie nur führen, wenn unter die Vergangenheit ein dicker Strich gemacht wird und wenn nur die bange Frage der Zukunft die Verhandlungsgrundlage bildet. Mit gegenseitigen Vorwürfen, für die beide Parteien genug Anlaß und Stoff hätten, wird der Sache nichts genützt.

Auch die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz schreibt anschießend an die unterfränkischen Konferenzen:

Der Verlauf der unterfränkischen Kreisversammlung der Bayer. Volkspartei, die am 22. Mai in Würzburg stattgefunden hat, brachte nunmehr endgültig den Beweis, daß von irgend einer Krise im unterfränkischen Bezirk der Bayer. Volkspartei keine Rede sein kann. Die Hoffnung der unterfränkischen Parteifreunde, daß die Kluft zwischen Zentrum und Bayer. Volkspartei sich allmählich schließen möge, wird in der Bayerischen Volkspartei allgemein gehegt. Ebenso einig ist man in der gesamten Partei mit den Unterfranken in der Auffassung, daß die Wiederherstellung einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Zentrum nur dann begründens-

wert ist, wenn das Zentrum in der praktischen Politik wieder zu seinen bewährten alten Grundsätzen zurückkehrt und wenn die Wandlung, die sich im Zentrum anzubahnen scheint, auch tatsächlich eine Rückkehr zu den alten Bindhorstischen Grundsätzen bedeutet, die in den Jahren, wo man sich zu weit nach links hat treiben lassen, zu oft außer acht gelassen wurden.

Solche Stimmen registrieren wir mit Genehmigung, soweit sie dem ehrlichen Willen nach einer Verständigung entsprechen. Selbstverständlich kann indes die Formel nicht lauten:

Das Zentrum hat sich entschlossen, wieder zu seinen bewährten Grundsätzen zurückzukehren und daraufhin hat sich die Bayerische Volkspartei zur Arbeitsgemeinschaft mit ihm bereit erklärt. Eine solche Formel würde keine Grundlage für eine Einigung sein, schon weil das Zentrum den darin enthaltenen Vorwurf ablehnen müßte. Eine Einigung muß in voller Ehrlichkeit auf beiden Seiten herbeigeführt werden. Will man einen Strich unter die Vergangenheit machen — aut! Dann legt man sich auf die bewährten Grundsätze der Zentrums-Partei fest, ohne die quaestio facti d. h. die Frage darnach zu stellen, ob denn auch tatsächlich die praktische Politik des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei stets diesen Grundsätzen entbrochen hat. Im Fall einer Diskussion darüber dürfte nichts anderes herauskommen, als daß jeder Teil bei seiner Auffassung bleibt. Wenn man eine Einigung will, dann muß man sie dort suchen, wo sie zu finden ist.

Schlechte Manieren.

Im der Südd. Sta. bringt ein badischer Mitarbeiter „Badische Bilderbogen“. Er ist jedoch kein Zeichner, sondern nur ein Schmierer, wie das ja vorkommt. Der Bad. Beobachter ist für ihn bald der „Biedere“, bald der „edle“. Es ärgert ihn u. a., daß der Bad. Beobachter gelegentlich für Beachtung der deutschen Reichsflagge bei offiziellen Gelegenheiten wie z. B. bei der Grundsteinlegung des Grenadierdenkmals eintritt. Solche Herren haben sich immer noch nicht daran gewöhnt, daß Hindenburg seinen Eid auf die schwarz-rot-goldene Reichsflagge abgelegt hat und marken gar nicht, wie sie durch ihre schwarz-weiß-rote Hysterie den Reichspräsidenten, den sie gewählt haben, desavouieren und in Verlegenheit bringen. Das ist schlechte Manier. Letztere zeigt sich auch darin, daß der Bilderbogenmann weit davon entfernt ist, objektiv zu berichten. Wir brachten bekanntlich eine Zuschrift über den Besuch der Landtagsabgeordneten bei der Aufführung der „St. Johanna“ von Scham; ließen daran aber keinen Zweifel, daß wir das Urteil der Zuschrift weder selbst teilen noch es als Grundlage für eine endmüßige Stellungnahme der Zentrumsfraktion zur Theaterfrage für geeignet hielten. Der Schmierer überließ selbstverständlich diese von uns gezeichnete klare Linie, die auch von Angehörigen der Zentrumsfraktion geteilt wird, und schmierz eben das hin, was ihm paßt. Das ist, wie gesagt, Schmierermanier.

Unser Gesamteindruck von so manchen journalistischen Leistungen der Süddeutschen Zeitung ist kurz der: Gemisse Leute amten heute wieder auf, weil sie es journalistisch wieder treiben können, wie in den 70er und 80er Jahren und zur Zeit des Grobblöds. Die Südd. Sta. ist der geeignete Tanzboden für solche Zeitungsschreiberei.

Das Arbeitsprogramm des Völkerrundrats.

London, 28. Mai. Am 28. Juni wird unter dem Vorsitz von Quinones de Leon die 34. Sitzung des Völkerrundrats in Genf eröffnet. Wie man von zuständiger Seite erfährt, soll u. a. ein neues System zur Handhabung der Militärkontrollen in der entmilitarisierten Rheinlandzone beraten werden. Ueber das Untersuchungsrecht des Völkerrundrates in Rüstungsfragen in ehemals feindlichen Ländern wird ein von dem Generalsekretär entworfener Bericht gebrüht werden. Die Entscheidung über die Völkerrundratskontrolle im entmilitarisierten Rheinland hängt zum Teil von dem Ergebnis der gegenwärtigen Sicherheitsverhandlungen ab. Man halte es für zweifelhaft, daß der Völkerrundrat etwas anderes tun wird, als seine Entscheidung bis zu einer späteren Sitzung aufzuschieben. Der Völkerrundrat wird die vom internationalen Schiedsgerichtshof getroffene Entscheidung über die Frage der polnischen Briefkästen in Danzig zur Kenntnis nehmen. Der spanische Vertreter beim Völkerrundrat und Berichterstatter über alle Danziger Fragen wird ein Verfahren vorschlagen, nach dem künftig alle Auseinandersetzungen zwischen Spanien und der freien Stadt Danzig entschieden werden sollen. Möglicherweise soll ein direktes Abkommen zwischen den beiden Parteien veranlaßt werden, um zu vermeiden, daß sich aus rein technischen politischen Streitfragen ergeben. Die Saarfrage wird kaum erörtert werden. Dagegen sollen die Berichte der Generalkommissionen des Völkerrundrates in Wien und Budapest über den finanziellen Wiederaufbau Oesterreichs und Ungarns zur Besprechung kommen. Auf die Bitte der österreichischen Regierung wird auch die Untersuchung des Völkerrundrates über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und den Nachfolgestaaten behandelt, ebenso soll die Ueberleitung der sozialen Versicherungsfonds in den von Deutschland an Polen abgetretenen oberösterreichischen Gebieten beraten werden.

Für die Reisezeit

geben wir unsern geschätzten Abonnenten nachstehende Bestimmungen über die Nachsendung des „Bad. Beobachters“ bekannt.

Wer den „Bad. Beobachter“ durch unser Trägerpersonal oder durch Agenten bezieht, also nicht von der Post bedient wird, wolle sich wegen der Nachsendung an unsere Geschäftsstelle, Adlerstraße 42, wenden.

Anträge auf Ueberweisung durch die Post bezogener Zeitungen sind möglichst 3-4 Tage vor der Abreise beim Zustellpostamt zu stellen. Den Anträgen, wozu auch besondere Vorbrude, die bei den Postanstalten kostenfrei erhältlich sind, verwendet werden können, sind für jede Zeitung 50 Pf. in bar oder in Fremdenmarken beizufügen. Die Ueberweisung nach dem Heimatorte, die in jedem Falle bei der Postanstalt des neuen Bezugsortes besonders zu beantragen ist, erfolgt innerhalb des Deutschen Reiches gebührenfrei. Wegen Ueberweisung von Zeitungen nach dem Ausland wende man sich an die Zeitungsstelle des Postamts.

Pfingstgeist.

Heilige Lebensflamme, brenne Neu und jung in greise Zeit. Daß nicht Herz von Herz sich trenne, Durch des Gedächtnisses Wahn entzweit.

Daß in Liebesfeuerungen Wachen reden unsern Mund, Bis der alte Haß begangen, Nach uns stark und seelgesund!

Daß uns wie die Kinder werden, Voll Vertrauen, treu und rein, Daß uns wieder froh auf Erden, Jung wie Blütenbäume sein!

Unser Heimat alte Schmerzen Wische aus mit Segenshand. Binde uns die Freudenherzen An in Haus und Vaterland.

Daß uns fühlen, daß die Trauer Vor der Sonne bald vergeht, Gläubend stürzt der Jähstür Mauer, Wo kein heiliger Odem weht.

Mächtig Brausen, Geist der Pfingsten, Reiß uns von der Erde fort! Sieh, es leht noch im geringsten Wesen Gottes Hauch und Wort.

Einig, einig ist die Erde, Ganz auf Liebe eingestellt. Jubelnd klingt ihr enges: „Werde!“ „Werde!“ klingt das Herz der Welt. J. Ise Franka.

Das Pfingstwunder.

Reiseftage von F. W. I. D.

Tausend feine, geheimnisvolle Fäden waren es, die mich zum Süden zogen; jene labende, sehnsüchtige Traumwelt unferes Deutschland, die hinabweist nach Italien.

Nicht im Gefolge unpersonlicher Masse, sondern als Egoist des Geniechens, ohne hemmende Bande, so stand mir der Weg frei und mein jubelndes hoffendes Sehnen fand Erfüllung. Wie ein Panal leuchtender Schönheit grüßte mich der Zauber unendlicher Pracht; so lebte ich ein Leben der Selbstvergessenheit. Zwei Monate Urlaub, ein Geschenk, um unendlich viel zu schauen, zu erleben; Kunst und Natur.

Ich kam nach Florenz. Wie eine Leben gewordene Kata morgana erschien es mir; ein gesteigertes Empfinden machte es kaum zu fassen. Wer Florenz kennt, nicht das großstädtisch moderne, sondern das Florenz, das unsere Seele sucht, weiß, daß es sich die Weiße über uns legt, daß wir die neuen Straßen nur durchqueren, mechanisch, um zu jenen alten Geheimnissen zu gelangen; und ob wir auch ziellos herumstreifen, plötzlich stehen wir vor irgend einem Wunder der Vergangenheit. Da reißt sich der stolze, mächtige Dom gen Himmel, die sein gegliedertes schwarzweißes Marmorquaderlachen in der hellen Sonne, daneben der Campanile, der Glockenturm, zur Seite das Baptisterium und weiter, weiter immer wieder Schönheit, Geheimnis, Vergangenheit und Größe.

So kam ich zu den Schifflingen, wo sich in antiker Höhe die vorchristliche Kunst mit der neueren in Harmonie zusammenfindet, wie auseinander herbeigehenden. Hier ist die Welt reiner Schönheit in einer Fülle, die bewundernd wirkt, unterzuwachen, in die Gedankenwelten der Künstler, der Dichter, die lange, lange vor uns ge-

wesen sind, und deren Gefühle so zeitlos sind, daß sich ihr Echo in uns wiederholt. Menschen und Landschaft, aufgefacht in Schönheit und Anmut, die vor uns lebendig wurde. Was sind hier Namen; leuchtende Farben, herrliche Gliederung, sie sind unsterblich und werden in unendlicher Kette kommenden Generationen ihre Geheimnisse enthüllen.

Einmal stand ich und schaute; merkwürdig, es kam eine Sehnsucht in mein Herz, das sich nach Austausch sehnte, jenem zweiten, dessen Flügel Schlag dem meinen gleich schlägt aber nicht Masse ist. Langsam streifte ich von Saal zu Saal, vor einigen Bildern bildeten sich enge Kreise. Da stand die Mittelwertigkeit und kopierte das Große; und die andere Mittelwertigkeit schaute begeistert zu.

Vor einer der Staffeleien, die einen mittelalten Kopieerwerb trug, stand eine Frau und führte fleißig den Pinsel. Jung, frisch... ich bin geneigt: eine verkörperte Individualität in ihrer Lieblichkeit, ein feines, ein wenig träumerisches Oval, goldblonde Haare, leicht gewellt — und noch so jung! Irgend ein Etwas ließ mich sie anstarren und mich darüber wundern, wie solch ein zartes Wesen gerade darauf kam, hier zu kopieren. Wie unwillkürlich kam die Frage über meine Lippen; und dann ihre Antwort: deutsch, unendlich deutsch, voller Romantik!

Ich wurde nachdenklich, in diesem zarten Körper wohnte eine ungewöhnliche Seele. Wie plauderten, bis es hieß: „Si chiude“. Der Diener rief es uns noch besonders zu, vielleicht hatten wir die erste Aufforderung überhört.

Am anderen Tag war ich wieder in den Affizien; überhaupt Tag um Tag. Dann kam der Pfingstamstag; ich kannte jetzt Namen und Stand, wußte, daß sie allein stand in der Welt, wie ich; daß sie ihr Geld verlieren und zur Kunst gegriffen hätte, um zu leben — und ich wußte, daß ihr das nie gelingen würde.

Wir beschlossen, am Pfingstsonntag morgens hinaufzuwandern nach Fiesole, wenn die Hitze nicht zu groß würde.

So standen wir oben auf der Höhe vor der Kirche Santi Alessandro und schauten grübelnd hinunter zur Stadt, durch die der Fluß sich als ein glänzendes Band schlängelt. Brücken sich wälzten, Kirchtürme hinaufstrebten, Gärten mit bunten Blüten und Zypressen in stillem Frieden ruhten. Den Friedhof sahen wir, wo Wäddin ruhte und so viele, viele andere, und unsere Gedanken wanderten heimwärts, wo in deutscher Boden unsere Lieben schlafen; vor uns eine lebendige Landschaft, die Benennen.

Traumhaft schön, unvergänglich, leise — leise wie unter einem Wahn — fanden sich unsere Hände und tausend Worte wanderten hin und her, wie Liebe sie spricht, welche Arme schlingten sich um meinen Hals.

Die Welt um uns ist versunken; selbstvergessen geben wir uns der Seligkeit des Augenblicks hin, der uns Weg ist zur Heimat des W. r. Pöschel; jubeln und lachen um uns herum ferliche Reden: „Evviva!“ Betteln baldigt sich zerlumpte, bildhübsche Wetteilung um uns herum und lächeln als wir aneinanderfahren. Wie ein Brautpaar begleiten die frohherzigen Jungen uns, und sag werfe alles Kleingeld, das ich bei mir habe, in Freuden hin. So führen sie uns eine weite Strecke, und jubelnd verklingt ihr Gwina in der Ferne.

Bad. Landestheater. Es wird noch einmal auf das Gastspiel der Frau Mathilde Schaub von Opernhaus Hannover, einer geborenen Karlsruherin, aufmerksam gemacht, die am Montag, den 1. Juni, in der Aufführung von Puccinis „L'ohè m'e“ die Mimt singt. In dieser Vorstellung tritt Herr Rudolf Schraut nach nachatomistischem Urlaub zu Substanzwieder sein hiesiges Engagement als Barcell wieder an.

Der te...

Der R...
B...

Sie haben...
fester bequ...
aus neue...
mühte nun...
„Die Min...
„Wie das...
„Nicht all...
„raich.“
„Ich best...
„Ettienell...
„Dann hä...
„sich entge...
„Edward...
„nes hülflo...
„Ja, aber...
„trt hätte...
„mein Geld...
„aus mir ver...
„Galloway...
„hat die Beg...
„unterzeich...
„Ja, aber...
„die Sache...
„man mir das...
„eine nähere...
„tern —“

Ängsten 1915 in der Labyrinthstellung zwischen Arras und Loretto!

Von Georg Wager, ehem. Unteroffizier der 2. Komp. Inftr. Nr. 161.

In schwülen Abendstunden verließ die Kompanie im Gänsemarsch das Dörfchen Farbus. Vor dem Wäldchen, das sich an der Westseite des Dorfes hinzieht und das mit leichten und schweren Gebüsch belegt ist, bogen wir links in den ersten Laufgraben, den sogenannten Preußengraben, ein. Am westlichen Ausgang desselben kamen wir in das schon stark zerstörte Dorf Thelus. Feldgeschütze starrten aus den Häusern hervor, aber auch sie lagen stellenweise unter starkem gemehrtem Feuer. Wir passierten die Hauptstraße des Dorfes. Hunderte von schwerer und leichter verletzten Kameraden kamen uns von der Front entgegen. Die meisten waren stumm und schlepten sich mühsam nach hinten; einige riefen von der Tragbahre herunter nach Wasser; diesem Witter wurde Erfüllung und manch einer von unserer Kompanie kam mit leerer Feldflasche in die Stellung.

Se mehr wir uns dem Dorfausgang näherten, umso mehr erkannten wir die Spuren der gewaltigen Schlacht. Laufende Kameraden lagen vorn dem Feinde gegenüber und dennoch wurden auch wir benötigt, jenen durch unsere sehnlich erwartete Hilfe Abhilfe zu bringen.

Am Dorfeingang ging es in einen Laufgraben, der scharf eingeschnitten im Gelände, sich bald nach links, bald nach rechts und bald nach rückwärts dem Schlachtfeld entgegenzog. Wir überquerten die Straße Arras-Loretto und kamen an der Westseite des Dorfes Curie vorbei. Immer neue Scharen von Verletzten kamen uns im Laufgraben entgegen, was mehrere Stodungen verursachte. Endlich gegen Mitternacht bogen wir in einen Hohlweg ein, der mit Lauf- und Verbindungsgräben durchzogen war. Wir waren am Ziel. Hier trafen wir die fünfte Kompanie unseres Regiments an, die wir abließen.

Unsere Kompanie wurde verteilt. Der erste Zug wurde links vom Hohlweg in einen Laufgraben, der sich in südlicher Richtung über das Gelände gegen Arras zog, gelegt. Die linke Flügelgruppe war direkt vor dem Feind; nur eine Sandjägertruppe trennte unsere Kameraden vom Gegner.

Die Front der Gewehre des ersten Zugs richteten sich gegen Westen und die des zweiten Zugs, der am linken Rand vom Hohlweg lag, gegen Süden, sodass bei einem Angriff des Gegners dieser in unsere Kompaniestellung wohl in ein Kreuzfeuer gelaufen wäre; aber ohne Zweifel hätten auch wir starke Verluste durch unser eigenes Feuer erlitten. Bei einer späteren Kampfhandlung hat sich dies wohl bestätigt. Der dritte Zug lag rechts vom Hohlweg und hatte Front gegen Westen und musste bei einem Angriff längs des zweiten Zuges vorbeischießen. Eine recht unglückliche Kräfteverteilung, die im Kampf zweifellos eine große Verwirrung und Verluste mit sich bringen mußte.

Der erste Zug verlief ziemlich ruhig; eines Eingreifens unsererseits bedurfte es nicht. Die Kompanie verlor am Abend beim Essenholen in Thelus 16 Mann; sie waren in einen Feuerüberfall hineingelaufen und kamen nicht wieder zur Front. Kein Essen! Die letzten Vorräte, die jeder mit nach vorn genommen hatte, waren bereits aufgebraucht. Hungrig und durstig lag die Kompanie am Pfingstmontag in diesen Stellungen.

Der Regimentkommandeur kam am frühen Morgen in aller Stille durch die Stellungen, hielt sich nirgends auf, nur schaut er uns im Vorbeigehen stumm an.

Es kam dann in den Morgenstunden noch die Nachricht an uns, daß wir am Abend 8.05 Uhr fürchten müssen. Der Sturm soll durch eine kurze Artilleriefeuer eingeleitet werden. Alles ist gespannt bei uns und man macht sich Gedanken, wie dieser Sturm auch glücken?

Nachmittags ging ich frühzeitig auf Posten, um das Gelände, das wir abends in kurzen Sprüngen überqueren sollten, besser kennen zu lernen, mußte aber bei diesem Anlaß feststellen, daß im französischen Graben mehrere Maschinengewehre gegen unsere Zugabschnitt aufgestellt sind. Leutnant Großmann rief mich um halb 8 Uhr nochmals zu sich, frag mich, wie es aussieht und ob ich der Auffassung sei, daß der Sturm auch glücken werde. Ich berneinte mit vollem Ernst, sagte ihm jedoch gleich zu, daß ich selbstver-

ständlich, wenn es sein müßte, mich am Sturm beteiligen würde. Er übergab mir kurz vor 8 Uhr noch mehrere Zigarren und bot mich beim Vorgehen möglichst an seiner Seite zu bleiben, man wüßte ja nicht, was allerhand vorkommen könnte.

Die Zeit zum Sturm kam immer näher; unsere Granaten flogen immer in schärferem Tempo über unsere Köpfe, doch kam keine in die 30 Meter vor uns liegende feindliche Stellung, alle gingen darüber hinweg und dahinten damit aber gleichzeitig der vierten Kompanie den Weg zum Sturm.

Auch im französischen Graben wurde es immer lebhafter, Mann an Mann stand vor uns im Graben und wartete, bis wir vorbrechen. In den letzten Minuten bekam unser Zug einen Flammenwerfer zugewiesen, der uns beim Vorgehen unterstützen sollte. Er bekam aber, nachdem die ersten Schritten in den gegnerischen Graben eingebracht waren, einen Treffer und nun kamen die Rauchschmaben direkt auf den Hohlweg zu liegen, sodass uns für kurze Zeit jede Aussicht auf den Gegner verperzt war. Hierauf legte sich der Gegner ein rasendes Maschinengewehrfeuer ein, was uns verhin- derte, aus dem Hohlweg rauszukommen. Links vor mir bekam Leutnant Großmann einen Kopfschuß. Mein Saarbrücker Kamerad, der mit mir bereits das Feuer auf den feindlichen Graben eröffnet hatte, bekam ebenfalls einen Kopfschuß und war sofort tot. Was nützte unser schwaches Gewehrfeuer gegen das übermächtige Maschinengewehrfeuer; alles Schießen in unserer Richtung war zwecklos. Der Kompanieführer, Leutnant Klein, steht fassungslos im Hohlweg und beneimt seinen Kameraden Großmann. Sein Kommando kam mehr über seine Lippen. Schmerzlich treffen ihn die Verluste der Kompanie. Plötzlich bekamen wir noch aus der linken Flanke hartes Maschinengewehrfeuer, was uns zuräumung des Hohlweges veranlaßte. Mehrere Gruppen wurden durch dieses überraschende Feuer — das zweifelsohne aus einem deutschen Gewehr gekommen war — teils schwer und teils verwundet. Ein Unteroffizier stürzte in sein eigenes Bajonett. In der Zwischenzeit gelang es dem ersten Zug, in Gemein- schaft mit der 4. Kompanie in die feindlichen Stellungen einzudringen, jedoch waren die eigenen Verluste ganz gewaltig.

Der Sturm war beendet, der Gegner wohl stellenweise aus den Gräben verdrängt, doch hinterließ er einige Duzend Gefangene, doch was waren das für Erfolge, gegenüber den gewaltigen Verlusten unsererseits?

Am anderen Tag wurden wir abgelöst und erreichten gegen Mittag das Dorf Vimy, woselbst wir das nächst beste Haus aufsuchten, um Wasser zu trinken. Vereinzelt schlepten sich die Kameraden von Vimy nach Farbus in die Quartiere; aber auch dort war kein langes Bleiben. Leutnant Großmann, der als einziger von den Toten der Kompanie zurückgeschafft werden konnte, wurde vor der Kirche in Farbus ein schlichtes Begräbnis zuteil. Einfacher das der Musketiere, die born in den Granatentrümmern gebettet lagen.

Wir kamen wieder zur Front und zwar in die Stellungen, die bei dem geschilderten Sturm von unserer Nachbarkompanie geholt wurden. Gleich am ersten Morgen hatten wir schon schweres Minenfeuer auf unsern Graben. Es hatte den Anschein, als wollte der Gegner diese Stellungen wieder in Besitz nehmen. Immer stärker schwall das gegnerische Feuer auf unseren Abschnitt an; wie von den Stunden gehetzt sprangen die Kameraden im Graben hin und her, um den schweren Minen auszuweichen.

Sie kommen! rief es gegen Abend von links. In diesem Moment wurde ich von einer Mine verblüht und erst nach abgeschlagenem Angriff wieder befreit. Viele Kameraden waren gefallen. Im zweiten Zugabschnitt lagen Mann an Mann längs der Grabensohle. Man dachte sie mit einer kleinen Schicht Erde zu und ging über sie hinweg. Auch der Gegner hatte bei diesem Angriff schwere Verluste, doch bei weitem nicht wie wir. Musketier Lehmann, der sich ganz be-

sonders tapfer in diesem Kampfe zeigte, bekam von hinten, also von unseren Leuten, einen Kopfschuß und starb.

Wieder wurden wir abgelöst; es ging diesmal etwas weiter hinter die Front durch Villersballe dem Dorfe Frenois zu. In diesen Tagen hatten wir Feldgottesdienst im Schloßhof von Frenois. Unser lieber Vater Brinmann gedachte mit beherrschten Worten in seiner Predigt der gefallenen Kameraden. Keinem blieben die Augen trocken. „Und sollten wir uns alle beim nächsten Gottesdienst nicht wiedersehen, so treffen wir uns in der Ewigkeit.“ —

Doch die Ruhe dauerte auch hier nicht lange; es ging wieder zur Front zur Ablösung der Kameraden. Wir treffen sie wieder in dem Grabenlabyrinth an. Die Luft war durch die vielen auf dem Schlachtfeld herum liegenden Leichen verpestet.

Hätte der damalige Oberbefehlshaber nur eine Stunde bei uns verweilen müssen, dann wäre sicherlich dieses Grabenlabyrinth schon längst geräumt worden!

Immer und immer wieder setzte das gegnerische Feuer auf unsere Gräben ein und erneut stürzten sich die frisch von Paris zur Front herangezogenen französischen Regimenter auf uns.

Trotzdem die Kriegserklärung der Italiener uns vom Gegner durch Hochstellen von Schindeln bekannt gemacht wurde, erkannte man, daß auch dort drüben nicht alles war, wie es bei einer Truppe sein sollte. Man sah nicht selten, wie die Offiziere ihre Reute aus den Gräben zum Sturm trieben.

Alles sehte sich nach einer endgültigen Ablösung. Die sechste Kompanie unseres Regiments sollte uns noch ablösen, doch wollte es das Schicksal, daß nur ein Teil derselben zu uns in die Stellung gelang. Die Mehrzahl hatte sich in diesem Wirrwarr von Gräben verlaufen und geriet in Gefangenschaft. Der Abschnitt unserer Kompanie konnte daher mit diesen wenigen Kräften nicht in voller Breite besetzt werden und so sollten die meisten Kameraden unserer Kompanie bornen bleiben. Aber einer nach dem anderen verschwand, nur am rechten Flügel des Kompanieabschnitts hielt sich eine starke Gruppe noch längere Zeit, um dann, sich ebenfalls zu den Abgetriebenen zählend, den andern zu folgen.

Musketier Scheer und ich hielten als Einzige der Kompanie bis morgens drei Uhr aus. Scheer, der eine Leuchtpistole nach der andern über den französischen Graben schickte, verlor dann auch den Mut zum Weiteraushalten und meinte, daß es jetzt für uns höchste Zeit sei zu gehen. Der gegnerische Graben hatte sich zusehends mit Sturmtruppen gefüllt, somit war auch ein Verbleiben von zwei Mann in einem Geländestreifen von 150 Meter dicht vor dem Feind zwecklos. Wir gingen zurück, erkannten aber bald keinen Laufgraben mehr. Vorsichtig gingen von Trichter zu Trichter, und doch kamen wir an einer anderen Stelle in die feindliche Stellung hinein. Nur das Gewehrfeuer, das der Gegner uns entgegen schickte, machte uns auf den falschen Weg aufmerksam.

Endlich wieder ein Stück guter Laufgraben. Wir mußten aber nicht, ob wir im deutschen oder französischen Graben waren, deshalb gingen wir vorsichtig mit aufgestellten Seitengewehr von Schulerwehr zu Schulerwehr. Eine halbe Stunde später gelang es uns, den richtigen Laufgraben zu finden und hier trafen wir einen Offizierstellvertreter unserer Kompanie, der die Stellungen — obwohl er Zugführer war — bereits am Vorabend gegen 6 Uhr verlassen hatte und es noch wagte, uns Feindlinge zu nennen. Er frag, woher wir kämen. Wir blieben ihm die Antwort nicht schuldig unter Betonung, daß nach unserer Auffassung er der Feindling sei, da wir doch als letzte der Kompanie die Gräben verlassen hatten. Neumütig bekam er seinen unangebrachten Ausdruck und hat, sich uns anschließen zu dürfen. Dies wurde von uns nicht abgelehnt.

Eingefetzt wurden wir von diesem Tage an nicht mehr, denn die Verluste des Regiments waren bereits auf 1700 Mann angeschwollen; wir mußten in den kommenden Nächten auf der Viminische Laufgräben ausweichen, was für uns gewissermaßen Erholung war.

Die furchtbaren Kampftage in der Labyrinthstellung werden den Mitkämpfern zeitweilig im Gedächtnis bleiben.

Der deutsch-spanische Handelsvertrag.

Berlin, 28. Mai.

Ein monatelanger Kampf um den deutsch-spanischen Handelsvertrag ist gestern im Reichstage zum Abschluß gekommen. Der Vertrag wurde von den in der Reichsregierung vertretenen Parteien mit Mehrheit angenommen. Eigentümlich ist, daß die einzige Partei, die in ihrer Gesamtheit grundsätzlich für die Annahme des Vertrages eintrat, — die Sozialdemokratie — der Abstimmung sich enthielt. Alle übrigen Parteien des Reichstages waren bei der Abstimmung geteilt. Wohl das interessenloseste an dem Abstimmungsergebnis besteht aber darin, daß die Deutschnationale Fraktion, die geschlossen den Kampf gegen diesen Handelsvertrag sowohl in den beiden letzten Reichstagswahlkämpfen als insbesondere auch bei der letzten Reichspräsidentenwahl, führte, und die in der Ausschussberatung durch einstimmige Ablehnung den Vertrag zum Falle brachte, nunmehr mit über 3/4 ihrer Gesamtstimmzahl den gleichen Vertrag rettete. Also auch hier das gleiche Spiel wie in der Aufwertungsfrage: zunächst werden die Massen zu parteipolitischen Zwecken aufgewühlt, ihnen das Blaue vom Himmel herunterverprochen, um alsdann das Gegenteil von dem zu tun, was sie bis dahin als ihren unabänderlichen Willen dem Volke vorgelegt haben. Nicht uninteressant ist auch, daß der einzige Abgeordnete des badi- schen Landtages, Herr Zulier, bei diesen wichtigen Verhandlungen im Reichstage nicht anwesend war. Fast sämtliche badi- schen Zentrumsabgeordnete haben gegen den Vertrag gestimmt. Zweifellos waren für diejenigen Abgeordneten, die für den Vertrag stimmten, hierfür sehr wichtige Gründe vorhanden. Die Reichsregierung setzte ihre ganze Autorität ein, den Vertrag zustande zu bringen. Der Abschluß weiterer Handelsverträge, die für Deutschlands Wirtschaft geradezu lebenswichtig sind, würde durch die Ablehnung dieses Vertrages in Frage gestellt worden sein; denn sowohl in Paris als wie in Rom wurde von den Vertragsparteien darauf hingewiesen, daß ein Verhandeln zwecklos sei, wenn die deutsche Regierung nicht die nötige Autorität besitze, die Abmachungen im Parlamente zu ratifizieren. Die gesamte deutsche Industrie — die Wforz- heimer Schmelzindustrie und die Schwarz- wälder Uhrenindustrie mit erheblichen Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlaf- ungen. Sie verlangten mit Entschiedenheit die Annahme, ob und wann in Deutschland bei Ablehnung zu neuen Verhandlungen gekommen wäre, war — ganz abgesehen von der Mentalität des Spaniers — auch des- wegen sehr zweifelhaft, weil die industriellen Kreise Spaniens das Handelsabkommen als für sie ungünstig bekämpften. Der Abschluß war deswegen im gegenwärtigen Augen- blick mit Spanien leichter zu tätigen, weil dort nicht das Parlament, sondern die Dik- tatur Primo di Rivera, die Gesetzgebung handhabt.

Die nicht mehr zu steigende Notlage des deutschen Weinbaues wurde von seiner Seite bestritten. Die Auffassung war jedoch allgemein, daß die Ablehnung des Vertrages die Lage des Weinbaues nicht verbessert haben würde, daß vielmehr nach dessen Ratifi- zierung mit größerer Aussicht auf Erfolg mit Spanien in neue Verhandlungen ein- getreten werden kann und muß, um die Weinzölle anders zu regeln. Wörtigenfalls wird mit dem Drächmittel der Kündigung dieses Ziel zu erreichen sein. Das Handels- abkommen stellt ein Probatorium dar und sieht eine dreimonatige Kündigung vor. Die Regierung hat die Zusage gegeben, darum bemüht zu sein, noch die diesjährige Ernte

ding seinem Kommen stets mit freudigem Interesse entgegenzusehen, das sich bald zu einer Art fieberhafter Erregung steigert. Ebelhne ist mit dieser Veränderung an ihrem Vater nicht sehr einverstanden. Auf Henry Bartleys ausdrücklichen Wunsch hat man auch sie nicht in die näheren Einzelheiten eingeweiht. Aber sie weiß, sobald Henry Bartley da ist, ziehen die beiden Herren sich ins Arbeitszimmer zurück und konferieren eifrig. Und diesmal noch einer solchen geheimen Sitzung hat der Vater fieberhaft glänzende Augen und hastige, nervöse Bewegungen. Die Spekulationswit ist über ihn gekom- men. Bartleys Benehmen gegen Ebelhne ist nicht das eines Vaters. Er hält die Zeit noch nicht für da. Aber er versucht, sich bei ihr auf jede Weise in ein vorteilhaftes Licht zu stellen. Er bringt ihr interessante Bücher aus Newyork mit. Ober Bonbonieren. Über die neuesten Musikschlager. Er erzählt ihr auch von seiner sozialen Für- sorge und daß er in der nächsten Parla- mentskammer eine planende Rede für Ge- haltsaufbesserung der Arbeiter halten wird. Und das harmlose, weltfremde junge Mädchen, das es noch nicht gelernt hat, Lüg- und Trug und Heuchelei von Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit zu unterscheiden, nimmt all das, was Bartley ihr sagt, für bare Münze. Zumal ihr Vater niemals müde wird, das Lob des Mannes zu singen, der ihm ein herrliches Vermögen in Aussicht stellt. (Fortsetzung folgt.)

Der tolle Mister Leddy von Newyork.

Der Roman eines Eigentümligen. Von Erich Friesen.

„Sie haben recht, Bartley. Um ihrstwil- len muß es geschehen.“ Er richtet sich aus seiner bequemen Stellung auf und greift aufs neue nach der Luftstellung. „Was müßte nun zuerst geschehen?“ „Die Mine gangbar gemacht werden.“ „Wie das? Dazu gehört doch Geld?“ „Nicht all zu viel. Die Ausbeute kommt reich.“ „Ich verstehe nichts davon. Vielleicht eine Aktiengesellschaft?“ „Dann hätten andere den Profit, den Sie sich eingehen ließen.“ Edward Garding zuckt mit der Miene eines hilflosen Kindes die Achseln. „Ja, aber — wenn der Expert sich ge- irrt hätte? Wenn kein Kupfer — und mein Geld wäre verloren? Was sollte da aus mir werden? Und aus meiner Tochter?“ „Galloway irrt sich nie, lieber Garding. Er hat die Reputachung mit seinem Namen unterzeichnet. Sein Renommee stünde auf dem Spiel.“ „Ja, aber — die Arbeit! Ich müßte die Sache doch beauftragen — sonst zieht man mir das Fell über die Ohren. Und eine nähere Berührung mit diesen Arbeit-“

Und der vermögende Schmied zieht die Schultern ein und rimpft die Nase, als fühle er schon die schwierige Kunst des Bergmanns, als atme er schon den Schweiß der Schmelzarbeiter ein. Henry Bartley lacht vor Mut. Er hat sich die Sache leichter gedacht. Und aufs neue läßt er sein Hirn arbei- ten. „Mister Garding —“ sagt er dann nach einer Weile mit dem treuherzigen Brustton des Wiedermanns — „ich würde Ihnen gern die Mühen abnehmen — oder Ihnen we- nigstens mit Rat und Tat zur Seite ste- hen.“ Edward Garding horcht interessiert auf. „Sie? — Das könnte ich doch nicht an- nehmen! Sie sind so vielfach beschäftigt.“ „Trotzdem. Was man gern tut, dafür findet man stets Zeit.“ Henry Bartley ist aufgestanden und geht wie überlegend ein paarmal im Zimmer auf und ab. Schließlich bleibt er vor Garding stehen und blickt ihn mit aut gepulster Ver- legenheit, die ihn vortrefflich kleidet, an. „Darf ich ganz offen sein?“ „Natürlich!“ „Ich wollte es eigentlich noch in meinem Innern verschließen. Aber vielleicht ist es auch besser, ich spreche mit Ihnen darüber. Ich hege tiefes Interesse für Ihre Tochter, Mister Garding. Schon aus diesem Grunde dürfen Sie mir unbesorgt die Mühsal der Verwaltung des Bergwerks aufbürden.“ Garding horcht überfordert auf. „Sie kennen ja meine Tochter kaum —“

„Trotzdem. Es ist mein sehnlichster Wunsch, daß sie einst meine Gefühle erwidern möge!“ „Wenn dies aber nicht der Fall wäre?“ „So müßte ich es als Mann tragen. Ich wollte Ihnen dies auch nur andeuten, da- mit Sie mich begreifen. Darf ich also alles Nötige vorbereiten? In Ihrem Namen?“ „Noch zögert Edward Garding. Warnt ihn sein guter Geist vor dem Verführer?“ „Über der Andere hat mit geschäftsmä- ßiger Fixiertheit bereits ein paar Notizen in sein Taschenbuch gemacht und rechnet zu- sammen. Zehntausend Dollar sind für den Anfang genug. Dafür können wir das Notwendigste anschaffen. Die Löhne für die Arbeiter kommen reich durch die Ausbeute heraus. Und später —“ „Noch eine ganze Weile spricht er über das „Väter“ — mit der ihm eigenen Ver- schamtheit, die etwas Sugestives hat. Als er fertig ist, hat er Edward Garding vollkommen überzeugt, der auf einmal, da er in der ganzen Sache keine Arbeit und Mühe für sich selbst sieht, sondern nur Aus- beute, mit Leib und Seele dabei ist. Nur eines hat Bartley sich ausbedungen: Stillschweigen gegen jedermann, bevor alles im Gange ist.“

Nach wenigen Tagen schon ist alles im Gange. Auf dem Papier wenigstens. Henry Bartley kommt täglich nach der Cottage und erstattet Edward Garding Bericht. Und weiß es so geschickt anzudeuten, daß Gar-

vor Ueberstimmung mit spanischen Weinen zu schätzen. Es stellt sich nun als Fehler heraus, — die Ursache liegt in einer nicht in alleweg klugen Agitation gegen den Vertrag — daß der deutsch-spanische Handelsvertrag nicht vor Monaten schon vom Reichstage verabschiedet wurde. Es könnten heute neue Verhandlungen bereits soweit gediehen sein, daß ein Teil der berechtigten Forderungen der Winger verwirklicht sein würden. Hitzig ist nicht immer richtig.

In einer gemeinsamen Erklärung der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung wurde von der Regierung verlangt, der Not des Weinbaues beschleunigt durch neue Verhandlungen mit Spanien abzuwehren. Darüber hinaus aber hat das Zentrum in einem Antrag verlangt, durch ausgiebige und verbilligte Kredithilfe in Höhe von 80 Millionen M. den Zusammenbruch von Kaufmann von Winger-Erfahrungen zu verhindern und die Weinbaugelände in feuerlicher Hinsicht als Notstandsgebiete zu erklären. Dieser Antrag wurde nachträglich von den übrigen in der Regierung vertretenen Parteien mit unterzeichnet und vom Reichstage einstimmig angenommen. Wir erwarten von der Reichsregierung bestimmt, daß sie ihre in den Verhandlungen gegebenen Zusagen durch freundschaftliche Verhandlungen mit dem Reichstag während des Krieges stets so wohlgeleitete Bande Spanien einlöse und dafür Sorge trage, durch Billigung von Geldmitteln der Not in den Weinbaugeländen abhelfe. Das Zentrum hat auch bei dieser Gelegenheit bewiesen, daß ihm die Interessen des Volkes kein Spielzeug zur Verteidigung parteipolitischen und demagogischer Bestrebungen sind. Es hat sich auch in dieser Frage fern gehalten von Versprechungen, die von vornherein unmöglich zu realisieren waren. Es hat sich auf dem Boden der Realpolitik bewegt und es vermeiden, eine lebenswichtige Frage für den großen deutschen Wingerstand parteipolitisch auszugliedern.

Zentrumsparlei und Reichswehretat.

Von E. Gering, M. D. D.

In diesen Tagen wird im Reichstagen Reichstages der Wehretat beraten. Reichswehr und Reichsmarine erfordern eine Ausgabe von über 550 Millionen M. Da das alte Gees, das ungefähr 7 bis 8-mal so groß war, 1 1/2 Milliarden M. erforderte, ist mit Recht schon wiederholt die Frage aufgeworfen worden, ob die Erhaltung der kleinen Reichswehr, die im Verhältnis zum alten Gees so teuer ist, sich finanziell rechtfertigen lasse. Daß die Reichswehr verhältnismäßig so viel teurer ist als wie die alte Geesmacht, liegt daran, daß wir früher die allgemeine Wehrpflicht hatten und jetzt ein Berufsgees. Ich bin der Auffassung, daß die Parteien der Weimarer Koalition gut beraten waren, als sie in den Jahren 1919 und 1920 die gesetzliche Grundlage für die Reichswehr geschaffen haben. Damals ist seitens der Reichsparteien an dieser Arbeit und an der Errichtung der Reichswehr viel häßliche Kritik gelbt worden. Wird die damals geleistete Arbeit überblickt, dann kann man mit einer gewissen Bemutigung feststellen, daß wir heute eine zwar kleine, aber wohlgeleitete und disziplinierte Reichswehr haben. Wir wissen, daß wir mit dieser Reichswehr keinen Krieg führen können, wir wissen aber auch ebenso, daß sie notwendig ist für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und immerhin einen ansehnlichen Schutz für unsere Landesgrenzen im Osten darstellt.

Brief aus der Residenz.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Nach d'r Reichspräsidentenwahl hat mei Fritz zu m'r sagt: „Habemus praesidentem“. Wo ich-en frogt hab, was des haist, nord hat-er sagt: „D'r Hindenburg hat g'siegt“. Wisse-Ge: Im lateinische Foeserze ich mei' Fritz artig gut, un' sei Professor auf's-em als rot ummerschreie. D'Veut sage, d'r Fritz dut sei'm Wadde noch'schlage, un' desdum muß m'r halt bei dem Bu' a manches zwische de' Beile lese. Jedenfalls ich's mehr gweist, daß d'r Hindenburg g'siegt hat — 's ich en s'wärer Kampf g'siegt hat. En Kampf in Wort un' Schrift, mit Schtöck un' Schtiff, mit Gall un' Gist — un' mit Bieralöcher, „Panzerautos“, Gummitümpel, Fuchschlange un', wie halt so en Geistes-kampf beim Volk der „Dichter und Denker“ net annerst meeglich ist. „D'r Wundele“ un' „Dode“ hat's in manchere B'r-sammlung un' an manchem Schtammdisch gewo, nämlich Mensch, die wo an ihrer Ehr v'rleht oder tödlich beleidigt more s'nn. Un' wann's a net grad Granatsplitter gewo hat — Granatbeschüßler hat's doch manchmol abseht. Awer d'Haaptach ist, daß „mir“ abseht benn, un' 's ich begreifflich, daß Bielen der Sieg e' b'ihle uff d'Nerwe gaae ist. „Siegreich wollen wir Frankreich schlaen“, hennie als stunae. Ach Gott, do ich' zu mir d'abei, d'r Rhein hennie bis jek noch net imes'schritte — 's hat schon noch e' Weil' Kub', un' die Gerte S'änger s'nn sei' so g'ähliche Leut. Sie wisse, daß

Die Reichswehr hat in den letzten Jahren viel im Mittelpunkt der politischen Debatte gestanden. Raum war die Reichswehr geschaffen, verlustlos rechtsradikale Kreise Eingang bei der Reichswehr zu finden und sie für ihre Bestrebungen zu gewinnen. Aber auch die Kommunisten waren nicht untätig und sind jetzt noch eifrig bemüht, kommunistische Zellenbildungen in der Reichswehrformationen zu schaffen. Von einer anderen Seite aus, vor allem von führenden Persönlichkeiten der deutschen Sozialistenbewegung, werden gegenüber der Reichswehr ständig die schärfsten Vorwürfe erhoben. Insbesondere wird gesagt, daß die Reichswehr eine ständige Bedrohung des demokratischen Volkstaates sei. Es ist richtig, daß in Offizierskreisen der Reichswehr noch nicht diejenige Einstellung zum neuen Volkstaate vorhanden ist, wie dies nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig ist. Aber ebenso scheint mir sicher zu sein, daß man die Reichswehr nicht dadurch für die republikanische Staatsidee gewinnt, daß man sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit öffentlich angreift und beschimpft. Als Demokrat und als Republikaner möchte ich die dringende Bitte aussprechen, daß in den demokratischen Volkstreffen die Reichswehr anders behandelt werden möchte, als es bisher geschehen ist. Aber auch die Kreise der Reichswehr müßten es sich gesagt sein lassen, daß sie zum Volke und zum Staatsganzen eine solche Stellung einnehmen müssen, daß ihnen aus allen Schichten des Volkes reiflos Vertrauen entgegengebracht werden kann. Die Reichswehr bildet seit Jahren ein immer heftiger werdendes Ziel für die Angriffe der französischen Chauvinisten und militärischen Gewaltpolitiker. Immer und immer wieder wird von ihnen behauptet, daß die Reichswehr viel stärker sei, als wie im Etat angegeben, daß eine „große schwarze Reichswehr“ vorhanden und Deutschland in der Lage sei, in ganz kurzer Zeit ein neues gewaltiges Gees auszurufen. Diese Behauptungen stellen die französischen Gewaltpolitiker deswegen auf, damit sie mit einem gewissen Ansehen von Recht immer neue, unerhörte, das deutsche Volk demütigendere Forderungen stellen können. Und das beschämteste dabei ist, daß führende Kreise der deutschen Sozialisten ihnen dabei Hülfsleistung leisten! So hat der bekannte Professor Gumbel in Heidelberg in einem seiner Bücher u. a. folgendes über die angeblich „schwarze Reichswehr“ geschrieben:

„Gerunter sind zunächst zu verstehen die schon erwähnten Organisationen, die nach Art der Schweizer Miliz ihre Waffen zu Hause oder in sorgfältig gehaltenen Waffendepots haben. Aber das ist nur ein Teil der schwarzen Reichswehr. Dazu kommen vollkommen militärisch organisierte reichswehrräumig uniformierte und kaserierte Truppen. Mit ihren Fuhrparks und Waffenbeständen sind sie der legalen Reichswehr vollkommen ähnlich aufgebaut. Diese neuen oder Stinnes-Soldaten, wie sie genannt werden, sind Parallelformationen der Reichswehr.“

Das Buch des Herrn Gumbel ist in die ganze Welt verschickt worden und wurde von den Feinden des deutschen Volkes mit gieriger Freude aufgegriffen. Das schlimmste an den Darlegungen des Herrn Gumbel ist, daß er lediglich allgemeine Behauptungen aufstellte und es völlig unterläßt, konkrete Tatsachen anzugeben, um so die Möglichkeit einer Unteruchung zu geben. Nachdem Herr Gumbel das Buch geschrieben hatte, ist der amerikanische Professor Morgan gekommen und hat den Faden des Herrn Gumbel weiter gesponnen und behauptet, daß das deutsche Reich überhaupt nicht abgerüstet hätte, daß die Bezirkskommandos nicht aufgehoben worden seien, daß sie jetzt lediglich Verpflegungstellen genannt würden und daß bei diesen Verpflegungstellen die Stammtrollen, die Militärpässe genau so geführt würden,

als dies in der Vorkriegszeit der Fall gewesen sei. Wenn man die konzentrische Arbeit gewisser Kreise der deutschen Sozialisten und der Gewaltpolitiker Frankreichs an der Arbeit sieht, dann erst kann man verstehen, wie Frankreich für seine Gewaltmethoden gegen Deutschland draußen in der Welt immerhin eine gewisse Beachtung findet.

Ich möchte nichts gegen die sozialistische Idee als solche sagen. Im Gegenteil, man muß dringend wünschen, daß alle diejenigen, die für Verständigung, für dauernden Frieden und völlige Verpföhung sind, mit allen Kräften arbeiten, um die unheimlichen Kräfte von Chauvinismus und wildem Nationalismus niederzurängen. Awer die Art, wie Herr Gumbel und gewisse Teile seiner Freunde arbeiten, muß nachgerade als ein Verbrechen an deutschen Volk bezeichnet werden. Es ist verständlich, daß alle diese Fragen mehr oder weniger gelegentlich der Beratung des Wehretats im Reichstage zur Aussprache gelangen und ich bedauere außerordentlich, daß von Seiten der Sozialdemokratischen Partei diesem Denunziations-Umwehen a la Gumbel auch nicht mit einem einzigen Worte entgegengetreten worden ist. Gerade vom Standpunkte der deutschen Arbeiterchaft aus muß man wünschen, daß diese unwahren Anklagen gegenüber Deutschland endlich verschwinden und ich bin der Ansicht, daß selbst in sozialistischen Arbeiterkreisen mehr und mehr erkannt wird, daß durch die Art, wie unter dem Schlagwort „Die wieder Krieg“ gearbeitet wird, der Sache des deutschen Volkes und der deutschen Arbeiterchaft ein schlechter Dienst erwiesen wird. Vor nicht allzulanger Zeit hat der Maschinenbauer Franz Fläschner in Hannover, der sich für sozialistischen Partei bekennet, u. a. folgendes geschrieben:

„Awer wie leben jetzt im 8. Nachkriegsjahr. Unendlich haben wir in diesen Jahren der Nachkriegszeit gelitten, als Einzelmensch wie als Volk... Deutschland ist der Ansicht, der für einen unbarmherzigen Herrn zu arbeiten hat und dafür mit Lohn abgelohnt wird... Im Knecht reißt sich jeder und magt er einmal aufzumucken, dann fallen alle Hunde über ihn her. Keim! Nur der Körperlich, geistig und fittlich starke Mensch ist Herr seines Schicksals und heischt Achtung. Im starken Volk und im starken Staat liegt die natürlische und sicherste Abwehr drohenden Krieges.“

Dieser Gedankengang scheint mir durchaus beachtlich zu sein. Wir können und wollen keinen Krieg führen. Awer soweit darf es nicht gehen, daß deutsche Republikaner ständig Anklagen gegen die eigene kleine Reichswehr erheben und damit die Sache des deutschen Volkes erheblich schädigen. Gewiß, es sind in der Reichswehr Verfehlungen vorgekommen, aber ebenso sicher ist auch, daß die verantwortlichen Stellen in der Reichswehr, vor allem auch der Chef der Geesleitung, General v. Seeck, klar und offen ausgesprochen haben, daß die Reichswehr ihre großen Aufgaben nur auf dem Boden von Gesez und Verfassung erfüllen könne. Er hat strikte verlangt, daß die Reichswehrrangehörigen, also auch die Offiziere, sich vom Parteileben fernhalten und daß sie nur der Sache des deutschen Volkes zu dienen hätten. Wird diese Einstellung des Chefs der Geesleitung Gemeingut der Reichswehr und wird auch in den Kreisen der Demokraten und Republikaner für die überaus schwierige Lage, in der sich die Reichswehr befindet, Verständnis gezeigt, dann wird, dessen bin ich mir sicher, die Reichswehr nicht nur zu keiner Gefahr, sondern zu einem Schutz für den sicheren Bestand des deutschen Volkstaates werden.

Deutscher Reichstag.

Das Staatsbürgerrecht der evg. Theologen.

Eine bezeichnende Interpellation hat die demokratische Reichstagsfraktion eingebracht. Sie beschäftigt sich mit der Haltung evangelischer kirchlicher Kreise anlässlich der Reichspräsidentenwahl und hat folgenden Wortlaut:

Aus Anlaß der Reichspräsidentenwahl haben amtliche Organe der evangelischen Landeskirchen Schritte gegen evangelische Theologen unternommen, die für die Wahl des Reichspräsidenten a. D. Wilhelm Marx eingetreten sind. Dieses Vorgehen erscheint uns als Verstoß gegen die in der Reichsverfassung gewährleistete politische Meinungs- und gegen die Gewissensfreiheit aller deutschen Bürger. Wir fragen die Reichsregierung:

„Sind ihr diese Eingriffe bekannt? Was gedenkt sie bei den kirchlichen Regierungen resp. Landesregierungen zu tun, um die staatsbürgerlichen Rechte auch der evangelischen Geistlichen zu wahren?“

Eröffnung der Deutschen Verkehrsausstellung.

München, 30. Mai. Heute morgen fand in der Lustferrshalle die feierliche Eröffnung der Deutschen Verkehrsausstellung München 1925 in Anwesenheit von Vertretern der Reichsregierung, sowie der gesamten bayerischen Staatsregierung und hervorragender Persönlichkeiten statt. Die Feier wurde eingeleitet mit einem Festspiel, welches den Verkehr als den Herren der Welt verherrlicht. Der Präsident der Ausstellung, Staatssekretär v. Franz, erklärte in seiner Ansprache u. a., daß die Ausstellung der Welt zeigen solle, daß wir trotz des Verfallers Reichtrages in der Organisations- und Qualitätsarbeit auf dem Gebiet des Verkehrs immer noch obenan stehen. Dadurch soll die Wiederaufbau wirtschaftlicher Beziehungen und Abgabemöglichkeiten angebahnt werden. Die Ausstellung erfülle eine große vaterländische Mission, indem sie zeige, daß das Deutschland von heute wieder einen maßgebenden Anteil an der Entwicklung des Verkehrs und damit an der Weltwirtschaft nehme. Der Redner schloß mit einem Hoch auf das einzige deutsche Vaterland.

Der erste Bürgermeister der Stadt München, Scharnagl, hob hervor, daß die Ausstellung zu einem neuen Bande werden wird, das München mit dem Reich verknüpft, aber auch mit jenen Teilen des Auslandes, welche den Kulturwert der Arbeit zu würdigen wissen.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Feld entbot die Grüße der bayerischen Staatsregierung und schilderte die heroische Entwicklung Bayerns bezüglich aller Fortschritte des Verkehrs und der der Verkehrstechnik dienenden Bestrebungen. Dr. Feld erklärte, wohl könne man uns gegen alles Recht Gebietsteile rauben, unsere Wirtschaft wohl niederhalten und uns festeln, nicht aber könne man uns Deutschen deutsche Schaffenskraft und deutschen Schaffensgeist nehmen. Man könne das deutsche Volk niemals entbehren, wenn man seine eigene Kultur und Wirtschaft nicht aufs Schwerste schädigen will. Das sei die Wahrheit, welche diese Verkehrsausstellung predige. Diese Ausstellung wird eine neue Grundlage geben für den Wiederaufbau nach innen und außen.

Im Namen der Reichsregierung erklärte dann Reichswehrrangminister Dr. Gessler die Deutsche Verkehrsausstellung für eröffnet. Die Reichsregierung sei sich der unendlichen Schwierigkeiten wohl bewußt, die unsere Wirtschaft durchzumachen habe, um in der Welt konkurrenzfähig zu bleiben. Nur eigene Kraft und Gediegenheit der Leistung wird unseren Wert krönen. In dem Welt-

m'r im Kriegesfall bei die Proviantämter a widder Soldate braucht. Also Schwamm drüber! „Seit d'r Hindenburg-Wahl geht's merklich aufwärts“, hat en Beamter die Woch zu m'r sagt. Der hat net unredt'ghat, un' 's ericht, was aufwärts gange ist, des ist im Reichspräsident sei' Gehalt gewest. 's ich e' Glück, daß des net im Marx haßiert ist. Desdum sag ich: Die Waffen nieder, wie d' Bertha von Suttner geschrieve hat. Jek' muß widder Kub' un' Friede sein, wann a d'r Kampf zwische schwarz-weiß-rot un' schwarz-rot-gold im Schtülle weiter geht.

Sogar d' Schülerbunde hawe deswege enanner rumm. Schier jeden Dag, wann als unser Fritz von d'r Schul heimkommt, v'rählt-er von seine Kamerade, nämlich vom Werthel, wo „Sittler“, un' vom Willi, wo „Reichsbanner“ ist. In d'r große Haus, do äbts als Schwächte, „d'Sittler“ hätte sogar e' feins Lager. Wo unser Fritz a. St. hinabeert, waich ich net, awer er hat letzst' emol sei' Hofe an die Krue v'rriße ghat, also hat'r scheint's doch a bei-ere Kriesspartei mitkämpf. 's Pinkles Heiner, der wo „Reichsbanner“ ist, der hat zu mei'm Fritz g'sagt, er soll so im Walter in d'r Religion nix meß' einlae — so-eme „schwere Sittler“. Un' d'r Erwin, wo a „Sittler“ ist, der hat sei'm Nemeemann, wo zum „Reichsbanner“ abeert, die falsche Nechenaufgabe zum Abschreime gewo. Un' d'r Robert, der hat im Fredder fogar d' Luft aus-em Rad rausglaßt, weil-er emol en „Reichsbanner“ hinnebruff' schet' g'laßt hat. Un' nord hat

d'r Fredder im Robert, dem freche „Sittler“, dodefor e' Schtiednadel in d' Schulbank neig'schtedt. „D' Reichsbanner“, die seie, so hätte d' „Sittler“ g'laßt, irigens garnet so scheen anzoze wie sie. Awer d' „Reichsbanner“ hätte nord g'laßt, sie seie desdum doch viel aichtter, indem daß d'r Primus bei die „Reichsbanner“ sei. Unser Fritz hat v'r'schit, d'r Werner, ihr Klassenstichtand, der hätt als grad a' schaffe, daß sei' Blut fließe dat. — Mr' sieht, 's ich Zeit, daß sich unser Jugend widder mit anere „Probleme“ befaße dat, a. W. mit Märbeschibiele, Räuberlesmade, Briefmarkesammele usw. Wann 's a noch net ganz so artig ist, als wie dene Buwe ihr' Schbrich, s'nn — ich mein, d'r Wadde un' d' Wadde sollte ihre Buwe, un' a manche Madlen, e' b'ihle mehnder uff d' Fingere, oder besser g'laßt, ins Knopfloch g'guge. Schwarz-weiß-rot oder schwarz-rot-gold, des solle die große Rinner ausmache. In dem Schtrett, do wist ich irigens en ganz gute Weg: m'r näht einfach die zwai Fahne so zämme, daß m'r uff d'r eine Seit' die alte, un' uff d'r anere die neue Fahne steht. Des war for viele Leut artig praktikisch; sie kenne nord ihr Fahne ganz nach-em Wind hänge — wie 'es brauche. Un' sie briedete nord nimmee aus V'reueheit d' Karlsruher Schtadtflaag nachshänge. — Awer ich glaab als, der Fawweischreit geht scho noch e' Weile weider denn 's ich for uns Deutsche 's Wichtigst' bon d'r ganze Bolidit. Un' währenddem daß mir Deutsche uns iver des Rabiddele schreite, un' währenddem daß die „echte

Deutsche“ defor jorge, daß mir so kein Reichspräsident friege, wo zu die Gadoh-lische“ abeert, währenddem schetle uns d' Franzose 's Wasser aus-em Rhein raus, d. h. sie beschließe wenigigens. Un' bei uns merkt socht sei' Mensch was d'ron — begreifflich, 's ich so bloß Wasser, wann's Bier war, nord war's annerst. D' Franzose wolle de' Oberthein „ableite“, in en Kanal, nach-em Elsch nimer; jchäter kommt nord ganz awies d'r Widdelthein, un' 's' lecht d'r Unterthein dran. Un' wann nord alles Wasser rausbumbt ist, nord kenne m'r jedfalls de' Rhein „mit seinen grünen Wellen“ widder hawe. Bis dorthin wird bei uns jedfalls de' Flaggeschreit entkündete sein, un' nord kenne m'r die „Wacht am Rhein“ singe; fogar mitte in Rhein drinn, ohne daß m'r noch merre. Wir Deutsche s'nn halt die geborene Volkliker.

So sieht alleweil 's bolidit's Weltbild in Deutschland aus. Im nächstche Brief wolle m'r emol zur Abwechslung 's Karlsruher Schtadtbild betrachte.

Frügnedte Pfingschte!
Ihne Ihr sehr geehrder
Eustachius Dintemüller,
Anschsteller in gehowener Schtellung.

Helig Weingartner Gastdirigent der Wiener Staatsoper. Zwischen der Leitung der österreichischen Bundestheater und Helig Weingartner ist ein Vertrag zustande gekommen, der letzteren als Gastdirigent der Wiener Staatsoper verpflichtet. Weingartner wird 14 Vorstellungen leiten.

verfehr
es, der
näher i
daß nur
fern de
Beltung
daß die
und ein
schlinge
Ausstell
nungsfo

Alle
Po
1. Bo
weiß de
allerlet
scherauf
habe mo
hört“.
stets ge
esse alle
Sein Ge
andere
lich irri
Kriegsm
Beyer, d
als zu w
1882 nich
herzog fa
darüber
hauptsäch
in gewis
über Sol
übte; be
rechts be
Diese
wenn Ge
herrn „u
merkt ha
Seine Ge
Bismarck
Der preu
während
Karlsruh
„Regent
„die Sa
Regier
mark fan
volle R
„Borkä
schen F
müssen
Zusage, i
sein zu w
sein werde
bestag S.
Was di
angeht, fo
regte Mi
Blut erreg
Offiziere
fest worde
und ihre
sindern
Othrono,
bar sehr
ringten wa
gieren wa
schlehter
Chargen t
denfionier
die Offizi
keit“ ins
Schroffheit
„Die Unz
Latzfaden
artikeln u
und war u
fluyreich
lich der St
garten, d
unliebsame
vention w
holt in der
lung, ist no
lung des 9

Die mei
entfanden
heindrich
sie ihnen
den kirch
es sich, daß
Pfingstf
sen“ (vom
zigt Tag,
I-halt hat
aufs engst
sunden: Die
Ballendung
Vollspant
zudeuten
dem festge
stelte das
Sendung m
dar. Das
„Weltbuch“
hängt man
Zaube unter
den Heiligen
schid“). Wel
selbst die r
nen. In Si
das Geracht
jungen Kofe
fallen oder
leitung der
das „Wrauf
So hieß
Sauptfide
frülings.
deutschen
gang des 14
schen Volk

Deutsches Reich.

Schutzbund der Grenz- und Auslandsdeutschen.

Münster, 29. Mai. Heute vormittag wurde in der Stadthalle die diesjährige 6. Bundestagung des deutschen Schutzbundes der Grenz- und Auslandsdeutschen eröffnet. Alle Gauen des Deutschen Reiches, der deutschen Grenz- und Siedlungsgebiete in der ganzen Welt hatten Vertreter entsandt. Der Leiter des Schutzbundes, Ministerialdirektor Dr. Götz begrüßte die Erschienenen, unter ihnen als Vertreter der preussischen Staatsregierung den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Gronowski, den Kultusminister der freien Stadt Danzig, den Vertreter des Landeshauptmanns von Kärnten, Vertreter der katholischen und protestantischen Geistlichkeit und der Handels- und Landwirtschaftskammern. Die diesjährige Tagung, so führte der Vorsitzende aus, soll eine Tagung besonders für das Rheinland sein. Oberpräsident Gronowski überbrachte im Namen der Provinz Westfalen und im Auftrage der preussischen Staatsregierung der Versammlung herzliche Willkommensgrüße. Er würdigte die Pionierarbeit der Auslandsdeutschen und kam dann auch auf das besetzte Gebiet zu sprechen. Der Oberbürgermeister der Stadt Münster, Dr. Sperlich, erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an die jahrhundertlangen Bestrebungen von Westfalen her, das Deutschland zu zerstückeln. Nach mehreren Begrüßungsworten sprach dann der Geh. Rat Professor Dr. Schulte-Wönne über die Jahrausgaben der Rheinlande und wies besonders darauf hin, daß der Rhein nicht die Grenze, sondern die Verbindung mit Westdeutschland sei und schloß mit der Aufforderung, uns frei zu machen von den Fehlern der Vergangenheit und der Zwietracht.

Den Schluß der Vormittagstagung bildete ein Vortrag des 1. Vorsitzenden des Schutzbundes, Dr. von Loesch über den völkischen Zusammenschluß nach dem Kriege. Vor dem Kriege war die Arbeit noch sehr viel leichter; seit 1918 hat sich die Kampffront verlängert und vertieft. Fast zwei Millionen Vertriebene kehren in das Vaterland zurück, 900 000 aus Polen und Westpreußen, 150 000 aus dem Elsaß, 100 000 aus Kärnten und der Steiermark. Die Staaten, aus denen diese Deutschen vertrieben worden sind, wenden alle Mittel gegen das Deutschtum an. Deutschland werde in der ganzen Welt in moralische Acht getan. Die Abwehrarbeit habe aber seit 1918 einen mächtigen Aufschwung genommen. Der großdeutsche Gedanke müsse Gemeingut des deutschen Volkes werden. Es wäre die vornehmste Aufgabe, sagte der Redner, uns in diese nationale Schutzarbeit zu vertiefen. Der Bund zähle heute bereits zwei Millionen Mitglieder, ein Beweis für die Erstarkung des Abwehrgebankens des Bundes. Wir müssen uns aber darüber klar werden, wo die wichtigsten Fragen für die Zukunft liegen. Der Redner erinnerte an die Tagung deutscher Kulturforscher in Frankfurt a. M. Nicht nur eine Erziehung zur Kulturgemeinschaft, sondern auch eine Erziehung zum Staate wolle der Bund indirekt fördern. In Deutschland selbst ist dies ohne weiteres möglich draußen aber, in fremden Staaten, müsse sich diese Erziehung auf die Arbeit in der Selbstverwaltung beschränken. — Zum Schluß kam der Redner auch auf den Sicherheitspakt zu sprechen und erklärte, daß der Bund allen staatspolitischen Erwägungen Rechnung tragen müsse. Er erkannte an, daß der Vorschlag des Sicherheitspaktes nur von der Sorge um das besetzte Gebiet getragen war; aber wir fänden auch zugleich die großen Gefahren. Für uns gebe es keine Möglichkeit, den Anschluß Österreichs für eine unidirektionale Grenze am Brenner einzutauschen. Heute nachmittag fand eine Frauen- und Studententagung statt, am Abend Festvorstellung im Stadttheater.

Verbot von Frontkämpferveranstaltungen in Bayern.

München, 30. Mai. Alle für Pfingsten von den Frontkämpfern vorbereiteten Veranstaltungen wurden untersagt.

Der Druck im besetzten Gebiet.

Mainz, 30. Mai. Die französische Besatzungsbehörde hat verfügt, daß die von der

Mainzer Schützengesellschaft regelmäßig veranstalteten Schießübungen als militärische Übungen im Sinne des Artikels 1 der Verordnung 295 der Interalliierten Rheinlandkommission anzusehen seien und deshalb bis auf weiteres unterbleiben müssen.

Das deutsch-tschechische Kohlenabkommen verlängert.

Berlin, 30. Mai. Wie der „Berliner Börsenkurier“ aus Prag meldet, wurden die anfangs dieser Woche geführten Verhandlungen über das Kohlenabkommen mit Deutschland abgeschlossen. Das bisherige Abkommen wurde ohne Änderung bis 31. Oktober 1925 verlängert.

Inspektion der Kölner Garnison.

Berlin, 30. Mai. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus London: „Evening News“ teilt mit, daß der Kriegsminister Washington Evans am 9. Juli eine Inspektion der Kölner Garnison vornehmen werde.

Keine neue Inflation.

Dresden, 30. Mai. Auf eine vom Verband sächsischer Industrieller bei der Reichsbank gestellte Anfrage, ob die immer wieder auftauchenden Gerüchte über eine angeblich bevorstehende große Inflation eine Grundlage in den Verhältnissen habe, gab das Reichsbankdirektorium eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Die Annahme, daß die deutsche Währung wieder inflationistische Momente zeige, woraus die immer härter einsetzenden Lohn- und Streikbewegungen nur durch eine Geldentwertung zu erklären seien, erscheint uns abwegig. Es sind allerdings im Herbst vorigen Jahres, ebenso zu Beginn des laufenden Jahres auf vielen Gebieten Preissteigerungen zu verzeichnen gewesen. Diese Bewegungen stellen aber keineswegs nur eine in der Entwicklung dar und berechtigen durchaus nicht ohne weiteres zu den obigen Behauptungen. Wir müssen es aufs schärfste beurteilen, daß durch unverantwortliche Zeitungsartikel eine Atmosphäre des Mißtrauens gegen die Währung geschaffen wird, in einer Zeit, in der eine ruhige Entwicklung namentlich im Hinblick auf die fortgesetzten Bemühungen zur Wiederbelebung des Spartriebs notwendig ist.

Ein Mißtrauensantrag gegen den sächsischen Innenminister abgelehnt.

Dresden, 29. Mai. In der heutigen Sitzung des Landtages wurde ein von den Linksozialisten gegen den sozialdemokratischen Innenminister Max Müller eingebrachter Mißtrauensantrag mit 65 gegen 22 Stimmen der Linksozialisten und Kommunisten abgelehnt.

Oesterreich.

Diplomatischer Schritt Oesterreichs in der Arbeitslosenfrage.

Wien, 30. Mai. Die österreichische Regierung hat die Wichtigkeit in den nächsten Tagen den Regierungen aller Länder und Auslandsstädte auf diplomatischem Wege den Vorschlag der Wiener Arbeitskammer auf Unterbringung von 50 000 Arbeitslosen in Amerika zur Kenntnis zu bringen. Das Projekt wird auf der augenblicklich in Genf stattfindenden Konferenz zur Erörterung gestellt werden. Nach Mitteilungen aus maßgebenden Washingtoner Kreisen besteht jedoch kaum irgendwelche Aussicht, daß die Anregung der Wiener Arbeitskammer auf Erfolge rechnen kann. Washingtoner maßgebende Kreise stehen diesem Vorschlag ablehnend gegenüber, da man der Ansicht ist,

daß eine so weitgehende Ausnahme von den gesetzlichen Bestimmungen nicht einem einzelnen Staat zugestanden werden könne. Ein solches Vorgehen würde eine Präjudizierung bedeuten, was eine unerlöste Ueberflutung Amerikas mit Arbeitslosen aller Länder zur Folge haben könnte.

Frankreich.

Drohende Inflation in Frankreich.

Paris, 29. Mai. Wie die Wochenschrift „Aux ecoutes“ mitteilt, sind an dem letzten Verfalltag der kurzfristigen Schatzanleihe am 25. Mai für 4 Milliarden kurzfristige Bonds zur Einlösung angemeldet worden. Diese 4 Milliarden müßten vom französischen Staatschatz bis zum 1. Juli ausbezahlt werden. Für den Verfalltag im September ist die Rückzahlung von 58 Prozent der fälligen Bonds angemeldet worden, sodaß ein weiterer Bedarf in Höhe von 10 Milliarden bis dahin entstehen würde. Caillaux wird von der Kammer die Ermächtigung zu weiterem Druck von Banknoten vor dem 15. Juli fordern, da dann der Vertrag mit der Banque de France abläuft. Die Frage ist jetzt nur, wie hoch der neue Bedarf an Banknoten sein wird.

Es verlautet, daß der Gouverneur der Bank von Frankreich, Robineau, jeder neuen Inflation abgeneigt ist, und daß seine Demission aus diesem Grunde eine beschlossene Tatsache sei. Die Demission sei indes verziehen worden, weil Caillaux vor diesem Rücktritt einen ungünstigen Eindruck auf die öffentliche Meinung sowohl im Aus- wie auch im Inlande befürchtet.

Belgien.

Behorrendende Lösung der Kabinettskrise.

Brüssel, 30. Mai. Die Lösung der belgischen Kabinettskrise steht unmittelbar bevor und zwar werden die Katholiken und Sozialisten die 12 Portefeuilles miteinander teilen. Die Ministerpräsidentenschaft ist den Katholiken vorbehalten. Die Sozialisten erhalten dafür, daß sie auf die wichtigsten Posten verzichten, das Auswärtige und das Justizministerium.

Jugoslawien.

Eindringen bulgarischer Banden in Jugoslawien.

Belgrad, 30. Mai. In den letzten Tagen sind bulgarische Banden in jugoslawisches Gebiet eingedrungen, die durch militärische Abteilungen wieder zurückgedrängt werden mußten. Mehrere der Bandenführer wurden gefangen genommen. Der jugoslawische Gesandte in Sofia, Rakic, ist daraufhin beim Ministerpräsidenten Janjow vorstellig geworden, um gegen diese Uebergriffe scharfen Protest zu erheben.

Rußland.

Krasinski über die künftige Sowjetrussische Politik.

Wie die Blätter aus Moskau melden, ist dort ein Bericht Krasinski's eingegangen, in dem die Sowjetregierung aufgefördert wird, ihre Politik gegenüber der Entente der gegenüber Deutschlands anzupassen. Weiter stellt Krasinski fest, daß die Bemühungen Englands, einen Miß in die deutsch-russischen Beziehungen zu tragen, erfolglos geblieben sind.

Die künftige sowjetrussische Politik.

Kopenhagen, 29. Mai. Wie die Blätter aus Moskau melden, ist dort ein Bericht Krasinski's eingegangen, in dem die Sowjetregierung aufgefordert wird, seine

Politik gegenüber der Entente derjenigen Deutschlands anzupassen; denn die Beziehungen Russlands zu Deutschland müßten selbst um den Preis wirtschaftlicher Opfer befestigt werden. Weiter stellt Krasinski fest, daß die Bemühungen Englands, einen Miß in die russisch-deutschen Beziehungen zu bringen, erfolglos geblieben seien.

China.

Tsangolien vor Peking?

London, 30. Mai. Tsangolien wird binnen kurzem Peking besetzen, das bereits von General Feng verlassen worden ist. Die Hügel nördlich von Peking sind bereits von Truppen Tsangolins besetzt.

Amerika.

Das Urteil im amerikanischen Petroleumskandal.

New York, 30. Mai. Die Vereinigten Staaten gewannen in erster Instanz vor dem Gericht in Los Angeles den ersten Prozeß, der im Zusammenhang mit dem Delstandal zur Wiedergewinnung der staatlichen Oelreserven ansetzt wurde. Das Gericht entschied nach sechsmonatiger Prüfung, daß die Verträge, die Staatssekretär Hall mit der Pan-America Petroleum and Transport „N. C.“ über die Verpachtung der Elkhill Naval Reserve in Kalifornien abgeschlossen hat, ungültig seien, da sie durch Bestechung zustande gekommen seien und deswegen annulliert werden müßten. Dohern, der Besitzer der verurteilten Gesellschaft, kündigte sofort an, daß Berufung eingelegt und der Prozeß vor den obersten Gerichtshof gebracht werden würde.

Neue französische Schifanen.

Spener a. Rhein, 29. Mai. Die praktische Handhabung des Erlasses der Interalliierten Rheinlandskommission vom 13. Mai bezüglich der Jahrausgaben der Rheinlande durch die französische Besatzungsbehörde ruft in der Pfalz lebhaftes Beunruhigung hervor und schafft eine Rechtsunsicherheit, die im Interesse der Besetzung sehr bedauerlich ist. So wird Ziffer 6 des Erlasses, wonach gewisse Feste, die nach den Erklärungen der deutschen Behörden keinen direkten Bezug zu den für die Jahrausgaben veranfaßten Rundgebungen haben, dessen ungeachtet den gleichen Regeln (d. h. Beschränkungen, D. Red.) wie diese Rundgebungen unterworfen werden, in der französischen Zone so ausgelegt, daß alle Veranstaltungen und Rundgebungen größeren Umfangs auch dann den für die Veranstaltungen zur Jahrausgaben aufgestellten Regeln unterworfen sind, wenn sie zu dieser in keinerlei Beziehung stehen, wie z. B. Turnfeste, Sängerkorps, Ausstellungen usw. Welche Formen der praktische Vollzug des Erlasses annimmt, zeigt u. a. das Verlangen des Provinzdelegierten für die Pfalz, daß der Pfalzbesuch einer kleinen Gruppe von Auslandsdeutschen und deren Führung durch das historische Museum in Spener als eine der Jahrausgaben gleichgestellte Veranstaltung der befonderen Genehmigung der Besatzungsmacht zu unterstellen sei. Wie verlautet, ist die Führung erst gestattet worden, nachdem der Museumsdirektor eine Art wie Verhaltungserklärung für die Auslandsdeutschen abgegeben hatte. In der Kölner Zone wird diese weitgehende, freie öffentliche Betätigung des Vereins- und Sportlebens usw. unterbindende Auslegung nicht geübt. Die Sorge der Bevölkerung der Pfalz, daß der Erlass der Interalliierten Rheinlandkommission von der französischen Besatzungsbehörde aus allgemeinen politischen Gründen zu einer Kontrolle bei den Betätigungen des öffentlichen Lebens im besetzten Gebiete benutzt werde, ist um so berechtigter, als neuerdings von der französischen Besatzungsbehörde die Forderung aufgestellt wird, daß sogar ortspolizeiliche Vorschriften in der kleinsten Gemeinde, wie z. B. Müllabfuhr, den Landes- und Kreisgesetzen gleichzustellen, d. h. vor Durchführung der Besatzungsmacht zu Prüfungen vorzulegen seien.

Karlsruhe nur Kronenstrasse 32

Besichtigung gerne gestattet. Auf Strasse und Hausnummer achten

Möbelhaus Maier Weinheimer

ten und mit „Maibaumen“ geschmückten Straße von den Gassen umtamt.

Der Name „Trimeffe“ ist schwer zu erklären. Vielleicht enthält er das Wort „Reife“, da mancherorts nicht bloß die Pfingstpuppe, sondern auch die „Pfingstbraut“, selbst diesen Namen führte. In Coesfeld dagegen hatte das wiederholt durch Erlass des Kaisers verbotene „Primpfentragen“ oder „Trimpfeneierholen“ seinen Namen von der Trimeffe, Trimeffe oder Trimeffe, der blauen Kornblume; Sträuße davon wurden hierbei von jungen Leuten beiderlei Geschlechts von Haus zu Haus getragen.

Nach dem dem Wachstum schädende Geist unter Gefühls- und Gaben um Pfingsten herum wurde hergestellt. Am Pfingstmontag herrscht überall in Deutschland unter den Hirten ein reger Wett-eifer, jeder will zuerst auf der Trift sein. Sobald der Morgen dämmert, öffnen sich die Ställe. Wer als erster sein Vieh auf die Weide treibt, ist „Pfingstbäse“ (auch „Pfingstbönig“) und erhält eine Blumenkrone; wer aber zu lange geschlafen hat und mit seiner Herde der letzte ist, ist der „Pinfessig“ und bekommt einen Strohkranz. Er wird von den anderen Knaben verfolgt, nachgejagt oder gar ins Wasser getaucht; auch wurde er wohl auf einem Holz, dem „Jahraen Jese!“ (magere Gese!) reitend, durch die Straßen geführt. Um sich vor dieser „Ehre“ zu schützen, suchten sich in der Dornenbüschel die Gütejungen in der Pfingstnacht gegenseitig die Stalltüren zu bemaalen. Dies Frühbüten könnte mit der alten Volksvorstellung von der heiligeren Kraft des Morgenraus zusammenhängen. Aber der Ursprung dieser Sitte ist wohl darin zu suchen, daß

nach altermanischer Vorstellung der Pfingstjuch der Winter ist. Während der „Pfingstbäse“, das Sinnbild der Fruchtbarkeit, mit Laub geschmückt und bejubelt wird (der schon genannte Pfingstquack) verprügelt man im „Pfingstjuch“ den verhassten Winter. Der Brauch, ihn ins Wasser zu tauchen, ist ein heidnischer Regen- und Fruchtbarkeitszauber, eine Abwehr gegen zu große Dürre. Das Wasser spielt zu Pfingsten ja überhaupt eine große Rolle. Zu Jerusalem zieht man noch heute in der Frühe des Pfingstsonntags in den benachbarten Stadtwald zum „Zuffenbrunnen“, um sein gesundheitspendendes Wasser zu trinken, oder, wie man nun sagt: damit man lebt, wenn man im nächsten Jahre wiederkommt.

Aus der Bühnenwelt.

Das Berliner Metropoltheater beginnt seine Winterjasson am 6. September mit dem Jhllus Naffischer Operetten in Mufferebeziehung und hat als erste Premiere Lecocqs „Ramsell Angot“ festgesetzt. Für die Rolle der „Ramsell Angot“, wurde Cläre Duz, deren Auslandsverpflichtungen sie erst Weindachten nach Amerika zurückrufen, vom Direktor Friedmann-Fredrich für ein längeres Gastspiel am Metropoltheater gewonnen. Klau und hat ein neues Drama beendet: „Das lasterhafte Leben des Christoph Wagner, gewesenen Kammlt und Nachfolgers in der Zauberei des Faust“, das im Herbst seine Uraufführung erleben wird. Wie aus Wien gemeldet wird, soll das geplante Austauschgastspiel zwischen dem

Berliner Staatstheater und dem Wiener Burgtheater endgültig geschlossen sein. Der österreichische Unterrichtsminister Dr. Schneider hat anlässlich seines letzten Berliner Aufenthalts über dieses Gastspiel verhandelt, dem aber angeblich schwere finanzielle Hindernisse im Wege stehen.

Die von ihrem Berliner Auftreten her bekannte Tänzerin Gilda Gray ist gegenwärtig auf einer Tournee durch die Vereinigten Staaten begriffen, wo sie pro Woche 4250 Dollar Gage erhält.

Die bekannte Oper „Der Geigenmacher von Cremona“ von Jeno Hubah wurde unter Leitung von Pietro Mascagni in Budapest zum 100. Mal aufgeführt.

„Der Leierkasten“ von Jaap Kool, das erfolgreichste Ballett der Berliner Staatsoper, wurde von der Univeraal-Gition erworben. Das Werk kommt in Hannover, Weimar und Dessau zur Aufführung.

Ludwig Berger hat ein Schauspiel „Luise, Königin von Preußen“ vollendet, das mit Käthe Dorsch in der Titelrolle im Herbst in Berlin zur Uraufführung gelangt.

Jgor Stravinskis einstige Oper „Mawa“ (Text von Boris Rachno nach Puskin) und Roland Manuels komischer Oper in drei Akten „Nabella und Pantalon“ wurden von der Intendanz des Kieler Stadttheaters zur alleinigen reichsdeutschen Uraufführung angenommen. Beide Opern, welche 1922 in Paris ihre Uraufführung erlebten, sollen Ende Oktober im Rahmen der Kieler Herbstwoche zur Aufführung gelangen.

Elly Ney, die gelehrte Klaviervirtuosin, wurde zur Mitwirkung der Konzerte in Köln anlässlich der Jahrausgaben der Rheinlande verpflichtet.

Das städtische Orchester zu Augsburg mit seinem Leiter, Kapellmeister Bach, wurde auf Grund vorzüglicher Leistungen von der Stadt Wiesbaden für die dortigen sommerlichen Festkonzerte und Konzerte verpflichtet.

In Prag wurden durch Alexander Zemlinsky die drei Bruchstücke aus „Wozze!“ von Alban Berg mit großem Erfolg aufgeführt. Die Oper kommt als erste Novität der nächsten Spielzeit in Berlin (Staatsoper) zur Uraufführung.

Franz Schreker arbeitet an der Komposition seines seit längerer Zeit vollendeten Zehnbüchigen „Memnon“.

Für den Intendantenposten am Kofoder Stadttheater, der zum 1. Juli neu zu besetzen ist, kommt in engere Wahl Intendant Paul von Bougardt, St. Gallen; Dir. Ernst Immisch, Cottbus; Dr. Paul Legband, Oberfeld; Ferd. Stupra, Saarbrücken und Direktor Ludwig Spannuh-Bodenstedt, Würzburg.

Freilichtbühne Schwesingen. Die Aufführung der Verjunkenen Glode, die am letzten Sonntag wegen des ungewissen Wetters abgelagt wurde, wird am Pfingstsonntag erstmalig wiederholt. Am Pfingstmontag ist eine Uraufführung „Der Widerspenstigen Zähmung“ vorgesehen. Im Monat Juni finden im Schloßgarten die ersten Nachvorstellungen statt. Auf der großen Bühne im englischen Teil des Gartens wird Schalepaezes „Sommer-nachstrau“ in Szene gehen.

Da stimmerte es farblich durch die Blüthe — hollige Bewegung — unterdrückte Laute — und wieder — das Stöhnen, —

derjenigen die Beziehung...
wird hin...
bereits von...
bereits von

Petroleum.

Staa...
dem Ge...
Prozess, der...
Standart zur...
Delteseife...
entfchied...
die Ver...
der Ran...
wort U. G...
hat, un...
rechnung...
agen am...
der Besi...
dige sofor...
der Proze...
bracht wer...

anen.

praktische...
Unteralliierten...
bezüglich der...
der fran...
Pfalz leb...
schafft eine...
der Besi...
Ziffer 6 des...
nach den Er...
einen direk...
hier veran...
dige sofor...
der Proze...
bracht wer...

uhe...
rasse 32

gestattet...
immer achten...
empfehlung...
erie in Köln...
r Rheinlande

ungsbung mit...
wurde auf...
den Stadt...
verlichen Ein...

Blätter für den Familienklub

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Ar. 10

Sonntag, den 24. Mai

1925

Es' wir's uns verleben, waren wir schon am Lagerplatz angelangt, zu dem die Kabe des alten Säbengrabens gewandt wurde. Die weiblichen Angehörigen badeten bereits die Kabe und Lötchen aus, die älteren männlichen breiteten Deden und Tücher auf dem etwas feuchtem Sandboden, die jüngeren männlichen machten Jagd auf trockenem Holz, um Feuer anzuzünden.

„Wo seid ihr wieder geblieben?“ scholl es uns entgegen. „Nun, wenn es etwas zu tun gibt, seid ihr nicht da — hier, gleich hier, auf dem Graben, Gornach — Greta, Profischeiden, Madis, eben pugen —“ mir, von deren hässlichen Tugenden man wohl am wenigsten hielt, wurde die Aufgabe gestellt, Blumen zu pflücken, damit man die Schiffslein und Platten schmücken könne.

Da entdeckte ich vertraut neben den riesigen Steinblöcken des Säbengrabens unteren angebauten Domburger. Sie natürlich brauchte nicht zu helfen, ihre Schönheit vor ein Schuß gegen jede Arbeit — wie ein Kleinod wurde sie behandelt.

Sch hörte ihr romantisches Gespräch über die Zeiten, wo noch Frauen in diesen Wäldern hausten und mit kleinen Wägen diese Besen hinweg hielten — wobei sie das so genau wußten, hätte ich wissen mögen! — indem ich den jungen Herrn fragte:

„Wollen Sie mit uns Blumen pflücken, Herr Gornach?“ Er sah mich an, als sei ich aus Glas und drehte seine Augen wie ein frisches Korb auf meine Cousine zurück. Auch Emma schien mich überhaupt nicht zu bemerken, sondern sagte leise, als sei sie vergaube: „Scharen von blondlockigen Jungfrauen ziehen vorbei — hören Sie, wie sie singen.“ Ich ging allein weiter über die menschenleere Uferversteifung und Untrene weiter.

Deuter, Unkraut habe ich gepflückt, sagten meine Konten später empört; nicht einmal dazu sei ich zu gebrauchen. Ein paar Flecken waren allerdings nicht ohne Absicht beizubringen geraten.

Meine schöne Cousine und Herr Gornach blieben den ganzen Tag ungerührt. Die Alten schienen es zu ignorieren — und das junge Paar uns. Einige Male kamen wir beim Spielen in ihre Nähe, wobei unsere Bettern sofort mit hüpfender Stimme sprachen und die Augen verdrehten, und einmal, als wir drei innerlich doch empörten Nachfragen die Weiden umkreisten und sie ein wenig hin- und hergingen, sagte Emma nachlässig lachend: „Diese Kinder!“ und er wiederholte, als wenn er einer verlorenen Jugend nach: „Sa — diese Kinder!“ — Kinder — wir — die er am Morgen seiner Unternehmung und Freundschaft gewöhnlich hatte — augenscheinlich hörten wir Drei mit dem Zitielen auf, blühten uns an und wußten, daß wir noch nehmen mußten — irgendwie, irgendwo, irgendwann. Die Vorbereitungen aber mußten sofort getroffen werden.

Als man am Aufbruch sammelte, kamen wir wieder als Sekte an und erhielten unsere Schelle, daß wir wieder zum Seifen geschickt hätten. Dann überließ man uns wieder zum Seifen, und wir bildeten die Nachhut, um die sich kein junger Domburger mehr annahm — er war vollständig von dieser verrückten Emma, die singende Jungfrauen hervorgerufen konnte — ein Kolent, das uns noch gänzlich abging — in Beschlag genommen.

Denkt du, Bruder, noch der Pfingstnacht? Wert und flüchtig lag das Land. Wo sich drunten, mondbeschimmert Der und hin ein Dörfchen fand. Welche Nebelweilen schoben Laleruus sich auf die Fläche. Und ganz tief, tief auf die Höhe Punkteten im Schein nach oben.

Ränge fanden wir im Klang; Aus der Tiefe süß und schön, Von der Erde zu den Sternen, Stieg ein himmlisches Gelächern. Jakob Rencip.

Von Pfingsten, Kindern und Käfern!

Von Eva Gräfin von Baubitzin.
Von den geschätzten Pfingstausflügen, die ich in meiner Unternehmung burste, ist mir einer in besonderer Erinnerung geblieben. Wir fuhren mit einem kleinen Dampfer flussaufwärts, eine große Schaar älterer und jüngerer Leute und Kinder, unter denen wir drei Cousinen im Vordersteck eine extra Vorpostenlinie bildeten. Außerordentlich viele schon erwachsene, trotz etwas kurzer Kleider, schwärmten wir in unleren Reihungen noch zwischen kindlichen Spielen und dem romantischen Vorturnen der Erwaachsenen.

So kam es, daß wir Drei schon beim Verlassen des Dampfers uns etwas absetzten, gielten und noch hinter dem Knick herröhlte, aus dem ein Paß hier auf der Landstraße vor sich und das er, sobald wir in den Schatten des prächtigen alten Buchenwaldes gerieten, sich auf seine breiten Schultern laden mußte.

„Die jungen Damen sind ja so fröhlich!“ hörten wir da jemand lebenswichtig fragen — und vor uns stand der junge Mann, der einzig Fremde in diesem Kreise, ein Ausländer logisogen, denn er stammte aus dem benachbarten Domburg und war seit kurzem im Kontor meines Onkels angestellt. Von Gegenstand zu unsern Bettern, die noch sehr forpfer- und Kleiderpflege als unangenehm abwießen, war er der Sicherheit des Sohnes aus gutem Hause und strenger Kindererziehung — genug der Eigenschaften also, um ihn „himmlisch“ zu finden!

Und nun kümmernte er sich um uns — war entsetzt über extra stehen geblieben, um uns zu erwarten — und schloß sich uns ungeniert an.

Wichtig, unbesonnen, daher sicher höchst ungeschickt, begann ich ein Gespräch mit ihm, in das nach einer Weile meine Cousinen mützig mit einstimmen. „Er sollte sehen, daß wir uns nicht genieren — durchaus nicht! Dabei ist seien plöglich etwas an Schötern — und daß wir es gewohnt seien, uns vollständig zu geben, wie wir sein, reizte das zu Freieren untereinander, die in liebenswürdige kleine Källigkeiten übergingen, und im Sozialspiel, das bei uns „Kreuzen“ hieß, einleitete. Der elegante junge Domburger hat mit — er tief schnell und drehte sich wieder um die Wärme herum, verpflichtete sich tauchte wieder auf und trieb uns lachend und scherzend vor sich her.

Da kömmerte es farblich durch die Blüße — hollige Bewegungen — unterdrückte Laute — und wieder das Stöhnen, ganz nach jetzt.

Mit ein paar solchen Schritten war der Paß zur Stelle. „Was geht hier vor?“ Wer ist der Mann, der da liegt? An die Hofung des Straßengrabens hatten sie einen hingebettet, von dessen bleichen Wangen ein wirrer schwarzer Bart niederhing. Die Augen waren geschlossen, aus Bart und Kleidern troff Wasser, das Haupthaar klebte an den Schläfen. Eine hellblaue Leinwand umgab den Kopf, ein weißer Band, der dem regungslos daliegenden lauwerte, ganz in sich aufzukommen gestunten, ein perlender Alter mit glänzend, fast erschrockenem Blick, dem die prächtige Külle seines leuchtenden weißen Bartes immer noch etwas Würdevolles verlieh. Neben ihm lagen zwei derbe Stöße und sein armlänges, aichtraues Bündel.

Der Schweißartige atmete nicht mehr. Weibergeschichte kamen mit einer aus Westen und Zweigen aufkommengeschoßten Dobre.

„Rede kanto“, erwiderte nun einer aus der Dienerschaft, „es ist der Sohn dieses Grafen und war sein Ernährer. Die Biege da hätte dich am hochgehenden Lüber ein köstliches Wohlgeschmack entbecht und knoberte daran, als etwas oberhalb unübersehens ein Geldmann riß und sie sich augenblicklich ringsum von tosenden Wasser bedrängt sah. Der dort liegt, wollte das Tier retten, denn die Biege war der letzte Rest, der beiden, und sie wollten, wenn ich das halbire Schammeln des Allen richtig gedeutet habe, sie heute oder morgen an einen Wäfler verkaufen, um Jagdgesch für eine weite Fußreise zu erlangen. Während im Jagdgesch für eine gewohnt, ist der Herr selber ertrunken.“

„Wie heißt du?“ fragte Julius mit warmer, milder Stimme den Alten.
Der aber schien nichts gehört zu haben und schweig.
„Rede kanto“, nahm wieder einer der Bedienten das Wort, „heute war ich früh am Morgen in der Stadt und sah, wie auf dem Combo de Fiori am Schandpfahl in der Senkrechte die Exekutoren einen ausweisslichten. Er glück diesem da wie ein Schreiber dem andern. Ich glaube, es sind Landstroläher.“

„Man forge für ein stricktes Begräbnis“, gebot der Paß, „jetzt wieder so raus, daß es sich keiner zu denken wagt.“ Die Rede dem alten Mann Speise, Steigung und Obdach. „Die Säuftränger sollen sich logisch droben beim Portal von S. Andrea erwarten; ich will noch vor Sonnenuntergang zum Nachhau zurückfahren.“ Damit wandte er sich rasch ab und achte nicht darauf, daß ihm dabei ein Stich durch die stichtigen Reimungslein fuhr.

„Und dich“, redete er, nachdem sie einen Steinwurf weit gegangen waren, den Pfleger an, „bitte ich, mich bei unseren Vätern anzuempfehlen. Manchmal Medici mag die Pflichten des Hausherrn übernehmen.“

Er hing einen erkaunten Blick nachgelanglos auf. Nach einer Weile des Schwagens sagte er langsam und gedehnt: „Ich habe ein Erlebnis gehabt, das mich tief bewegt. Oft irreten wir als Menschen, indem wir denken, der Gott rechtigt und Willigst Gemüte zu tun, und doch könnte oft unter Urteil menschlicher sein.“

Er verlor sich wiederum eine Strecke Weges ins Stimm. „Aber noch eins“, rief er dann plötzlich: „am nächsten Sonntag, wenn der erste der zwölf Grafen, an denen ich in Soale des öffentlichen Konfessions die Fußspiegelung vornahme, ein Ende namens Kadarkuf sein. Sag' das dem Altoriti, ich bin es ihm schuldig.“ Und nun geschob dich wohl! Ich muß mit Gott allein sein.“

blitz auf den Gemüß der Fahrt durch die erschreckende Kühle der Lüftung wurde das gern in Kauf genommen. In der letzten Nacht war der Fuß jedoch demart angelohwollen, daß er diesmal vorgog, sich von hinten Koffen durch den klaren, sonnenumarmen Tag, den der Himmel endlich wieder bescherte, auf der Via Flaminia ins Freie fahren zu lassen. Hier, in der stillen Mageschwebenheit des wundervollen Landhauens, das eine mit erlebtem Gelächern erformene eigene Schöpfung des Papstes war, und heute noch das Entzücken aller Kompilger weckt, lücht und fand das Oberhaupt der Straße, der Reiterungsgeschäfte und des Hofmannes lebige, Ruhe und Erholung; hier bot sich ihm im Kreise vornehmer Römer und edelherziger Männer des Auslandes Bekreunung und ebelfter Lebensgenuß.

Die Freunde des Maßles waren gekostet und der Paß hatte die Latel aufgehoben, worauf sich die Gesellschaft in kleine Gruppen auflöste, um unter gelehrtem Disput über auch mit Scherzen und bei heiterem Spiel in den weitaufhängigen Portaulagen zu lüftelweiben. Dort ließ sich der holländische Maler Weensbeck vom Adofaten Alboviti im Atrium und den angrenzenden Erdgeschloßalen die mythologischen Deckenmalereien erklären. Da verhielt sich der Franzfurter Rechtsgelehrte Johann Fährd mit einigen Humanisten italienischer Unteritälän an der Entzifferung der im Paß zertrent herumumantlichen Grotte liechte ein Gleeblatt grundgedeelter Seltunen, indes sich ihnen ein Diener mit einer Karaffe köhlen Compaqnoawens näherte, über einem entrollten Sandstoffsienpergament die Köpfe zuhannnen. Und dort, wo vor dem Golorwespelchen jählichen forschlichen Säulen und Pilastern die Wasserlinie silbern plätscherten, bog eben inmitten etlicher Purpurträger Vierlucht Kaletrina in einen dunklen Vorberbort ein.

Wohin das Auge schaute, ward es höher trunken von Schönlheit Arkaden, Nischen, Lauben von Nosen und Neben, Garten-schmuck köstlichster Art — alles lud zum Verweilen und zur Freude. Pfluten und Symphonen vor Kulissen von wohlgelegenen Granat- und Myrtentbüschen, Götterbilder und Ornamente des klassischen Stiles gaben der Langeweile das Gebräge. So hatte es sich die Zeit gelassen, deren Menschen Christen an Hüfen des Kreiges, aber zugleich Verkünder des hellenistischen Schönheitsideals waren.

Julius III. hatte sich, auf seinen Stod gestützt, abwärts der Villa in stillen Kartwegen verloren und stand nun auf einem launten Hügel, von wo sich die ganze Paß und Großartigkeit der Besingung überhannnen ließ. Der letzte schwarze Mantel, der der kräftigen, hochgewachsenen Gestalt in ebenmäßigen Hatten von der Schulter floß, war zurückgeschlagen und ließ die weißliche Haut breit hervorleuchten. Ein langer grauer Bart umrahmte das von Altersspuren durchfurchte Gesicht; die Lippen waren fest zusammengekniffen, stark trat über ihnen der Bogen der Adernale hervor, und aus dem schärf geraden Geraden Blick sprach Festigkeit des Willens und Stimmheit der Gedanken. In seiner Seite der boagere Mann in schlichten Bürgerrock mit dem weißgrauen kurzen Kollbart und der gekrümmten hohen Stirn war Michelangelo Buonarroti. Er hielt eine Grundrisszeichnung der noch nicht lange angelegte in der groben, runderlichen Hand darbietenden Villenanlage mit lebhaften Gebärden.

Der Paß nichte befallig zu den Ausführungen des Künstlers und wandte sich in genächtigen Schritt mit ihm zu einer Aufschau, über die der Spigel einer mächtigen Kolkante vor der scheidenden Sonne einen Schattenmantel breitete.

Da fiel Stimmengedwir und erregtes Rufen in den tiefen Frieden ringsum. Unten, von der Flaminiischen Straße her drang es herauf — drei, vier päpstliche Diener liefen fern einen Weg hinab, verschwanden in einer Mulde. Ein langgezogener, dumpfer Laut hallte herüber. War es Klagen, Stöhnen?

Ohne das Gespräch zu unterbrechen, erhob sich der Paß und schritt mit seinem Begleiter langsam auf die Stelle zu, woher der Lärm erkante. Dabei erörterten die beiden Männer die Verdienste der einzelnen, an der Schöpfung der Villa Giulia beteiligten Architekten, und die Namen Kardat, Sigbola und Ammannak wurden gegeneinander abgeboogen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A. G. Karlsruhe.

Tagung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

II. *

In der Abendversammlung vom Sonntag, den 10. Mai, sprach Fräulein Dr. Motten aus Berlin über „Gewalt und Geist in Erziehung und Gesellschaft“. Die sehr beherzigen Gedanken, die sie darbot, wurden von der überaus zahlreichen Zuhörerschaft mit großem Beifall aufgenommen. Es ist zu begrüßen, daß die Frauenliga in ihrem unermüdbaren Arbeitseifer auch die hochwichtige Frage der Erziehung in den Bereich ihrer Tätigkeit einbezieht. In der Tat hängt von der rechten Erziehung der Jugend in erster Linie die erfolgreiche Lösung der Friedensfrage in der Zukunft ab. Fräulein Dr. Motten wendet sich mit scharfen Worten gegen den Macht- und Hassgedanken, wie er auch heute noch in den Schulen aller Länder zum Inhalt und Inhalt der ganzen Menschheit verbreitet wird, und feiert mit begeisterten Worten den neuen Geist der werktätigen Liebe und Versöhnung, wie er so unwürdig, schön und wahr in der Jugendbewegung sich äußert. Tief zu bedauern ist, daß dieser Geist noch nicht die Mehrheit der deutschen Jugend erfasst hat. Die Jugend verlangt nach dem Ideal des heroischen. Es muß ihr ein Ziel gestiftet werden, das ein solches Ideal in sich schließt.

Die Jugend will ringen und kämpfen und stehen. Lenken wir diesen stürmischen, vorwärtsdringenden Kampfeswillen des ganzen Menschen auf sein eigenes Ich. Lenken wir die Jugend hin auf das höchste und erhabenste Kampfziel: „Reife Selbstbeherrschung“. Wer sich selbst beherrscht, ist besser als ein Städtchenoberer (aus den Sprüchen Salomons). — Diese Selbstbeherrschung ist die Grundlage jeder Lebenserneuerung. So gestaltet sich die Friedensfrage zur religiösen Frage. Obwohl die Mehrheit nicht besonders nachdrücklich darauf hinweist — was sehr nützlich gewesen wäre — dürfen wir aus ihren von höherem sittlichem Ernste eingehenden Ausführungen schließen, daß sie voll und ganz von der Notwendigkeit des einfachsten aber natürlichsten, religiöser Hilfsmittel bei der von ihr befürworteten Erziehungsarbeit für wahre, innere Freiheit überzeugt ist.

Im zweiten Abschnitt ihres Vortrages gab Fräulein Dr. Motten einen Überblick über die praktischen Versuche, die in den verschiedenen Ländern (Deutschland, England, Frankreich, Italien, Spanien) auf dem Gebiet der Erziehung im Geiste der Friedensfreundschaft gemacht wurden. Besonders lob und hohe Anerkennung, auch von Ausländern, erhielt die Hamburger Lebensgemeinschaft, welche ohne jede behördliche Bindung und ganz losgelöst von jeder Tradition bisher sehr gute Erfolge erzielt hat. Um aber ein endgültiges, sicheres Urteil über diese und ähnliche Schulen fällen zu können, müssen noch die Erfahrungen über eine längere Reihe von Jahren gesammelt werden. Besonders wichtig ist einem gewissen Rückschlus, eine Befähigung der gewählten Freiheiten durch schädliche politische Einflüsse, wie sie vor dem Kriege die Auswüchse des Obrigkeitsstaates gestiftet haben. Für die weitere Verbesserung und den künftigen Ausbau des Erziehungswezens in allen Ländern auch den von der Frauenliga aufgestellten Forderungen ist eine „Internationale Arbeitsgemeinschaft für Erneuerung der Erziehung“ gegründet worden. Die erste Versammlung dieser Gemeinschaft fand im Jahre 1921 auf französischem Boden in Lausanne statt. Alle 2 Jahre soll planmäßig eine Zusammenkunft erfolgen. Die zweite Tagung wurde mit einer Beteiligung von etwa 800 Teilnehmerinnen im August 1923 in Montreux in der Schweiz abgehalten, und die dritte sollte dieses Jahr vom 2.—16. August in Heidelberg abgehalten werden. Für die periodische Verbreitung von Erziehungsfragen, insbesondere für Berichte über einzelne Erziehungsversuche stehen der Frauenliga bis jetzt drei große Zeitschriften in deutscher, französischer und englischer Sprache zur Verfügung.

* Vergl. I. in der Sonntagsausgabe.

Als Erziehungsarbeit 1. Ranges sehr praktischer Bedeutung betrachtet die Frauenliga auch den Schutz der Jugend gegen die modernen Kulturauswüchse und Kulturgifte; sie ist entschlossen, mit aller Kraft die Enghalszeitbewegung aller Länder zu unterstützen. Eine besondere Resolution zur Befürwortung der Annahme des Gemeindefürsorgegesetzes durch den Reichstag wurde von der Leiterin der Versammlung vorgelesen und einstimmig von der Versammlung angenommen.

Die an den Vortrag sich anschließende Aussprache erzielte sich hauptsächlich auf folgende Punkte: Bedeutung der Landeserziehungsämter für die Pflege edeln Menschentums; internationale Verständigung der Lehrerschaft; Presselehen und öffentliche Meinung; Unterweisung der Jugend in die Bürgerkunde. Als Kuriosum und typisches Zeichen unheimlicher Geistesverwirrung sei mitgeteilt, daß eine Dame, die wohl mehr aus Neugierde erschienen war, jede „Selbstauspöhrung“ schroff ablehnte und dem Satz das Wort gebete, weil er etwas ganz Natürliches sei. (1)

Wir knüpfen noch einige Betrachtungen grundsätzlicher Art an. Es sei einmal ganz offen ausgesprochen: das ganze moderne Erziehungswesen, wie es sich in der Simultanschule auswirkt, leidet an einem verhängnisvollen Fehler, der leider in verantwortlichen Kreisen nicht ernst genug genommen wird: Es fehlt an der nötigen Zielstrebigkeit. Ist es nicht überaus befremdend, daß man in Deutschland, dem „Land der Denker“ trotz eines 100-jährigen intensiven Philosophiebetriebes noch nicht zur Formulierung eines allgemein anerkannten Erziehungszieles gelangt ist? In jedem internationalen Werke über Pädagogik lesen wir ein anderes Erziehungsziel, und es gibt viel benützte pädagogische Lehrbücher, welche zu dieser Grundfrage überhaupt keine einigermaßen befriedigende Stellung nehmen. Die dargebotenen Definitionen des Erziehungszieles, insofern sie nicht auf einen tiefgründigen Gang folgerichtiger religiöser Weltanschauung fußen, leiden durchweg an dem Mangel, daß sie nicht das höchste und Beste umfassen, zu weitwichtig sind und viel unnützes, unwissenschaftliches beinhalten. Eine Definition muß möglichst knapp sein und doch klar das Wesentliche herausheben! Das ist der Grund einer gottentfremdeten Wissenschaft, daß sie in der eigenen Arbeit gleichsam erstickt und erblindet und den Blick für die höchsten Fragen des Lebens verliert. Die rein biesseitig eingestellte „Erforschung des Objektes“ hat dem Forscher das wertvollste Objekt der Menschenseele entzogen; es fehlt an der grundsätzlichen Kenntnis der Menschennatur mit ihren Anlagen zum Guten und Bösen. Der demütige, offene Blick in die eigene Seele ist Auffassung zu Gott. Ohne Gott gibt es keine Erziehung, die Glück und Segen bringt. Die moderne Erziehung mit ihrer ganz unzulänglichen religiösen Unterweisung mit ihrer Persönlichkeit mordenden Zusammenhänglosigkeit und Gegenständlichkeit zwischen dem religiösen Unterrichtsgegenstand und den weltlichen Fächern, wird der übernatürlichen Bestimmung des Menschen nicht gerecht. Wir alle, die wir im Lebenskampf unser Bestes geben möchten, stehen unter einem ungeheuren seelischen Druck, der uns mit tiefem Schmerz erfüllt. Die Persönlichkeit des Lehrers, die doch der alles beherrschende Faktor im Unterricht sein soll, muß erlöschen. Es gab einst eine Zeit, wo Lehrer und Schüler in den öffentlichen Schulen vor der Unterrichtsstunde und im Gotteshaus gemeinsam durch ein inniges Dank- und Bittgebet den Segen und die Gnade des Himmels herabholten. Der Geist ist müde, das Herz ist kalt. Das Schulgebet, der Gottesdienst für Lehrer und Schüler, wo so trefflich die seelische Verbundenheit zwischen Jünger und Erzieher zum Ausdruck kommt, ist nicht mehr zeitgemäß und verdrängt gegen den unerbittlichen Charakter der Simultanschule, mit der man sich „abfinden muß“. Mehr Zielstrebigkeit! Das übernatürliche Ziel des Jünglings muß auch das Ziel der Erziehung sein. Was Fräulein Dr. Motten als Erziehungsziel hinstellt, „die Erziehung vom Rinde aus“, ist alte egyptische Erziehungsweisheit. Wer tief in die Rinde der Seele schaut, versteht, wie der junge Mensch frei und glücklich nur in der Lebensluft eines allesumfassenden Gottesdienstes aufatmet. Das Erziehungsziel läßt sich also bündig und klar so fassen: „Erziehen heißt auf

den Jünger einwirken, um ihn für sein Ziel tüchtig zu machen! Erziehen! Freunde wahren, gottgemollten Menschentums aller Länder! Erforschen wir mit dem heiligen Ernst und Feuer das Ziel des Jünglings! Und haben wir das Ziel erkannt, dann ordnen wir alle rein irdischen Erziehungsziele (Berufsbildung, soziale Schulung) dem einen großen erhabenen Ziele unter. Auf diese Weise kommt über die ganze Welt Klarheit und Entschiedenheit in die Erziehungsarbeit und die Friedensfrage ist glänzend gelöst. Gelingt es nicht, über das Erziehungsziel einig zu werden, so ist jede Aussprache und jede Arbeit unnütze Augenverbündung. — Wo kein klares Ziel vor Augen steht, können auch keine wirksamen Mittel bereit gestellt werden.

Wir Katholiken wissen aus unzweifelnder, untrüglicher Erfahrung heraus, welch kostbares hohes Gut für die Pflege des ererbten reinen Menschentums das tolle Bekenntnis zu Christus, dem Sohne Gottes, die Lebenshaltung nach dem Bilde des göttlichen Erlösers und Heilandes, die Erzieher — Verantwortung vor dem göttlichen Gesetzgeber und Richter bedeutet. Wir müssen uns schuldig bekennen, daß wir aus jüdischer Schwäche, aus Menschenfurcht die klar erkennende Wahrheit in der Erziehungsfrage verschweigen und allzugleichgültig und untätig kostbare Stunden verstreichen lassen.

Veröffentlichung: Im 1. Bericht über die Friedenssicherung der Frauenliga (Veröffentl. vom Sonntag den 24. Mai) steht ein sehr scharfer Druckfehler. Es muß heißen „irrationaler Wurzeln“ und nicht „internationaler Wurzeln“.

Karlsruher Schulfragen.

In Nr. 286 vom 23. Mai d. J. des „Karlsruher Tagblatts“ ergiebt ein Herr Dr. Fr. einen längeren Regen über Karlsruher Schulverhältnisse. Obwohl ein Regen an jenem Tage für viele eine höchst willkommene Erfrischung gewesen sein dürfte, so muß dem Quod des genannten Herrn Dr. Fr. doch die wohlthätige und befruchtende Sachlichkeit abgesprochen werden.

Wie manchem anderem ist ihm auch die Elternversammlung in der Gartenstraße in Sache des Fremdsprachunterrichts an der Volksschule ein arger Dorn im Auge, und weil das so ist, so sucht man jene Versammlung als eine „künstliche Sache“ hinzustellen. Das war sie aber nicht. Sie ging aus von ganz und gar unbefangenen Eltern, denen mit einer fremdsprachlichen Bildung, wie sie früher die Lektoren und Bürgerkinder vermittelt, durchaus gebient wäre und denen der abgerundete Lehrplan der Volksschule mit etwas von einer Fremdsprache wertvoller erscheint als der empfangene und dann abgelesene Teil einer höheren Zielen aufstrebenden Schule. Aber wäre der Herr Dr. Fr. in jener Elternversammlung anwesend gewesen, so wäre ihm, wie dem Herrn Oberrealschuldirektor Dr. Cramer, zum Bewußtsein gekommen, daß die Gartenstraßenversammlung nicht eine „künstliche Sache“, sondern der elementare und ganz natürliche Borensausbruch der beteiligten Eltern gegen jene gewesen ist, welche die schädliche Vorlage so hell gebracht haben und sich auch in dem „heftigen Widerspruch“ gegen die Ausführungen des Herrn Oberrealschuldirektors Dr. Cramer zeigte. Es ist übrigens unrichtig, daß sich der Herr Dr. Cramer kein Gehör verschaffen konnte. Wohl war die Empörung gegen seine Ausführungen so heftig, daß er in unbegrifflicher nervöser Ueberreiztheit meinte, auf seine Ausführungen verzichten zu müssen. Aber auf Eingreifen des Stadtverordneten Strobel konnte er nachher seine übrigens wenig überzeugenden Ausführungen zu Ende führen. Der Herr Oberrealschuldirektor Dr. Cramer hat ja schon bei einer früheren diesbezüglichen Angelegenheit bewiesen, daß seine Gegnerschaft zum Teil wenigstens von der Standeshöhe abhängig gewesen sein dürfte. Der Satz des Herrn Dr. Fr., daß jeder Schulsachverständige im Vorkursausfluß eine andere Meinung gehabt habe, dürfte nicht zutreffend sein; denn grundsätzlicher Gegner der Einführung des fremdsprachlichen Unterrichts in der Volksschule war nur Herr Dr. Cramer, dessen Grundzüge aber, wie oben angebeutet, auf einem sehr eigentümlichen Boden zu stehen scheinen. Auch die Sozialdemokratie wollte die Einführung des fremdsprachlichen Unterrichts in der Volksschule; nur schei-

tern ihre Forderungen an der praktischen Realität und pädagogischen Unmöglichkeit. Zentrum, Demokratie und Deutschnationale trugen diesen pädagogischen Belangen Rechnung und stellten ihre Forderungen daher auf den Boden der Freiwilligkeit, während der Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung durch seine paar Worte bewies, daß er von des Wesens Schimmer auch keine blaße Ahnung hatte. Nebenbei bemerkt, hat u. W. der Vertreter dieser Parteigruppe der „Schwanfänger“ in der Schulkommission für die schädliche Vorlage gestimmt.

Der Herr Dr. Fr. scheint auf dem Gebiete des Karlsruher Schulwesens sehr wenig bemerkt zu sein; denn sonst könnte er nicht schreiben: „Der Platz für den Unterricht für die fremden Sprachen war von jeher in den Volksschulen.“ Er hat ganz übersehen, daß das gleiche, was die schädliche Vorlage schädlich bezweckt, durch die Bürger- und Lektorschule in Karlsruhe seit Jahrzehnten bewirkt war, und daß die beiderseitigen Institute, höhere Schule und Bürgerbezugs Lektorschule nebeneinander friedlich existierten, und auch die Bürgerkinder damit wohl zufrieden. Die Bürger- und Lektorschule wurden f. Bt. von derselben liberalen Ära ins Leben gerufen, die sie heute totgestimmt hat. Es ist das auch ein Stück Kulturgeschichte in dem schwankenden Charakterbild des Liberalismus.

Ein besonderes Stück der Weisheit im Tagblatt bilden folgende Sätze: „Nun soll das Französische als Pflichtfach der Volksschule aufgegeben werden“, und einige Zeilen später: „Trotz des unerbittlichen gefindenen Druckes haben sich nur 46 Prozent der Schüler freiwillig bereit erklärt, an diesem Sprachunterricht teilzunehmen.“ Das ist doch ein Widerspruch; denn wo man sich eingehendernmaßen freiwillig melden kann, kann doch von der Einführung eines Pflichtfaches keine Rede sein.

Ein ähnlicher lapsus ist der Satz: „Aber die Erfahrung lehrt zwingend, daß der fremdsprachliche Unterricht in der Volksschule für 9 Prozent totgeschlagene Zeit ist.“ Da ist denn doch die Frage erlaubt: Für wie viel Schüler ist der fremdsprachliche Unterricht an der höheren Schule totgeschlagene Zeit und Vergebung öffentlicher Mittel, da erfahrungsgemäß die Hälfte der Schüler der höheren Lehranstalten in den drei unteren Klassen wieder ausfallen und nur ein Einunddreißigtel überhaupt das Ziel der höheren Lehranstalten erreichen? Danach gibt es also für mindestens die Hälfte der Schüler der höheren Lehranstalten weitaus wichtigere Dinge und andere Interessen als fremdsprachlichen Unterricht des fremdsprachlichen Unterrichts wegen. Ja es gibt in den Schulen aller Grade wirklich wichtigere Dinge als der auf Kosten der anderen Unterrichtsgegenstände bis zum Uebermaß eingeführte Spiel- und Sportunterricht, und niemand mag es, ein Wortchen gegen diesen allmächtigen und allgewaltigen Zeitgötzen zu sagen, durch den wirklich viel kostbare Zeit totgeschlagen wird. Wann man die Volksschule auf ihre notwendigen Elemente setzen will, so muß man hier den Sabel zur Befreiung ansetzen.

Wie nicht anders zu erwarten, schließt der Herr Dr. Fr. seine Weisheit mit einer köstlichen national sein sollenden Phrase: „Und nun soll in unserer Grenzstadt die französische Sprache als Pflichtfach (aber Verzeihung „Wahlsach“ — der Seherlehre!) in die Volksschule eingeführt werden, wo die Franzosen die deutsche Muttersprache aus ihren Schulen vertreiben.“ Der Teil der Bevölkerung, der sich noch eines natürlichen Empfindens und gesunden Sinnes erfreut, hält das einfach für einen Mangel an Selbstachtung. Warum? So fragen wir, läutet der gelehrte und nationale Herr Doktor nicht Sturm gegen den französischen Unterricht in den höheren Schulen? Oder gilt die nationale „Selbstachtung“ nur für das arbeitende und werksame Volk? Wenn man solche Gaukeleien Leibes-eigenen vor 150 Jahren gelagt hätte, als noch die „landsbitterliche Fürsorge“ die eigenen Landes-kinder verkaufte, könnte man eine solche Phrase galoppieren lassen. Aber heute gilt es doch auch, dem werksamen Volk ein Mittel zu geben, damit es sich ehrlich und redlich durch die Welt schlagen kann, und dazu gehört nun ein Stück Fremdsprache für den unmittelsbaren Gebrauch; aber auch zur Stille des eigenen Deutschunterrichts, die die Erlernung einer Fremdsprache als nächsten Gewinn mit sich bringt.

Pariser Plauderei.

Von unserer Pariser Berichterstatterin.

Frühling in Paris! Ein einzigartiger Zauber! Wieder läuteten ihn ein die lieblichen Nachtigallen am 1. Mai, die bald als kleine, naive Glückbringer von jedermann getragen werden. Blumenverkäufer mit ihren kleinen Karren rufen mit freundlicher Aufforderung: „De Maquet, le beau Maquet, qui n'a pas son Maquet? Ce porte bonheur.“ Womöglich noch intensiver gestaltet der Frühling das heißspürnde Leben in Paris. Auf der Terrasse eines Kaffees der berühmten, im Mailaub prangenden Boulevards, sitzend, läßt man dies Leben an sich vorbeiziehen mit seinem Lächeln und Tränen, seinem Kampf und Vergnügen, Frieden und Streit, Liebe und Haß, Eifersucht, Tragödien, Intrigen, Arbeit und Mühsal, Armut, Glend mit Reichtum, und unerschöppter Lust, hübsche Jugend und zerkümmertes Alter, so abwechselnd, wie der Frühling selbst, dessen strahlende Sonne noch kämpft mit eisiger Regenfälle und grauamem Meiß. Alle psychischen und physischen Myster der menschlichen Gattung rollen und winden sich hier in dem schweren Sturm, den man das Leben nennt. Die Polarität des Verlebens scheint erreicht, der Weltreißer geschlagen zu sein, wenn man bedenkt, daß schon ein Zirkulations-Code geschaffen ist, der in 192 Seiten 296 Artikel umfaßt und somit ganz nett geeignet ist, schlaflose Nächte der Chauffeure, Richter, Führer u. a. m. auszufüllen! Dann die armen Fußgänger, besonders die unbefruchteten und zerkrümelten! Wehe! wenn sie eine andere, als die borgeführte Zone überschreiten. Sie wollen eigentlich in einen „Generalstreik“ treten, um für ihr gefahr- und todlauendes „Gehen“ und Schlaf zu erlangen. Ach! ruft ein Automobilist aus, „die Gesehe verfolgen die Schwachen und beschützen die Mächtigen“, und — klagt ein

anderer, der aus Gesundheitsrücksichten läuft, „be-folge ich den Rat meines Arztes für „Zinneres“, werde ich dem Gehirnzug in die Arme getrieben, der meine überfahrenen Beine um, wieder zusammenfassen muß; nicht zum Hospital zu sprechen. Schließlich sind wir auch Schuld am Entgleisen der Elektrizität, Umstürzen der Autos, Fallen der Madler um.“ — Es wird halt eine weite „Union sacree“ der Fußgänger geschaffen werden müssen. Der tüchtige Polizeipräsident, M. Moran, will über- und unterirdische Passagen schaffen, d. h. „überirdisch“ kann man hier nicht gut sagen, so schnell man auch da hinein befördert werden kann, also über den großen Verkehrsplätzen zu errichtende „Fußwege“. Wollig ist es auch um ihm, die Trottoirs von dem Schmutz der internationalen Individuen aller Sprachen zu säubern, die mit dem Angebot ihrer ständalösen Gegenstände schon die Luft vergiften und eine unerträgliche, ekelhafte Plage für jeden anständigen Menschen bilden. Zu Ende sind die schönen Tage, wo man von einem lebenswürdigen, französischen Schutzmann über die Straße geführt wurde, wenn man ein wenig Anständigkeit zeigte. Fast ätzte er laut zu diesem Zweck „Schönes Fräulein, darf ich's wagen, Sie über die Straße zu führen.“ Die Schon stand vor seinem Raubtrieb die ganze Karawane des Verkehrs still und hinhüber ging. Wenn ich dagegen an London denke —! Eine mit befreundete Nordamerikanerin, die noch bei Ausbruch des Krieges sich für manden Deutschen bei dem damaligen deutschfreundlichen, ihr gut bekannten amerikanischen Botschafter Serid bewandte, nahm sich zum Ueberfließen der Straße einfach immer einen Wagen! Seit Jahren war es zur Gewohnheit geworden, sich beim Ausgang mit genauer Adresse und einer borgeführten und untergeordneten letzten Bestimmung zu versehen, wozumach man sich als Katholik bekennend und andrücklich wünscht, bei einem Unfallsfall und etwaiger Ueberführung in ein Krankenhaus, den Bestand eines katholischen Priesters zu haben.

Nun soll ein Stück der alten Pariser Boulevards verabschieden; die Vollendung des neuen Boulevard Hausmann trifft den Boulevard des Italiens ins Herz. Man denke! — der Boulevard des Italiens! — der schönste und interessanteste! In der Geschichte des Romantismus kannte man ihn als Boulevard de Gand, wo in famosen Cafes so im Cafe Rapolitain, Journalisten durch zwei Generationen hindurch geistprühend, und mit bekannter Pariser Blague zu Gericht saßen über das Tout-Paris, Kunst und Literatur. Am drohenden Amerikanisierung vorzubringen, legt sich die französische Akademie ins Mittel und protestiert u. a. gegen den Verkauf bezog. Demonstration großer Pariser Theater. Soll doch das Theater „Baubouille“ (damatische Kunst) an Amerika verkauft werden zwecks Errichtung einer Filmstätte.

Zum neuen Siege des Kartells der Linken in den Gemeindevätern half die Vereinigung der Sozialisten und Kommunisten mit. Es wählten in Paris 200 000 Nationalrepublikaner, 210 000 Kartellisten, besonders aus den Sozialisten „unifles“ bestehend, und 100 000 Kommunisten. Der religiöse Sektarismus, der Massenkampf usw. ist diesen beiden gemeinsam. Bei einer Katholiken-Versammlung auf Montmartre stürzten sich feige, bewaffnete Barden der Kommunistenherden auf die wehrlosen Opfer, von denen vier ihr Bekenntnis mit dem Tode bezahlten. So trug der 1. Mai damit das blutgetränkte rote Banner als drohendes Emblem in seiner Frühlingshüte. „Notre Dame“ sah die bewegende, grandiose Kundgebung des katholischen Frankreichs bei den Verdrigungs-feierlichkeiten. Für die Witwe und das Kind des eines Opfers, des Ingenieurs Marchal ergab eine Subskription 287 740 Frs. Sei es aus Furcht des Sektarismus, Gleichgültigkeit oder Unverständnis, die Bürger haben sich das Resultat dieser Wahlen selbst auszusprechen. Mit seiner Fronte spricht M. Boulenger zu „Monseigneur und Madame.“ Wenn der „liebe Herr Plum“ beabsichtigt, bei je-

der Hundert-Francs-Bannote für den Anfang 10 Fr. abzugeben, werden Sie noch ebenso lächeln und zufrieden ins 80 000 Frs.-Auto steigen zur Promenade? Werden Sie, Madame, noch so sorglos mit Ammut und Eleganz des Vormittags das leidige Schneidekostüm tragen, so für 2 500 Frs., des Nachmittags das reizende Kleid (immer noch grade Linie) für 3 000 Frs., des Abends die Soiretoilette für 5 000 Frs.? — Inzwischen muß die „nursie“ mit den Kindern Englisch sprechen! Früher war es auch Deutsch, aber bald wird wohl Madame selbst die Kinder hüten müssen, was jedenfalls ihrem Französisch nur zum Vorteil gereichen würde. Selbst das Fest der Großen Nationalheiligen, Jeanne D'Arc, das die Kammer feierzeit, auf die beredten Vorstellungen des verstorbenen M. Barres hin, zum Nationalfest erhoben hatte, hat das Land nicht verstanden, die berühmte Union nicht wiederherstellen können, war vom Innenminister ja her öffentl. Umgang unter-sagt worden, wenn auch die Kirchen, an der Spitze „Notre Dame“, um so ergreifender die Verehrten Frankreichs feierten. Nur als Einzelpilger durften die Gläubigen an den bekannten Denkmälern der Jungfrau von Orleans ihrer Verehrung Ausdruck geben. Mehr als 50 000 Pariser begaben sich in Klein „Delegationen“ zu den Statuen der Nationalheiligen, um prachtvolle Blumen niederzulegen. 10 000 Mann Polizei-Truppe waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten worden! Die Begeisterung der vielen genannten Organisationen konnte nicht durch das Kartell gemindert werden.

Dagegen feierte Orleans nach alter, großer Tradition den 496. Gedenntag seiner Befreiung durch die heilige Heldin Jeanne D'Arc. Außer dem Kardinal Touchet wohnten auch die Bischöfe von Straßburg und Metz der Feier bei. Dem Bemühen und den Argumenten der französischen Sektierer, den Katholizismus zu schwächen da er sich mit der Republik nicht vertrüge, dürfte die Geschichte durch Jahrhunderte hindurch den Ve-

Badische Jugendherbergen 1925.

Das verfloßene Jahr hat die badischen Jugendherbergen wieder ein gutes Stück vorwärts gebracht auf dem Wege zu ihrem hochgestellten Ziele, das darin besteht, über unser engeres Heimatland ein dichtes Netz traulich einladender Wanderherbergen auszubreiten. So manche neue Maßnahme wurde im vergangenen Jahr in dieses Netz hineingewirkt. Die Zahl der Jugendherbergen ist von 81 auf 109 gestiegen (in 96 verschiedenen Orten untergebracht). Unter den neuen Jugendherbergen befinden sich 4 Wanderheime des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, dessen Häuser zu den schönsten und bestausgestatteten Wanderheimen Deutschlands zählen. Erfreulich ist auch, daß in den Reihen des Badischen Schwarzwaldbereins und der konfessionellen Bünde und Vereine die Erkenntnis vom Werte eines geordneten Jugendwanderns nicht im Wachsen begriffen ist. Weiter ausgebaut, besser und reichhaltiger ausgestattet wurde eine Reihe bereits bestehender Jugendherbergen, insbesondere auch solche, die im Winterportgebiet liegen, und zwar aus der Erkenntnis heraus, daß es dringend notwendig ist, unsern tuberkulösen verletzten Großschlageloch den Aufenthalt in der winterlich reinen Höhenluft der Schwarzwaldberge zu ermöglichen, und auch den weniger Bemittelten die Genüsse des Winterports zu vermitteln.

Kontinuierlich wird an der Ausgestaltung des ganzen Herbergsnetzes gearbeitet. In Vorbereitung sind zurzeit 12 neue Jugendherbergen. Verhandlungen zwecks Bereitstellung von Räumen für Einrichtung von Jugendherbergen werden zurzeit mit über hundert Städten und Gemeinden gepflogen. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die gleichzeitig getrennte Unterbringung beider Geschlechter in sämtlichen Jugendherbergen zu ermöglichen. Sie ist nur etwa in der Hälfte sämtlicher badischen Jugendherbergen durchführbar. Es tut dringend not, die unerläßliche Vorbedingung für ein hygienisch und sittlich einwandfreies Jugendwandern zu schaffen durch Errichtung einer genügenden Anzahl hinreichend großer Jugendherbergen mit getrennten Schlafräumen für beide Geschlechter und einem gemüßlichen Aufenthaltsraum, mit Koch- und Waschanlagen und allen sonstigen sanitären Einrichtungen. Die Zahl der Uebernachtungen, die sich auf etwa 70 000 beläuft, beweist am besten, wie sehr sich unsere deutsche Jugend nach frischer Luft, nach gemüßlichem Naturbetrachten und Naturerleben sehnt. Sollten wir uns nicht freuen, ob des starken Willens zur Gewinnung von Körperkraft, Lebensmut und Daseinsfreude, die aus diesen Zahlen spricht?

Die Herbergsverwaltungen, die auch im vergangenen Jahre wieder eine gewaltige Arbeit zu leisten hatten, erhalten im allgemeinen ein Entschädigungsdarfen für das Uebernachtungsgeld. Für das laufende Jahr ist es auf 20 Pf. für Jugendliche und 50 Pf. für Erwachsene festgesetzt worden. Ein Teil von diesen Einnahmen soll auch zum Ausbau und zur besseren Ausgestaltung der einzelnen Jugendherbergen Verwendung finden. Mit diesen Sähen dürfte das Nützliche getroffen sein zwischen dem, was wir dem kleinen Geldbeutel unserer Jugendwanderer einerseits zumuten können, und was wir unserer Herbergsverwaltungen andererseits geben müssen, um ihnen ein entsprechendes Entgelt für ihre saure Mühe und Arbeit zu geben.

In gleicher Weise wie das Herbergsnetz ist auch die Innenorganisation gewachsen. Die Zahl der Ortsgruppen ist von 60 auf 72 gestiegen. In allen Gebieten des

badischen Landes ist nunmehr die Ausstellung von Jugendherbergsausweisen für Mitglieder und Jugendliche durch die Ortsgruppen gesichert. Die Ortsgruppen lassen sich neben der Erhaltung des seitherigen Mitgliederstandes die Gewinnung von neuen Mitgliedern und Freunden des Herbergsnetzes und die Ausflügelung der gesamten Öffentlichkeit durch die Verbreitung von Druckschriften und durch die Presse angelegen sein.

Die Tätigkeit des Geschäftsführers, der auch im vergangenen Jahre von seinen beruflichen Verpflichtungen freigehalten werden konnte, erstreckte sich neben der Bewältigung einer sehr umfangreichen Schreibarbeiten im wesentlichen auf die auswärtige Tätigkeit, den Besuch von Jugendherbergen und Ortsgruppen zwecks Ueberwachung des Herbergsbetriebes und Ausgestaltung der inneren Organisation. Die Zahl derjenigen Orte, mit denen die Geschäftsstelle dauernd in Verbindung steht, geht in die Hunderte, die Zahl der Personen, Behörden und Gemeinden hat bereits das erste Tausend überschritten.

Die Zahl der Einzel- und Körperschaftlichen Mitglieder beläuft sich auf etwa 3000, entspricht also bei weitem nicht der Bedeutung, die dieser Sache zukommen dürfte, insbesondere müssen die Vereine des Wanderns, Turnens, Sports usw. restlos in die Mäler des Herbergsnetzes eingreifen, damit er vorwärts kommen kann. Darf es am Ende dieses Jahres im badischen Lande noch ein Städtchen geben, in dem nicht alle mit unsern Bestrebungen einig gehenden Vereine hinter dem Herbergsnetz stehen? Und gibt es einen günstigeren Boden, auf dem alle politischen Parteien, Konfessionen und Weltanschauungen unseres Volkes zur gemeinsamen Arbeit sich zusammenfinden können als das deutsche Jugendherbergsnetz?

Die Verbindung mit den Mitgliedern wurde aufrecht erhalten durch die monatlich erscheinende Zeitschrift des Verbandes für deutsche Jugendherbergen, die über den Fortgang der gesamten Bewegung stets auf dem Laufenden hält. Um von der Zentrale aus mit dem im ganzen Lande zerstreuten Mitarbeitern in Verbindung zu bleiben, wurde ein eigenes Mitteilungsblatt für badische Jugendherbergen geschaffen, das allmonatlich zu den Mitarbeitern und Freunden des Herbergsnetzes in den Jugendherbergen, Ortsgruppen und Verbänden des Landes hinausgeht.

Mit- und vorwärtsblühend kann gesagt werden, daß mit Anspannung aller Kräfte allerorts gearbeitet wurde, um dem wackelnden Werke der Jugendwohlfahrt zu dienen. Mächtige Berge von Hindernissen (Wohnungsnot, Interessellosigkeit, Mißtrauen der Bevölkerung usw.) mußten und müssen noch hinweggeräumt werden, um unserm jung-aufstrebenden Werke zu durchschlagendem Erfolge zu verhelfen. Das Ziel, dem wir zustreben — jedem Ort ein Obdach für die wandertrübe Jugend — steht noch in weiter Ferne. Es geht um das Wohl unserer Jugend und damit um die Zukunft unseres Volkes. Und auch für unsere Jugend ist nur das Beste gut genug!

Badischer Maletag.

Im gefüllten Saale des „Krokolit“ tagten am Sonntag, den 24. Mai die badischen Malermeister. Der Hauptversammlung ging am Samstag, den 23. Mai, im Ratszimmer des Stadgartens-Restaurants eine Landesausstellung voraus. Das zahlreiche Erscheinen der Berufskollegen bewies das rege Interesse sowohl an ihrem Fachverbande als auch an ihrem Stande. Der Vorsitzende, Malermeister und Stadtrat Carl Baccolz, Karlsruhe, eröffnete um 10 Uhr vormittags die Hauptversammlung und begrüßte die

Erschienenen. Unter diesen befand sich eine Anzahl prominenter Persönlichkeiten des badischen und außerbadischen Handwerks, so der Präsident der Handwerkskammer Karlsruhe, Herr Jasmann; der Geschäftsführer des bad. Handwerkskammertags, Herr Käufer; Reichstagsabgeordneter Direktor F. J. Sommer; der Vorsitzende des württembergischen Malermeisterverbandes, Malermeister und Reichstagsabgeordneter A. A. Henninger, Stuttgart, welcher die Grüße der württembergischen Kollegen überbrachte, sowie der Hauptreferent der Tagung, Emil Krufe, Vorsitzender des Reichsbundes für das deutsche Malergewerbe, Berlin.

In Ermüdung der Begrüßungsansprache und auf ein weiteres Eingreifen in die Debatte streifte der Präsident der Handwerkskammer, Herr Jasmann, in interessanten und belehrenden Worten die Wirtschaft und Politik und gab Fingerzeige, wie das Handwerk organisiert und in den Parlamenten vertreten sein muß, um seine berechtigten Forderungen gegenüber der Regierung und Gesetzgebung durchzusetzen. Im Geschäftsbereich des abgelaufenen Jahres, im Hauptreferat und in der Diskussion wurde vor allem die Kapital- und Kreditnot unterstrichen, die eine schwere Krise in den Betrieb des Malergewerbes wie in das Handwerk überhaupt gebracht hat und auch heute noch manche Existenzen bedroht. Scharf wurde auch über das Pfuscher-tum bezw. die nebenberufliche Arbeit durch Gehilfen, städtische und staatliche Arbeiter und Angestellte beklagt und verlangt, daß diese ebenso wie das reguläre Handwerk zu den einschlägigen Steuern und Abgaben herangezogen werden. Gleichfalls fand die existenzbedrohende Preisunterdrückung und das sich wieder einschleichen-dende System der Vergütung der Arbeiten durch staatliche und städtische Behörden an den „Billigsten“ scharfe Verurteilung. Hierbei wurden insbesondere die Bauämter, die nicht im Sinne der Bau-Verordnung über das Vergütungswesen handeln, scharf kritisiert. Erneut wird verlangt, daß das Angebot, welches den angemessenen Preis enthält den Zuschlag erhalten soll. Rassenbericht und Vorschlag wurden glatt erledigt. Zur Neuwahl des Vorstandes legte der bisherige Vorsitzende dar, daß er das Amt, das er nun über 20 Jahre innehatte, in andere Hände legen will, da er durch verschiedene andere Vemter, sowie auch durch sein bedeutendes Malergeschäft mit Arbeit zu sehr überlastet ist. Für seine Verdienste um den Verband, insbesondere für dessen Errichtung und Ausbau wurde dem scheidenden Vorsitzenden der wohlverdiente Dank ausgesprochen. Auch Kollege Reiffler, Mannheim, ist nach einer über 20-jährigen reichen verdienstvollen Tätigkeit als 2. Vorsitzender des Verbandes amtsmüde und will den Posten an einen jüngeren Kollegen übertragen. An ihre Stelle wurden die Kollegen Emil Haag, Karlsruhe, und Emil Henninger, Freiburg, zum 1. bzw. 2. Vorsitzenden ernannt. Der Tagung folgte eine gemeinsame Besichtigung der Ausstellung „Handwerk und Industrie“, welche für die einzelnen Handwerkszweige viel Lehrreiches und Anregendes bietet.

Tagung des Kreisrates Karlsruhe vom 25. Mai 1925.

Karlsruhe, 26. Mai. Heute nachmittag fand im Sitzungssaal des badischen Landtags die Kreisversammlung des Kreisrates Karlsruhe statt. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Oberlandesgerichtsrates Stritt wurde Stadtrat Ged zum Vorsitzenden gewählt. Stritt hob in seinen einleitenden Ausführungen auf die Bestrebungen ab, die darauf hingingen, die Rechte des Kreises zu schmälern, wenn nicht gar den Kreis überhaupt aufzulösen. Gegen diese Bestrebungen müsse weiter entschieden Front gemacht werden. Der Kreisvorsitzende besprach dann eingehend die Denkschrift, die die Badische Regierung dem badischen Landtag über die Fürsorge im Baden Land unterbreitet hatte und mußte daran die Bemerkung, diese sei tendenziös gegen die Kreise eingestellt. In seinen weiteren Ausführungen vertrat er die Meinung über die Einzelheiten des Vorschlages, der in Ausgaben mit Mark 1 806 668. — und in Einnahmen mit Mark 796 080 schließt. In den Bericht des Kreisvorsitzenden schloß sich eine längere Aussprache, in der sich verschiedene Redner vor allem dafür einsetzten, daß die Kreise als Selbstverwaltungs-körperschaften erhalten bleiben mögen. Schließlich beschloß die Versammlung, daß der Kreisrat seine Bemühungen auf Errichtung eines Altersheimes fortsetze.

Rechtsanwalt Stadtrat Frey in Karlsruhe berichtete hierauf über die Badische Lokal-eisenbahn A.-G. Dabei betonte er, daß das Jahr 1924 die rückläufige Bewegung zum Stehen gebracht habe. Die Fahrpläne waren reichlicher ausgestaltet worden. Die Zahl der beförderten Güter und Personen hätten in der zweiten Hälfte des Jahres den Friedensverleher beträchtlich überstiegen. Im letzten Jahre seien 250 000 M. für die Erneuerung der Anlagen aufgewendet worden, es hätten noch verschiedene Projekte der Ausführung, allein die Weg-habe keine Mittel mehr. Nun setze abermal eine längere Aussprache ein, in der in der Hauptsache verschiedene Verbesserungen des Fahrplans, Personelleinstellungen und dergleichen verlangt wurden. Der Direktor der Weg gab auf die einzelnen Anregungen entsprechende Antworten. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, auf der Strecke Bruchsal — Hilsbach den Zug bis Hilsbach bis ans Ende der Hauptlinie zu führen und ihn nicht in Odenheim verladen zu lassen.

Ohne Debatte wurde die Position Neubauten und Hauptausbesserung an Kreiswegen in Höhe von nicht ganz 20 000 M. ratifiziert. Ebenso wurde die für die Unterhaltung der Kreisstraßen und Kreiswege vorgesehenen Summen bewilligt. Schließlich wurde der Voraus-schlag der Gemarkungen für das Voranschlags-jahr 1925/26 auf 53 Pfg. für den Meter Weg-länge festgesetzt. — Die für die Wanderer-fürsorge vorgesehenen 18 000 M. wurden mit Mehrheit bewilligt. Die vom Kreisrat wegen der Kreisfürsorge beschlossenen Maßnahmen wurden genehmigt. Dann beriet die Kreis-versammlung noch einige Zeit über das Kapitel Landwirtschaft. Auch die hier vorgesehenen Summen: für Tierzucht 10 058 M., für Obst-bauzucht 4800 M. und für Stipendien 1000 M. wurden genehmigt.

Die Einzelberatung des Voranschlags brachte nur kurze Debatten ohne besondere Bedeutung. Dann wurde der ganze Voranschlag einstimmig angenommen. Der Kreisrat wurde ermächtigt, nach Festlegung der Kreissteuerwerte den Kreis-steuerfuß für das Rechnungsjahr 1925 unter Zugrundelegung eines Aufwandes von 5 10 658 M. und der sich etwa aus der Uenderung des Steuerberechnungsgesetzes ergebenden Ab-weichungen festzusetzen. Der Voranschlag für die Kreispflegeanstalt Feub, über den der Kreis-voritzende Stritt in seinen einleitenden Aus-führungen bereits eingehend berichtet hatte, wurde gleichfalls genehmigt.

Die Rechnungen wurden geprüft und für richtig befunden. Den Schluß der Tagesord-nung bildeten verschiedene Ergänzungsanträge. So wurde für Friedrich Flohr, der als Mit-glied des Kreisrates sein Amt niedergelegt hatte, Bürgermeister Nicker von Durlach gewählt. In den Verwaltungsrat der Gebäude-berichtigungsanstalt wurde als Vertreter der Gebäudebesitzer Finanzoberinspektor Franz Ka-der Stadelbacher in Karlsruhe gewählt. Ihre Stellvertreter sind Rechtsanwalt Wilhelm Frey in Karlsruhe und Guttschreiber Guard Nerton in Durlach. Als Stellvertreter wurden Gemeindefachsekretär Ferdinand Hafner in Karlsruhe, Müppurr gewählt, Bürgermeister Ziegelmeyer in Langen-brücken wurde als Mitglied des Ver-bandsverwaltung der Hindieherberber-gung beigegebenen Ausschusses gewählt; sein Stellvertreter ist Landwirt Siebler in Rillingen. Die Mitglieder der Rechnungsprüfungs-kommission Käufer, Krautinger, Stai-ber wurden wiedergewählt.

Damit hatte die Kreisversammlung ihr Ende erreicht. Kreisrater Ged schloß diese und be-tonte die Sachlichkeit, mit der die einzelnen Gegenstände der Tagesordnung beraten worden seien.

In Karl Hummel's Hochfeilererei Werkstr. 13 werden Rasier-messer, Rasierhingen, Haarshneide-maschinen, Bierdescheren, Haarshneide-fcheren, Hausaltsheren, Tischmesser, Taschenmesser usw. fachgemäß geschliffen und repariert.

weis erbringen, daß der Katholizismus unter allen Staatsformen gelebt und prosperiert, und daß ihn weder die strengste Autokratie noch die weiteste Demokratie erschreckt hat. Schließlich kommt es nicht auf die Form eines Staates an, wenn nur die führenden Prinzipien gerechte sind und sie befrichtigen, die Freiheit der Religion ihrer Völker zu respektieren. Wie das Problem des Geburtenrückganges, dessen Lösung wiederum nur ständiger Ordnung obliegt, die Katholiken Frankreichs beunruhigt, ist leicht begreiflich, wenn man das ungefähre Verhältnis von 85 Millionen Deutschen zu 40 Millionen Franzosen aufstellt, dazu die Kriegsverluste und nun Marokko! So müssen wir die Sichertheits- und Garantiepakte nur als Abwehr und Schutz gegen einen neuen Krieg vornehmen! Ebenso wie die Finanzen, bedarf eine gewisse Pressephosphose eines ideale-ren Einflusses! Nun schreiet der deutsche „Nati-onalismus“ wieder die Franzosen! Man sieht Hindenburg als Adler mit dem Helm auf einem Ei, die Revanche ausbrütend, und „L'clair“ er-zählt von dem Medaillon der „Tribuna“ in Rom, der in Doorn gepfeifen ist, u. a. wie der Erzstater bei der Wahl Hindenburgs vor Freunden, Lustig wie ein Kind, im Garten herumgesprungen wäre! Im Gedankenaustausch mit französischen, ein-stufigen Katholiken hat es mich gereut, fest-stellen zu können, wie sehr meine Meinung an der ihrigen entspricht, als ich ihnen sagte: „Wenn alle Katholiken auf dem steilen- und dor-nenbesetzten Höhenwege von Christi Nachfolge einzig in der transzendentalen Weltanschauung sich die Hände reichen würden zur gegenseitigen Stütze, und das Gute, das bald seinen allge-meinem Einfluß zeigen würde, weiter auswirken, dann keine ich den Frieden, den uns keine falsche metaphysische Wissenschaften, noch eine falsche Philosophie geben kann, wie viele auch verküßt sein mögen, einem Pantheismus Spino-zas oder einem Individualismus Renouviere nachzueifeln. Der Frieden käme, den Christus

uns hinterließ, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und allein die Wunden aller Völker heilen kann, wenn wir selbst nur guten Willens sind.

Im Schatten der Palme.

Alfrikante (Spanien), Anfang Mai.

Noch in Madrid erschien mir die Palme als ein Biergewächs, das man als Europäer mit Vergnügen in den Parkanlagen und Alleen sieht. Je mehr ich mich aber dem jüdischen Gestade des Mitteländischen Meeres näherte, desto deutlicher trugen diese Bäume des Lichts ihre Kronen als natürliche Gewächse des Bodens. Stärker emp-fand ich aber auch jene Traumhaftigkeit, die mir zuerst die Dafenstadt Toledo mit ihrem seltsamen ornamentalen Spiel von Licht und Schatten ein-flößte. Wie in Toledo die Eden und Winkel, die Flächen und Spigen, die Zickzack und Bogen Ge-sichte von märchenhafter und grausamer, von stol-zer und fatalistischer Lebensweise in Liebe und Arbeit vor die erregten Sinne zauberten, doch nicht traulich, sondern fremd, ja unheimlich und unbegreiflich, so geht es mir mit dieser Landschaft der hohen Palmen, der bizarren Feigenkaktus-heden, der Agaven, deren zierliche hellgrüne Blät-ter wie gebogene, mit Zaden bemehrte Schwerter aussehen.

Der silbrige Olivenbaum, der Apfelsinen- und Zitronenbaum, ja selbst der Granatbaum, gleich, wenigstens äußerlich, durch ihre Form und ihr Maß untern Obstbäumen. Auch ihre Früchte sind noch zu den unterigen Schwelern, wenn auch nur weihnachtliche. Die Palmen aber und nun gar die Bananen sind Gebilde einer noch weiter entfernten Zone. Ihre Höhe und ihre Form im Wuchs, Blüte und Frucht befremden. Man kann sie wie etwas exotisches geteigen, doch sie reisen

nicht in unserer Sonne und sie nähren nicht unser Leib, und deshalb sind sie uns nicht lieb. Vor ihrer Gestalt ermahnt in uns nichts von dem, was sonst wohl ein Birnen-, ein Apfel-, ein Kirsch-baum aus unserer Kindheit aufwecken mag. Nichts Körperliches und darum auch nichts seel-sches verbindet uns mit der Palme. Daher er-greift uns in ihrer Landschaft die Anruhe der wachsthaften Fremde und mit dem scheuen Ge-fühl des Eindringlings, der das Heiligum einer fremden Erde betritt, wandeln wir in ihrem Schatten.

In Alfrikante, römisch Bientium und arabisch Lekant und dann Alfant, gibt es eine 600 Meter lange Doppelallee von Dattelpalmen. Viele dar-unter sind 8—10 Meter hoch. Ihr Stamm bildet sich aus den Schößen der abgefallenen Blätter-gaul. Er preßt sich durch das Gewicht der Krone umso mehr nach unten, je höher er in die Luft steigt. Dadurch wird der Stielstumpf narbenhaft zu einem Zadenornament. Schlang, biegsam und doch mächtig erhebt sich dieser ornamentierte Säulenschaft in die blaue Luft und trägt eine Krone aus zarten, weit sich biegender Weiden, die im leisen Winde sich bewegen, grün glitzern und im Zauber des funkelnden Lichts als springbrunnen-hafte Strahlen dieses Lichts erscheinen. Es ist November und da hängt ihnen in der Kronen-unterzeit der Schmutz der Fruchtbarkeit: eine schwere Riesendolde voll von unsäglichen Datteln, die hellgelb aus dem schattigen Grün der Blätter leuchten.

Diese Palmenallee läuft längs der silbrig blauen Bucht und gibt dem Hafenstädtchen Alf-ante, das 50 bis 60 000 Einwohner zählt, trotz der europaischen Dampfer, deren Schornsteine und Masten ragen, trotz der vielen modernen und spanisch barocken Häuser, trotz der lieblichen Sau-berkeit und idyllischen Weganz der offenen Län-den, einen Schimmer, ein rätselhaftes Lächeln, das orientalisches ist.

Der gelbe falsche Bergstein, der sich mit einer jener unheimlich zackigen Maurenburgmauern ge-zade hinter der Palmenallee erhebt, tönt im Licht. Er trägt hinten auf seinem leichteren Abhang die alte Stadt, die gerade so mauerhaft geformt ist wie seine alte Burg. Häuser reihen sich dort, die weißen Stieghäuser sind, wogon jedes nur einen mit vielen Stiegenbildern geschmückten Raum hat. Eine hier- bis fünfköpfige Familie haust in jedem. Es sind Hauskisten mit dunklen Löchern, die gleich Wienersiden die Herberge von Säuren lumpenhafter aber schöner Mädchen sind. Abends oder an Festtagen sind die Mädchen schön geleiht. Ihre Mütter führen sie aus. Die Fä-cher geben ihren Gewinn aus und sind auch mal erhabene Nichtstuer.

Die weiter hinten aufsteigenden Berge füllen sich in zauberhafte blaue und violette Schlei-er. Der milchigblaue Himmel glitzert von Sternen. Das Meer rauscht. Die Palmen wehen wie zu Wunderträumen, die Gestalt werden wollen und das Leben wird zur Schönheit fabelreicher Liebes-geschichten, die vor vergitterten Fenstern be-ginnen.

Alfrikante hat Hotels, die ziemlich das bieten, was die Menschen des Nordens nötig haben; das Essen ist vorzüglich und alles preiswert. Da auch der Winter meist Güte bringt und man im No-venber noch Baden kann, möchte man hier gern einige Wochen verbringen. Mit den Schiffen, die aufsteigen und verschwinden, möchte man vom reichen Wandel der Erde träumen. Beim Anblick des Meeres, dessen kristallisch grüne Wellen den feinen Sandboden ähnlich ornamental wirken, wie die Sonne die Palmen wachsen und Schatten werfen läßt, weitet sich die abendliche Seele. An ihrem Horizonte tauchen Reiche auf, die wegen ihrer Unbegreiflichkeit und tiefer als das Heimat-liche mit Gottes Geheimnis durchdrungen. Hans Koffelich

Nr. Aus i... lar Joha... höfen, W... Gulg... Herr Erz... Harrer... Kar... Rom, Equite... Die W... teitsst... der h... Schön a... legenheit... auch für... und im... heiligen G... und einige... Bezüglich... hiesigen K... schafstest... Auch die G... ren Jahr... jahre: der... Gewiß... Maßstabe... Zeit das... beits... stehen un... kein Kath... allehewir... derte geh... trauen zu... Katholiken... Es wa... Bilgerzüge... farrant... rechten B... werden fö... tun, wenn... Umgebung... auf einen... drang am... hilfe schwe... Schließ... mach, die... lose Veru... schleichen... Unter... alles, ihr... was erhal... nicht an... Katholiken... ihren Die... abgeschafft... in die gr... stens etwa... bißige ei... und in der... terstühung... funkt der... das Beron... Durch Ver... rung und... stigungsla... unfähigkeit... Unrubel o... gesichert w... weiterung... und Auflös... Kapiteln g... haben alle... ihren Ver... dungsverfa... n a h m i t... ha u s (G... angefeh... bißige, die... auch dieser... Einzelheit... fittu erend... Kapitel fe... fenden. B... gegenheir... seinem Bo... Aus... Neue B... Berlin... fationen d... sekung ih... schen Ab... langen G... bergbürtig... einem au... dem fran... am 81. U... gen gema... Aböne der... Schieds... Berlin... inner God... gefüllt de... vorfleht... morgen B... geben. In... hindeliche... Vertreter... Gemein... Berlin... gemeinen... Baden-Württemberg

Kirchliche Nachrichten.

Aus der Erzdiözese. Verletzungen. Bischof Johann Sedel in Sulz b. Wald nach Ottenhöfen, Bischof Otto Bauer in Ottenhöfen nach Sulz. — Pfarreierleihung. Der hochw. Herr Erzbischof hat die Pfarre Geislingen dem Pfarrer Fridolin Dreier in Leutkirch verliehen.

Kardinal Schulte auf der Heimreise.

Rom, 29. Mai. Gestern Abend ist Kardinal Schulte nach Köln zurückgereist.

Die Wallfahrt zum hl. Blut in Wallbörn.

Die Wallfahrt wird eröffnet am Dreifaltigkeitstag, den 7. Juni, und schließt mit dem Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus am 29. Juni. Schon am Samstag, den 6. Juni, ist die Wallfahrt nicht nur für die katholischen, sondern auch für die Protestanten, die sich in der Umgebung befinden, ein Ereignis von großer Wichtigkeit. Der heilige Geist wird durch die Anwesenheit der heiligen Ordenspriester und einige Weltgeistliche aus der Umgebung gefördert. Begünstigt die leiblichen Bedürfnisse werden die heiligen Ordenspriester, insbesondere die Geistlichen, die den Pilgern gerne entgegenkommen. Auch die Eisenbahnverwaltung wird, wie in früheren Jahren, in dankenswerter Weise die Wallfahrer befördern.

Gewiß ist die Berufsarbeit wichtiger, als das Wallfahren, aber wer fühlt nicht von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, sich wieder einmal der Arbeit und Sorgenlast auf kurze Zeit zu entziehen und zusammen mit vielen anderen frommen Katholiken einen Wallfahrtsort, zumal einen altbewährten, durch Tradition vieler Jahrhunderte geheiligten Ort aufzusuchen, in dem Vertrauen zu beten und sich durch das Beispiel vieler Katholiken zu erbauen?

Es wäre zu wünschen, daß die Führer der Pilgerzüge und Prozessionen sich recht bald beim Pfarramt Wallbörn melden würden, damit zur rechten Zeit die nötigen Anordnungen getroffen werden könnten. Wir glauben keine Beschränkung zu tun, wenn wir die Wallfahrer aus Wallbörn und Umgebung bitten, ihren Gang hierher möglichst auf einen Freitag zu verlegen, damit der Anbruch am Sonntag, wo Weltgeistliche zur Hilfe schwerer zu haben sind, nicht zu groß wird. Schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß sich dort, wo viele besonders harmlose Leute zusammenkommen, auch Taschendiebe befinden. Vor diesen sei gewarnt.

Veronikawert.

Unter denjenigen, die durch die Inflation alles, ihr ganzes Vermögen, ihre Lohnersparnisse wie erhaltene Vermögensgegenstände verloren haben, stehen nicht an letzter Stelle die Hausfrauen der katholischen Geistlichen. 250 solcher Personen, die ihren Dienstherren schon verloren haben und alt, abgeschafft und gebrechlich geworden sind, sind so in die größte Not gekommen. Um ihnen wenigstens etwas zu helfen, hat sich in unserer Erzdiözese ein Verein, das Veronikawert, gebildet und in den letzten zwei Jahren beträchtliche Unterstützungen geleistet. Nun soll auch die Zukunft der noch aktiven Hausfrauen gedacht, das Veronikawert soll weiter ausgebaut werden. Durch Benutzung der Reichs-Angelegenheitsgesetzgebung und durch Schaffung einer Diözesan-Unterstützungskasse soll diesen für den Fall der Dienstunfähigkeit oder des Wegsterbens des geistlichen Dienstherrn ein Existenzminimum gesichert werden. Die Vorarbeiten für diese Erweiterung des Veronikawertes (neue Statuten und Auffüllung über dieselbe) sind in den meisten Kapiteln gemacht. Mit vereinzelten Ausnahmen haben alle Geistliche mit eigener Haushaltung ihren Beitritt erklärt. Die eigentliche Gründungsversammlung ist auf Mittwoch, 3. Juni, um 8 Uhr, im Rath. Gesellschaftenhaus (Waldhaus am Unter) in Offenb. angesetzt. Alle geistlichen Herren der ganzen Erzdiözese, die ihren Beitritt schon erklärt haben, wie auch diejenigen, die zuerst noch Auffklärung über Einzelheiten wünschen, sind zu dieser konstituierenden Versammlung eingeladen. Jedes Kapitel sei gebeten, wenigstens einen Vertreter zu senden. Nicht zahlreichem Besuch glaubt entgegengehen zu dürfen der jetzige Vorstand mit seinem Vorsitzenden Geistl. Rat Sedel in Wühl.

Aus dem sozialen Leben.

Neue Lohnbewegung der Saarbergleute. Berlin, 28. Mai. Die Bergarbeiterorganisationen des Saargebietes haben sich zur Durchsetzung ihrer Lohnforderungen an den französischen Arbeitsminister gewandt, nachdem die seit langem geführten Verhandlungen mit der Saarbergdirektion erfolglos geblieben waren. In einem ausführlichen Schreiben wird an die von dem französischen Arbeitsminister anlässlich der am 31. März in Paris geführten Verhandlungen gemachten Zusagen erinnert, wonach die Löhne der Bergarbeiter erhöht werden sollen.

Schiedspruch im Berliner Hochbahnkonflikt. Berlin, 28. Mai. Im Lohnkonflikt der Berliner Hochbahn wurde heute ein Schiedspruch gefällt, der eine Lohnerhöhung von 7 1/2 Prozent vorsieht. Die streikenden Parteien müssen bis morgen vormittag ihre Stellungnahme bekanntgeben. Im Anschluß daran sind zunächst verbindliche Besprechungen des Schlichters mit den Vertretern der Omnibusgesellschaften und der Gewerkschaften in Aussicht genommen.

Streik bei der Berliner Abtag.

Berlin, 29. Mai. Heute früh ist bei der Allgemeinen Berliner Omnibus-A.G. (Abtag) der

Streik proklamiert worden, trotzdem die Erklärung für den gefällten Schiedspruch erst morgen früh 10 Uhr abläuft. Der Streik ist heute nacht auf einer plötzlich zusammenberufenen Versammlung beschlossen worden, so daß die Gesellschaft heute früh vor die vollendete Tatsache gestellt wurde.

Vor einem Generalstreik in der norditalienischen Textilindustrie.

Paris, 29. Mai. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Rom haben die Textilarbeiter Norditaliens die Lohnverhandlungen mit den Arbeitgebern abgebrochen. Für die nächsten 24 Stunden ist daher mit einem Generalstreik zu rechnen, an dem über 200 000 Arbeiter beteiligt sind.

Hochschulen.

Freiburg. Geheimrat Prof. Dr. Heinrich Finke kann am 18. Juni seinen 70. Geburtstag begehen. Geboren am 18. Juni 1855 in Kreching (Westfalen), eröffnete er seine akademische Lehrtätigkeit 1887 in Münster, als Privatdozent, wies dort auch als außerordentlicher Professor bis 1896, bis zu seiner Berufung an die Universität Freiburg. Neben seinem Spezialgebiet, Geschichte des Königtums, entfaltete Professor Finke eine vielseitige literarische Tätigkeit als Forscher und als Herausgeber umfangreicher Urkundenwerke: Papsturkunden Westfalens, Westfälisches Urkundenbuch, Konstanzer Konzilsakten, Dominikanerbrieve des 18. Jahrhunderts, Urkunden des Bistums Paderborn, Vortexte der Geschichte der Freisinger, Alta Aragonensis. Von sonstigen Schriften verdienen besondere Erwähnung: Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters, Papsttum und Untergang des Tempelordens, Leben und künstlerisches Schaffen des Malers Karl Müller, der Madonna-maler Franz Ittenbach, Fürst Bismarck, Aus den Tagen Bonifatius VIII., Die Auffassung des ausgehenden Mittelalters, Gedächtnisrede auf Großherzog Friedrich I. von Baden, Der gerade Krieg. Große Verdienste erwarb sich Professor Finke auch als Vorstand der Görresgesellschaft, als langjähriger Vorsitzender der Freiburger Gesellschaft für Geschichtsstunde und rühmiger Mitarbeiter zahlreicher wissenschaftlicher Vereine. Anlässlich des 70. Geburtstages werden die Finke-Schüler ihrem Lehrer eine Festschrift mit Beiträgen auch ausländischer Gelehrter und eine Adresse ehemaliger Schüler überreichen.

Steuerfragen.

Zur Steuerreform.

Am 8. ds. Mts. nahm in Berlin der Steuerarbeitsausschuß des Verbandes RABD zu den Steuererleichterungen der Regierung Stellung. An den Beratungen beteiligten sich außer den Mitgliedern des Ausschusses Parlamentarier des Reichstages und Preussische Landtage, sowie Vertreter wirtschaftlicher Verbände und das Generalsekretariat der Industrie- und Handelskammer der Deutschen Zentrumspartei.

Bei der Besprechung des Ueberleitungs-gesetzes wurde an der bereits früher erhobenen Forderung einer ordnungsmäßigen Veranlagung für das Jahr 1924 im Prinzip festgehalten. Diese soll durchgeführt werden, wenn die vorhandenen und zu würdigenden Bedenken beseitigt werden können, sonst soll einfach ein Strich durch die ganze Veranlagung von 1924 gemacht werden. Sollte sich jedoch diese Forderung nicht durchsetzen lassen, so ist statt der Regierungsvorschläge ein Mittelweg einzuschlagen etwa in der Weise, daß zu gleicher Zeit mit der Zuliberanlagung für die Landwirtschaft und für die in Frage kommenden Gewerbebetriebe eine Steuererklärung verlangt wird von allen Personen, die im Jahre 1924 mehr als 80 000 M. Einkommen hatten. Die Personen mit kleinerem Einkommen brauchen eine Steuererklärung nicht abzugeben, können aber eine Veranlagung verlangen, wenn ihre Mehrzahlungen gegenüber dem im Ueberleitungs-gesetz vorgesehenen Steuertarif über 50 Proz. mehr betragen haben. In diesem Falle erfolgt eine Herabsetzung bis zur Hälfte des zuviel gezahlten Betrages.

Beim Einkommensteuergesetz ist das Hauptaugenmerk auf den Tarif zu richten. Im Gegensatz zu den großen Einkommen werden die mittleren Einkommen in den Regierungsvorschlägen sehr ungünstig behandelt. Es wird darum eine engere Staffelung, besonders bei den Einkommen zwischen 8000 und 20 000 M. gefordert. Ein entsprechender Tarif wurde ausgearbeitet. Als Existenzminimum sind zum mindesten 960 M. im Jahre zu erstreben und die sozialen Abzüge in vollem Umfang auch auf die veranlagten Steuerzahler auszuweiten. Der Prozentige Abzug muß bereits betw. 2. Rinde beginnen. Für die Veranlagung ist auf die Wiedereinführung des dreijährigen Durchschnitts hinzuwirken.

Im Körperschaftsteuergesetz erklärt sich der Ausschuß mit den im Reichswirtschaftsrat vorgenommenen Änderungen einverstanden, wünscht jedoch die gleiche tarifliche Behandlung der Genossenschaften mit den übrigen Körperschaften.

Der im Vermögenssteuergesetz angenommene Einheitstarif von 5 Proz. findet Billigung, dagegen ist das Reichsbewertungsgesetz mit seinen Bestimmungen für Handel und Industrie abzulehnen. Auch das Finanzausgleichsgesetz ist in der vorliegenden Fassung nicht annehmbar, das Zuschlagsrecht von Ländern und Gemeinden birgt schwere Gefahren. Der Ausschuß befaßte sich ferner mit dem Erbschaftsteuergesetz und dem Kapitalverkehrssteuergesetz unter Ausarbeitung zweimäßiger Vorschläge.

Beamtenfragen.

Die badischen Polizeibeamten fordern höhere Besoldung.

Dem badischen Landtag ging von den Polizeibeamten eine Eingabe zu, in der sie um eine höhere Bewertung und den Ausgleich von Härten in der zurzeit bestehenden Besoldungsregelung ersuchen. Die Eingabe weist darauf hin, daß der Polizeibeamte außerordentlich schlecht bewertet wird, daß Beamten, die vor dem Kriege mit dem Polizeibeamten aus einer Gehaltsklasse befreit wurden, heute zwei und oft noch mehr Besoldungsgruppen höher bezahlt werden. Das a. B. der Polizeibeamten von Ludwigshafen nur in dem ersten Jahre die Bezüge aus der Besoldungsgruppe IV und dann aus der Besoldungsgruppe V erhält, daß die badischen Polizeibeamten mehrere Jahre, insbesondere in der Zukunft, aus der Besoldungsgruppe IV entlohnt werden, daß darüber hinaus der Polizeibeamte von Ludwigshafen nicht in der Besoldungsgruppe IV/1 sondern in der Besoldungsgruppe IV/5 beginne. In weiteren Beispielen wird versucht, die bestehenden Härten im einzelnen zu erläutern.

Das heutige Polizeimeßen ist für die Erhaltung des Staates von ganz anderer Bedeutung als während des Krieges und in den Vorkriegsjahren. Die Bevölkerung und der Staat stellt an den Polizeibeamten gegenüber ebenem weit höhere Anforderungen. Trotz dieser höheren Anforderungen bleibt die Bezahlung der Polizeibeamten hinter der des Friedens stark zurück.

Die wirtschaftliche Lage der Polizeibeamten ist recht traurig. Bei der großen Verantwortung, die der Dienst der Polizei von jedem einzelnen Beamten verlangt, müßte jeder Bürger, so wenig Freude er auch am Steuern haben mag, Verständnis für eine höhere Bewertung des Polizeiberufes und ausreichende Gehaltsaufbesserung haben. Der Dienst der Polizei wird als ganz selbstverständlich betrachtet, einerlei ob sie am Tag Straßen- oder Nachts Patrouillendienst verrichten, dabei unter Umständen ihr Leben aufs Spiel setzen. Immer wieder hört man, daß ihr Dienst und dafür werden sie vom Staat bezahlt. Die wenigsten aber wissen, wie sie bezahlt werden, daß der größte Teil der Beamten Gehälter erhält, die den hohen beruflichen Aufgaben und Anforderungen nicht entsprechen.

Wenn ein Polizeibeamter monatlich für Wohnung, ohne jealiche Wäsche und Morgenkaffee, für Mittag- und Abendessen, für Steuer, Reinigen der Wäsche, ohne Ausbesserung, ohne Reparatur der Stiefel insgesamt 111 Mark zu betreiben hat, so daß ihm noch 23 Mark zum Leben verbleiben und er von diesen 23 Mark keine Reparaturen, das Frühstück und den Nachmittagskaffee, sowie die Verpflegung für den außerordentlich anstrengenden Nachtdienst bestreiten muß, dann unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß sich die betreffenden Beamten in einer Notlage befinden und Abhilfe geschaffen werden muß. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse bei den verheirateten Beamten, die von ihrer Familie getrennt leben. Sie sollen mit dem einem verheirateten Beamten verbleibenden Betrag von 35 Mark monatlich ihre Familie ernähren.

Wo soll nun der Polizeibeamte bei den kommenden heißen Sommertagen die Mittel für die unbedingt notwendige Erfrischung hernehmen? Mit jedem Tag wächst in den Städten der Verkehr. Immer mehr Polizeibeamte werden notwendig, um den ständig zunehmenden Verkehr zu lenken und zu leiten. Sollen die dauernd zunehmenden Umfälle verhindert werden, dann sind immer noch höhere Anforderungen an die Beamten zu stellen. Hat nun der Polizeibeamte durch

Gottesdienst für Wanderer.

Der Bad. Beobachter bringt während der Sommermonate einen Gottesdienst-angeiger für Wanderer. Wir erlauben die G. G. Geistlichen, die an Orten antieren, wo Touristen zu passieren pflegen, uns umgehend mitteilen zu wollen, um wie viel Uhr an Sonn- und Feiertagen Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes ist.

Bad. Beobachter, Karlsruhe, Adlerstraße 42.

die außerordentlich schlechte Besoldung nicht die Möglichkeit, sich körperlich frisch und gesund zu erhalten, dann werden wir in Wäldern mit einer außerordentlich starken Erkrankung unter den Polizeibeamten zu rechnen haben. Nur ganz wenige Beamte werden den Anforderungen gerecht werden können.

Der Polizeiberuf verlangt von dem Polizeibeamten, daß er dauernd über die gesetzlichen Neuerungen unterrichtet ist. Der Polizeibeamte soll der Rechtsberater des Volkes sein. Das alles setzt jedoch weitgehendste Ausbildung und hauernde Fortbildung voraus. Wie soll aber der Polizeibeamte die Mittel zur Fortbildung aufbringen, wenn er schon nicht die zum Leben notwendigen Mittel zur Verfügung hat? Kommt nicht alsbald eine wesentlich höhere Bezahlung der Polizeibeamten, so wird darunter der Polizeidienst zum Schaden des Volkes und Staates leiden. Der Polizeiberuf wird zum Nebenberuf. Ein großer Teil der Polizeibeamten ist schon heute auf Nebenberuf angewiesen. Ist das eines Beamten würdig? Es ist bedauerlich, wenn Polizeibeamte bei Sonderverwendungen, wie Abberungen usw. bei Kernen und dergl. die Veranstalter um finanzielle Unterstützung beim Vergütung der von ihnen geleisteten Ueberstunden ersuchen müssen. Unter den derzeitigen Besoldungsverhältnissen muß die Staatsautorität außerordentlich leiden. Die in der letzten Zeit innerhalb Deutschlands aufgetretenen Korruptionsercheinungen bleiben bei solchen Umständen kein bloßes Schreckgespenst.

Es ist ein Gebot der staatlichen und kommunalen Selbsterhaltung, der Erhaltung jeder staatlichen Ordnung überhaupt, daß denjenigen, denen der Schutz des Volkes und der öffentlichen Sicherheit anvertraut ist, eine menschenwürdige Bezahlung gewährt wird, damit sie wenigstens von den drückendsten materiellen Sorgen befreit sind. Der badische Landtag wird deshalb die bessere Besoldung der Polizeibeamten als eine Selbstverständlichkeit betrachten und für eine Festlegung der Bezüge der Polizeibeamten in einer Höhe Sorge tragen müssen, die ihrer Bedeutung im Staat entspricht. Die Nachprüfung und Aufbesserung der Gehälter der Polizeibeamten ist eine Pflicht, der sich keine Partei entziehen darf. Neben allen dringendsten Aufgaben des badischen Landtags bedarf die ihm von den Polizeibeamten unterbreitete Eingabe der alsbaldigen Erledigung.

Etwas vom Personalabbau!

Es wird uns geschrieben: Der Personalabbau im Reich und in den Ländern ist im allgemeinen durchgeführt. In nicht wenige Familien wurde durch den Abbau schwerer Kummer und große Sorge gebracht. Gleichwohl hat sich die Mehrzahl der von dieser harten Maßnahme Betroffenen mit dem Geschehen abgefunden, weil man bisher der Ansicht war, daß die aufgehobenen Stellen und Ämter dauernd zum Wegfall bestimmt seien, also nicht schon nach Umfluß weniger Jahre wieder neu errichtet werden sollten. Offensichtlich besteht diese Auffassung auch heute noch in maßgebenden Kreisen der Regierung. Sollte man jedoch, wie man hört, da und dort dazu übergehen, durch Neuanforderungen von Stellen und durch Stellenumwandlungen in offener oder versteckter Form die Abbaumaßnahmen ganz oder zum Teil wieder rückgängig zu machen, so darf wohl erwartet werden, daß in erster Linie die abgebauten Beamten wieder eingestellt werden; würde anders verfahren werden, so müßte das die Abgebauten mit größter Erbitterung erfüllen, denn sie könnten sich dann des Eindruckes nicht erwehren, daß sie nicht aus sachlichen Gründen zurückerufen worden sind, sondern aus persönlicher Art, um nämlich gleich tüchtigen, aber nach oben hin vielleicht etwas gefügigeren Kollegen Platz zu machen. Zu dem Herrn Finanzminister haben wir das Vertrauen, daß er hier nach dem Rechten sieht und verhindert, daß den Abgebauten neue Wunden geschlagen werden.

BAD WÖRISHOFEN Wasser- und Höhenluftkuren System Kneipp. Luft- und Sonnenbäder, schwed. Heilgymnastik, Sommer- und Wintersaison, 629 Meter über dem Meere. Gute Unterkunft und Verpflegung für jegliche Ansprüche in Sanatorium, Anstalten, Hotels, Pensionen und Villen. Ganze Pension 5-12 Mark. Prospekt frei durch den Kurverein.

Table with accommodation details: Parkhotel Bellevue, Hotel Viktoria, Sanatorium, Hotel und Bad Kreuzer, Kurhaus der Barmherzigen Brüder, Waldheim, Pension Pelikan.

Chronik.

Baden.

Durlach, 30. Mai. Die dieser Tage unter Emmendingen erscheinende...

Speffart, 30. Mai. (Neue Glöden.) Am letzten Mittwoch hielten zwei neue...

Leimen bei Heidelberg, 29. Mai. (Wegelagerer.) Am vergangenen Sonntag wurde früh morgens der Milchhändler...

Weinheim, 29. Mai. Auf der Landstraße ereignete sich gestern ein tödlicher Automobilunfall. Beim Überholen eines Weinheimer Luxusautos...

Gernsbach, 29. Mai. Die Reichspostverwaltung hat den Automobilverkehr Gernsbach, der die regelmäßigen...

Oberkirch, 30. Mai. Am 7. Juni ds. Js. (acht Tage nach Pfingsten) findet die feierliche Einweihung des hier in der Nähe...

Über die Landstraße ereignete sich gestern ein tödlicher Automobilunfall. Beim Überholen eines Weinheimer Luxusautos...

Über die Landstraße ereignete sich gestern ein tödlicher Automobilunfall. Beim Überholen eines Weinheimer Luxusautos...

Über die Landstraße ereignete sich gestern ein tödlicher Automobilunfall. Beim Überholen eines Weinheimer Luxusautos...

Über die Landstraße ereignete sich gestern ein tödlicher Automobilunfall. Beim Überholen eines Weinheimer Luxusautos...

Fischerbach (Wolfsch), 30. Mai. Vor ungefähr 14 Tagen wurde der berheiratete Gärtner Josef Summ von einem Radfahrer überfahren...

Freiburg, 30. Mai. (Schaunland-Bahn.) In der gestrigen Bürgerausschussung wurde als erster Punkt der Tagesordnung die Frage der Errichtung einer Bergbahn zum Schauinsland...

Niederwiesenthal (Trieberg), 30. Mai. Hier fiel das 7jährige Schönlchen des Landwirts Kern in einem unbewachten Augenblick in den oberhalb des Hauses befindlichen Weiher und ertrank...

Willingen, 30. Mai. (Einschwerer Verlust.) Im Alter von 53 Jahren verstarb Oberbürgermeister Dr. Braunagel in der Universitätsklinik in Tübingen...

Singen a. S., 30. Mai. Ein praktische Neuerung wird derzeit durch Baumeister Karl Dengel in der Bahnhofstraße durchgeführt...

Unteruhlingen bei Konstanz, 29. Mai. In hiesigen Fischereikreisen herrscht Empörung über das Verbot der württembergischen Regierung...

Ueberlingen, 29. Mai. Das Projekt der Errichtung eines badischen Beamtenheims ist dadurch hinsichtlich geworden, daß der Verband...

Tuberkulose-Fortbildungskurs in St. Blasien. St. Blasien, 29. Mai. Der Tuberkulose-Fortbildungskurs...

Brand in den Singener Aluminiumwerken. Singen, 29. Mai. Gestern Abend 8 Uhr brach in den Aluminiumwerken, Abteilung Feinwalzerei, ein Ölhofen Feuer aus...

Pfingsten in Schwellingen. Ueber die Pfingsttage finden in Schwellingen zwei Freilichtaufführungen statt. Sonntag: „Die verurteilte Glode“...

Zu den Landwirtschaftskammerwahlen. Die Wahlvorschlagslisten sind nunmehr abgeschlossen und werden zur Zeit veröffentlicht...

Landwirtschaftliche Verein. In den Wahlbezirken Konstanz und Freiburg i. S. hat auch der Badische Pächter- und Kleinbauernverband eine Liste aufgestellt...

Kastatter Brief.

Am letzten Sonntag hat in unserer Stadt der Bezirks-Jugendtag der katholischen Jugend, Jungmänner- und Gesellenvereine für die Bezirksverbände Wahren, Bühl, Baden und Kastatt...

Der hiesige Männergesangsverein „Frohinn“ beteiligte sich gestern an einem Gesangswettbewerb in Enzberg in Württemberg. Der Verein erlangte dabei in der Klasse Kunstgesang...

Der hiesige Männergesangsverein „Frohinn“ beteiligte sich gestern an einem Gesangswettbewerb in Enzberg in Württemberg. Der Verein erlangte dabei in der Klasse Kunstgesang...

Der hiesige Männergesangsverein „Frohinn“ beteiligte sich gestern an einem Gesangswettbewerb in Enzberg in Württemberg. Der Verein erlangte dabei in der Klasse Kunstgesang...

Der hiesige Männergesangsverein „Frohinn“ beteiligte sich gestern an einem Gesangswettbewerb in Enzberg in Württemberg. Der Verein erlangte dabei in der Klasse Kunstgesang...

Der hiesige Männergesangsverein „Frohinn“ beteiligte sich gestern an einem Gesangswettbewerb in Enzberg in Württemberg. Der Verein erlangte dabei in der Klasse Kunstgesang...

Der hiesige Männergesangsverein „Frohinn“ beteiligte sich gestern an einem Gesangswettbewerb in Enzberg in Württemberg. Der Verein erlangte dabei in der Klasse Kunstgesang...

Der hiesige Männergesangsverein „Frohinn“ beteiligte sich gestern an einem Gesangswettbewerb in Enzberg in Württemberg. Der Verein erlangte dabei in der Klasse Kunstgesang...

men und den auf dem Gipfel stehenden Bismarturm bestiegen. Ein Teil der Kinder hielt sich auf der Veranda des Turmes auf, als auf noch unaufgeklärte Weise...

Aus dem Ausland. Strahburg i. E., 29. Mai. Die allgemeine Niedergeschlagenheit in den französischen Breiten macht sich auch auf dem Markte der eschlothingischen Regionalwerte nachdrücklich bemerkbar...

Das Schachturnier. Marlenbad, 29. Mai. In der siebenten Runde des Schachturniers gewann Reih gegen Wittell, Spielmann gegen Sämlich, Rubinstein gegen Haiba...

Eisenbahnkraftwagenverkehr. Karlsruhe, 29. Mai. Von der Reichsbahndirektion wird uns geschrieben: In Protestversammlungen wurden neuerdings geltend gemacht...

Die Reichsbahn-Gesellschaft ist nicht rein betriebswirtschaftliches Unternehmen, sondern sie hat Kraft Gesetzes auch volkswirtschaftliche Belange zu befriedigen...

Die Reichsbahn-Gesellschaft ist nicht rein betriebswirtschaftliches Unternehmen, sondern sie hat Kraft Gesetzes auch volkswirtschaftliche Belange zu befriedigen...

Die Reichsbahn-Gesellschaft ist nicht rein betriebswirtschaftliches Unternehmen, sondern sie hat Kraft Gesetzes auch volkswirtschaftliche Belange zu befriedigen...

Die Reichsbahn-Gesellschaft ist nicht rein betriebswirtschaftliches Unternehmen, sondern sie hat Kraft Gesetzes auch volkswirtschaftliche Belange zu befriedigen...

Die Reichsbahn-Gesellschaft ist nicht rein betriebswirtschaftliches Unternehmen, sondern sie hat Kraft Gesetzes auch volkswirtschaftliche Belange zu befriedigen...

Die Reichsbahn-Gesellschaft ist nicht rein betriebswirtschaftliches Unternehmen, sondern sie hat Kraft Gesetzes auch volkswirtschaftliche Belange zu befriedigen...

Die Reichsbahn-Gesellschaft ist nicht rein betriebswirtschaftliches Unternehmen, sondern sie hat Kraft Gesetzes auch volkswirtschaftliche Belange zu befriedigen...

Die Reichsbahn-Gesellschaft ist nicht rein betriebswirtschaftliches Unternehmen, sondern sie hat Kraft Gesetzes auch volkswirtschaftliche Belange zu befriedigen...

Während der Messe 10% Rabatt Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 36, 1 Tr.

Fels - Dilsener ist voller Ersatz für Tschechen-Dilsener

Badische Naturwein-Versteigerung Baden-Baden 4. Juni, 3 Uhr Restaurant „Krokolli“

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute vormittag 9 Uhr mein herzenguter Mann, der treubesorgte Vater meiner Kinder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Josef Kimmig

Professor am Realgymnasium nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von fast 58 Jahren.

Weinheim, den 29. Mai 1925.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen: Frau Lina Kimmig, geb. Hack Joachim Kimmig, stud. jur. Liesel u. Hildegard Kimmig.

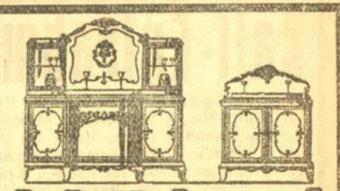
Die Beerdigung findet am Pfingstsonntag nachm. 3 Uhr vom Trauerhaus (Schulstr. 10) aus, der Trauergottesdienst am Dienstag, den 2. Juni vormittags 7 1/2 Uhr in der kath. Stadtpfarrkirche statt. 699

Eichen, Buchen Tannen, Fichten, Kiefern

u. sonstige Laubbölzer in trockener Blochware Bretter u. Dielen aller Art Hobelbretter Latten, Rahmen, Bauholz etc.

Fritz Kraft G.m.b.H.

Holzgroßhandlung, Säge-, Hobel- u. Spaltwerk Durlacher Allee 89, Telefon 4022/23.



Möbel

jeglicher Art liefern in hocheleganter, gediegener Ausführung sehr preiswert Karl Thome & Co. Möbelhaus Karlsruhe Herrenstr. 23, gegenüber der Reichsbank - Franko-Lieferung -

Ant. Kaiser, Polstermöbel u. Dekorationen

Klubmöbel

Matratzen - Divans - Chaiselongues alles nur beste Qualitätsware bietet an zu äusserst billigen Einlieferungspreisen. - Zur Besichtigung meiner Ausstellung lade höflichst ein. - Nach Vereinbarung auch Zahlungserleichterung Man kauft am billigsten beim Selbstersteller.

Besuchen Sie bitte in Ihrem eigenen Interesse das Baubund-Möbelhaus

Karl-Friedrichstr. 22, am Rondellplatz.

Durch Grosseinkäufe für unsere sämtl. Zweigstellen in Baden bieten wir unserer werten Kundschaft aussergewöhnliche Vorteile beim Einkauf durch grösste Auswahl

Billigste Preise! Grösste Zahlungserleichterungen!

Lassen Sie sich vor jedem Möbeleinkauf von uns kostenlos beraten!

Baubund-Möbelhaus

Bad. Baubund, G. m. b. H.

Karl-Friedrichstr. 22 (Rondellplatz), Fernruf 5157.

Advertisement for 'Fronleichnam-Prozession!' featuring a lily illustration and listing items like 'Lilienzweige, Palmzweige, Kopfkranz, Basenblumen'.

Advertisement for 'Ehrenpreise' for singing and sports, listing items like 'Hörner und sonstige Sportfiguren'.

Advertisement for 'Licht- und Kraft-Anlagen' by Christian Kurz, Ing.-Büro, offering electrical services.

Advertisement for 'Fronleichnamfest!' featuring 'Prozessionsfähnchen, Kopfkranzchen, Statuen, gerahmt. Bilder, Wachskerzen'.

Geräumige, helle Parterre-Wohnung ca. 120 qm mit großen Fenstern...

Seele Monatsheft im Dienste christl. Lebensgestaltung Herausgegeben von Dr. Alois Würm

Martisen Sonnenstores und Vorhänge liefert und fertigt an Burner Dunst Nacht.

Türschoner aus Celluloid in allen Farben und Formenauf man bei Eduard Isenmann, Bruchsal 817

Fahrräder f. Herren-Damen, Knaben u. Mädchen, Ersatzteile, Zubehör, Gummi, sowie alle Reparaturen erhalten Sie am billigsten in der Südb. Vulkanfabrik...

Schlafzimmer Speisezimmer Küchen Möbelhaus J. Kühn Ritterstraße 11.

Pianos Uebel & Lechleiter Allein-Vertretung H. Maurer Kaiserstr. 176

Metallbetten Stahlmattressen, Kinderbett, direkt an Private, Katalog 748 frei. Eisenmöbel bei Müller Tübingen

Advertisement for 'Fronleichnam-Vase' from 'Südd. Aluminium-Versandhaus'.

Advertisement for 'Straus & Co.' with contact information for Karlsruhe.

Advertisement for 'Gesucht werden:' seeking a 'selbständige Möbelschreiner und Fertigmacher'.

Advertisement for 'Stadt-Reisenden' with contact information for Karlsruhe.

Advertisement for 'Friedrichshof' featuring a 'Garten-Konzert'.

Advertisement for 'WEINE' listing various wine types and brands.

Advertisement for 'Franz Fischer & Cie.' as a 'Weingroßhandlung'.

Advertisement for 'Bankkredite' by Christian Kurz.

Advertisement for 'Sag d. deutschen Badewesens in Karlsruhe, 4.-7. Juni 1925'.

Advertisement for 'Vaillants Gas-Badeöfen'.

Kalt-Entrahmer Lanz

die Spezialmaschine für Hotels, Kaffees, Konditoreien, Bäckereien, Molkereien, Milchhändler, entrahmt die Milch direkt aus dem Eisschrank und liefert schlagfertige Sahne. Kein Anwärmen der Milch in allen Größen für Hand- u. Kraftbetrieb lieferbar. In der Praxis glänzend bewährt.

4790

Gebrüder Wülker, Karlsruhe

Rüppurrerstraße 64 Telefon 573

Bad Dürreheim

im badischen Schwarzwald

höchstgelegenes Solbad Europas 7-800 m. Luftkurort. Heilerfolge der Sole mit Höhenluft und Höhen Sonne unübertroffen. Sämtliche Kurmittel. 1400 Betten in Hotels, Pensionen, Kinderheimen und Kuranstalten.

Prospekte bereitwilligst durch Kur- und Verkehrs-Verein.

Statt Karten!

Dr. Ernst Huber

Facharzt

Johanna Huber

geb. Wolf

Verwählte

Karlsruhe i. B. Magden 1925
Kaiserstraße 155.

Damen- und Herrenfahrrad
neu, kaufen Sie zu sehr günstigen Preisen bei Düringer, Kronenstr. 18

Inserate
finden durch den **Badischen Beobachter** weiteste Verbreitung

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN



Kapital und Reserven 100 Millionen Reichsmark

FILIALE KARLSRUHE I. B.

Am Marktplatz

Eröffnung von provisionsfreien Konten / Sparanlagen bei günstiger Verzinsung / Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Statt Karten!

Verlobten

empfiehlt sich

Möbel-Spezialhaus
f. bürgl. u. bess. Wohn-Einrichtungen

Brüder W. Bär

Karlsruhe, Kaiserstr. 115, Eing. Adlerstr.
Lieferung frei innerhalb Baden und Pfalz
Weitgehendste Zahlungsvereinfachungen

Photo's

für
Pässe, Fahrkarten und Offerten
schnellstens 606

Rausch & Pestler

Photogr. Atelier
Erbsingentstraße 3.

Pianos preiswert
Pianofabrik Scheller
Rudolfstraße 1, III.



Badisches Landestheater

Sonntag, 31. Mai 1925
(Pfingstsonntag)

Die Jüdin.

Große Oper in 5 Akten nach dem Französischen des Eugene Scribe von J. v. Seyfried.
Musik von Halevy.
Spielleitung von C. Stang.
Personen:
Kardinal Johann von Braganza, Dr. Wackerpennig, Fürst Leopold, Prinzessin Sabina, Graf Ruggiero, Kaiser, Graf Albert, Jureller, Offizier, Kavalier, Legation, Knecht, Jurellmann, Wenzelmann

Anfang 8 1/2 Uhr
Ende nach 9 1/2 Uhr
Sperre 1. & 2.

Montag, 1. Juni 1925
(Pfingstmontag)

Opernabend
Cassiopeia, Mithras, Scherz, vom Opernhaus Hannover

Die Bohème.

Opernabend
Eugen aus S. Margers, Die de Bohème in 4 Akten, von C. Gounod u. E. Halévy.
Musik von Georges Bizet.
Musikal. Leitg.: Schweppe
In Szene gef. von C. Stang
Personen:
Rudolf, Schwanke, Kavalier, Marcel, Goldfinger, Collin, Dr. Wackerpennig, Bernard, Dröbinger, Mimi, Math. Schubert, Mafette, Joseph, Parsifal, Kavalier, Alexander, Kavalier, Sergeant, Kavalier, Ein Wächter, Kavalier, Eine Wächterin, Kavalier, Ein Pfannkuchenbäcker, Kavalier

Anfang 7 Uhr
Ende nach 9 1/2 Uhr
Sperre 1. & 2.

Konzertsaal.
Sonntag, 31. Mai u. Montag, 1. Juni 1925

Amerikanische Frauen

Kassiopeia in 3 Akten von Henry Wood.
In Szene gef. v. F. Dess.
Personen:
Großmama, Frauenchor, Tom Morgan, Kavalier, M. dessen Frau, Berlow, Bobl, Sutton, Kavalier, Wille, Reynolds, Kavalier, Nina, Hargrave, Kavalier, Betty, Lorimer, Kavalier, Sam, Hargrave, Kavalier, Dienst, Kavalier, Doris, Kavalier

Anfang 7 1/2 Uhr
Ende nach 9 1/2 Uhr
Parkett 1. 3.80 Mk.

Landw. Inf. Regt. Nr. 40.

Wiedersehensfeier

in Karlsruhe am 6. und 7. Juni 1925.

Samstag, den 6. Juni, abends 8 Uhr
Begrüßungsfeier im Kamerader Waldhornstraße 23.

Sonntag, den 7. Juni, vorm. 11 Uhr
Gedächtnisfeier auf dem Karlsruher Ehrenfriedhof.

Nachmittags 4 Uhr
Festfeier im Colosseum, Waldstraße 16.

Alle 40er (Landwehr, Reserve und aktive und deren Ersatzformationen) sind hierzu eingeladen.

Festbüro von Samstag, den 6. Juni, nachm. 2 Uhr ab, im Bratwurkstraße bei Kamerad Traut, Adlerstr. 46, wo alles Nähere zu erfahren ist und wo Festabzeichen zu haben sind. 4778

Der Festausschuß.

Weinstube Malkasten

Hirschstraße 20a Telefon 4783

Empfehl. für die Feiertage sorgfältig zusammengestellte und zubereitete

Diners

Reichhaltige Frühstücks- u. Abendkarte. Prima Weine. Kalte Drinks.

Strichfertige Öl- und Leimfarben

sowie

sämtliche Malerartikel

zu haben im Malergeschäft 4214

Heinrich Becker

Durlacherstr. 85. Telefon 1928.

Herren- und Damenräder

nur gute Marken, mit Garantie, bereits bei 20 Mk. Anzahlung prompt lieferbar. Verbände Sonderrabatt.

Vertreter: **M. Burkert**
Kein Laden. Waldstraße 8. Kein Laden.

Kriegsstr. 200

Gute

Möbel

Betten / Polsterwaren

zu bekannt billigen Preisen

E. Karrer & Sohn

Laden: Ecke Kaiser- u. Douglasstraße, Hauptpost. Hauptgeschäft: Kriegsstr. 200 (gl. Ecke Westendstr.)

Zahlungsvereinfachung.

Kriegsstr. 200

Karlsruher Eisenhaus

Ernst Benz

Kaiserstraße 241 beim Kaiserdenkmal.
Offiziere 4496

la. weiße Kernseife 45 u. 23
„ Sparkerseife 36 und 18
„ Samierseife 45
Seifenschnitzel Pfund 50

Bürsten, Schrubber, sowie alle Putzartikel. Haarputzungen werden schnellstens repariert.

Moderne Maß-Anzüge

liefert gegen Teilzahlung 3610

J. Hartmann, Waldstr. 73, Hth. 2

Schneidermeister

Günstige Anlage!

Von einem soliden, seit Jahrzehnten bestehenden, erfolgreichen Unternehmen, deren Leistung und Aktien in arischen Händen ist, wird noch ein kleiner Teil Aktien zu äußerst vorteilhaften Bedingungen abgegeben. Interessenten aus arischen Kreisen wollen Anfragen richten unter „Ohne Obligo“ an **Ala Gaalenstein & Voalser, Karlsruhe.** 4712

Bad Mingolsheim

Europas stärkste schwefelhaltige Quelle. An d. Bahnhöfe Heidelberg-Bruchsal gelegen.

Ferret 26 Mingoheim

Umgeb. neuzeitl. vornehm eingerichtet. Pension im Hause gute bürgl. Verpflegung auch f. Passant. I. Bad M. 1.50, im Abonnement ermäßig. Das ganze Jahr geöffnet. Fragen Sie Ihr Arzt.

Die Bade-Verwaltung

Uebel & Lechleiter

Päpstl. Hoflieferanten

Pianos

vorzüglicher Qualität zu mässigen Preisen. Katalog kostenlos. Teilzahlung gestattet.

Alleinige Niederlage

H. Maurer

Kaiserstraße 176
Eckhaus Hirschstrasse.

zur Herrn zum 1. Juni

möbl. Zimmer

gesucht, mögl. mit voller Pension. Angebote mit Preisangabe mit 4506 an die Geschäftsstelle

Für Bergfreunde ein hübsches Geschenk!

Berglieder

von Wilhelm Steinitz.

Elegant broschiert M. 1.40, gebunden in Geschenkband M. 2.—

Schlichte Lieber sind's, entstanden auf sonniger Bergeshöh oder im dämmern Walde, gesungen am rauschenden Bach oder im lustigen Wirbel der Flocken, die Berg und Tal und Wald einhüllen in ihr weiches, weißes Winterkleid. In den Schwarzwald führen sie uns, besonders an den sagenumwobenen, dunkeln Mummelsee, vom Harz bringen sie Kunde, erschallen von den Rängen des Riesengebirges, singen vom Erzgebirge und Bozen, die deutsche Riesengebirge, singen vom Augen im Blütenhülle des Lenzes. Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers schmücken das Buch, das Stimmungen wiedergibt, wie der sie erlebt, der die Bergwelt mit den Augen der Seele sieht und den Stimmungen zu lauschen versteht, die des Waldes Rauschen und des Baches Murmeln ihm singen.

Jeder Wanderer und Freund der Natur wird diese köstliche lyrische Gabe gerne in die Hand nehmen und gar manche Feiertage daraus erleben.

Dieser Band Gedichte wird jederzeit ein willkommenes, dankbares Geschenk sein.

Zu beziehen durch

Badenia A.-G. für Verlag Karlsruhe

und Druckerei

Pfingstmontag, 4 Uhr nachm.
(Kfz. Platz, Endstation Linie 5)

I. F. C. Nürnberg

(komplett)

K. F. V.

Vorher 2 1/2 Uhr

Bad Dürkheim I

gegen

K. F. V. II

Nur
2
Erst
und
Dro
fällen

franz
Paris,
von Ber
des Brä
dem E
vorgest
zeiten
jame An
mergu
kär, zur
Friedens
Blas, jol
heit habe
Weltkrieg
mehr erfi
zeichneter
werden.

Pa in
fett des
die wegen
Sindid a
beachtens
nahme er
die Vertr
Rate ges
rung, die
der berof
wird, in
menschin
kommen
reichs ist
die das
Grenzma
wird. Po
würde n
Lothringe
Zeit erwa
griffen in
Unterred
der engl
Ihren
Krieg bis
gen fortj
gerade im
lich die
erlang
begreife
damals i
vorgerufe
sterpräsi
kunft er
logne sta
Stunde h
brach zu
Deutschen
Weber J
im Unkla
von dem
war. Un
daß unv

Der
langte b
öffentlic
Waffen
Lothringe
noch an
wie er m
Großbrit
das geg
Großbrit
halten, a
fürchtbar
hatte. F
Laf ohne
Es weis
das über
wäre, wi
führen
Verhandl
beunruh
fälle der
mögen, s
Glauben
teuern.
Deutlich
Grenzlin
durch fei
ständtaun
gen. Eis
mehr ist,
der Erten
ges die
Falles an
wieder d
Krieges
arbeiten
sagen M